





Russ
162^h

Tammenberg

Leben CATHARINA II.

Kaiserin und Selbstherrscherin
aller Reussen etc. etc.

von

Georg Freiherrn von Tannenberg,

Herzogl. Sachsen - Coburg - Meiningischen Kammer - Junker,
vormals in Diensten Ihro Kaiserl. Majestät.

Nec vigeat quidquam simile, aut secundum.

HORAT.

Leipzig,
auf Kosten des Verfassers.

1797.



Der vortrage pöblichste Familie, auf Verurtheilung.

Horat.

Leipzig.

auf Kosten des Verfassers.

1797.

An

Ihro Kaiserliche Majestät

PAUL PETROWITSCH

Kaiser und Selbstherrscher

aller Reußen etc.

An

Ihre Kaiserliche Majestät

PAUL PETROWITSCH

Kaiser und Selbstherrscher

aller Reußen etc.

*Allerdurchlauchtigster
Großmächtigster Kaiser!*

Allergnädigster Kaiser und Herr!

Geruchen *Eure Kaiserliche Majestät* diese meine Unternehmung, das Leben und die glorreiche Regierung *Allerhöchstdero* unvergesslichen Frau Mutter *Kaiserlichen Majestät* zu beschreiben, mit derjenigen Güte zu betrachten, welche *Allerhöchstdero* große Seele charakterisirt; es ist ein Opfer, welches ich der Wahrheit und der Anhänglichkeit an *Eure Kaiserliche Majestät* bringe, in deren Staaten ich eine lange Reihe von Jahren glücklich war, welches Andenken und Ergebenheit nichts aus meinem Herzen verdrängen kann.

Die heissesten Wünsche für die läng-
ste Dauer *Eurer Kaiserlichen Majestät*
Regierung, und für das Wohl *Allerhöchst-*
dero Kaiserlichen Hauses erfüllen meine
Brust, und die aufrichtigsten Gefühle der
tiefften Ehrerbietung werden bis in das
Grab begleiten

Eurer Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigsten und treu-
gehorfamsten Diener

Georg Freiherr von Tannenberg,

Herzogl. Sachsen - Coburg - Meiningischen

Kammer-Junker.

Vorrede.

Seit dem Tode *Catharinens II.* sind verschiedene Abhandlungen erschienen, mit welchen einige Verfasser unter dem Titel: *Leben und Regierung Catharina II.* das Publikum nicht nur getäuscht und hintergangen, sondern auch das Andenken dieser unsterblichen Monarchin mehr herabgesetzt, als in ein wahres Licht gestellt haben; die meisten Handlungen ihres Lebens haben sie entweder gänzlich vergessen, oder mit der auffallendsten Unwahrheit vortragen. Diese Ungerechtigkeiten, welche man der Unwissenheit, der Verläumdung und andern Ursachen zuschreiben muß, haben den Verfasser veranlaßt, gegenwärtige Lebens- und Regierungs-Geschichte dieser großen und um die Menschheit so verdienten Souverainin aufzusetzen. Während eines Aufenthalts von

vielen Jahren in ihren Staaten, und Kriegsdiensten, vorzüglich aber durch Bekanntschaften und Umgang mit vielen Großen ihres Reichs, ist er in den Stand gesetzt worden, nicht nur eine genaue und wahre Darstellung ihrer großen und glorreichen Handlungen zu geben, sondern sie auch dadurch gegen jene Schriften zu vertheidigen. — Geschäfte und Umstände hätten es möglich machen können, daß er die Herrn Kunstrichter um Nachsicht erfucht hätte; da er aber überzeugt ist, daß diejenigen unter ihnen, welche die Wahrheit, Genauigkeit, und eine getreue Darstellung der Thatfachen schätzen, ohne seine Bitte alles übrige mit Nachsicht behandeln werden, so ist diese unterblieben. —

Augsburg,
den 29. März 1797.

Innhalt.

Inhalt.

<i>Kurze Uebersicht.</i>	Seite I
<i>Catharinens Geburt, Erziehung, Bildung des Geistes, und Vermählung zu St. Petersburg.</i>	7
<i>Ursachen der Revolution.</i>	25
<i>Verhältniß Peters III. vor der Revolution;</i>	29
<i>Catharinens nach der Revolution.</i>	37
<i>Lage Peters III. nach seiner Entthronung.</i>	48
<i>Denkmahl Peter dem III.</i>	54
<i>Tod des Prinzen Iwan.</i>	61
<i>Polnische Angelegenheiten und Conföderation.</i>	70
<i>Conföderation in Polen.</i>	75
<i>Krieg mit den Türken.</i>	86
<i>Erster und zweiter Feldzug.</i>	88
<i>Sieg der Flotte bei Tschesme.</i>	89
<i>Allianz mit Preußen.</i>	91
<i>Plan des Groß-Wesirs.</i>	93
<i>Disposition des Feldmarschalls Romanzow.</i>	95
<i>Schlacht am Kaoul.</i>	96

Expe-

	Seite
<i>Expedition der Flotte und Sperrung der Türkischen</i>	
<i>Hauptstadt.</i> - - - -	100
<i>Polen.</i> - - - -	102
<i>Congreß zum Frieden in Fokschani.</i> -	110
<i>Uebergang Romanzows über die Donau.</i> -	120
<i>Vermählung des Großfürsten Paul Petrowitsch.</i>	123
<i>Innerliche Unruhen.</i> - - -	125
<i>Michelsonens glänzende Siege über die Rebellen.</i>	130
<i>Begebenheiten im Jahr 1774.</i> - -	134
<i>Friede mit den Türken.</i> - - -	137
<i>Schutz dem Prinzen Heraclius.</i> - -	139
<i>Catharinens innerliche Einrichtungen nach dem</i>	
<i>Frieden.</i> - - - -	145
<i>Neue Zwistigkeiten mit der Pforte wegen der</i>	
<i>Krimm.</i> - - -	146
<i>Tod der Großfürstin Natalia Alexiewna.</i> -	150
<i>Zweite Vermählung des Thronfolgers mit Sophia</i>	
<i>Dorothea, Prinzessin von Würtemberg.</i>	153
<i>Geburt des Großfürsten Alexander Pawlowitsch.</i>	155
<i>Krieg in der Krimm.</i> - - -	156
<i>Friede zu Teschen durch Catharinens Vermittlung</i>	
<i>zwischen Oestreich und Preußen.</i> -	160
<i>Erbauung der Stadt Cherson.</i> - -	162

Geburt

	Seite
Geburt des Großfürsten Constantin Pawlowitsch.	166
Erste Reise Josephs II. nach Rußland.	167
Begebenheiten von 1780. bis 1783.	169
Geburt der Großfürstin Alexandra Pawlowna.	174
Gewaffnete Neutralität.	175
Beibehaltung des Jesuiten-Ordens.	178
Er erhält die Erlaubniß, ein Noviziat zu er- richten.	183
Streitigkeiten deswegen mit dem Pabst.	184
Errichtung der Statue Peters I.	189
Collegium der allgemeinen Fürsorge.	194
Errichtung der Statthalterschaften.	198
Erziehungs-Anstalten.	199
Vermehrung der Cadetten-Corps.	201
Griechisches und Albanesisches Cadetten-Corps.	202
Fräulein- und Jungfern-Stift.	203
Catharinens Reise nach Cherson und der Krimm, oder Taurien.	204
Krieg mit den Türken;	208
Mit Schweden.	213
Unfreundliches Benehmen der Polen.	216
Suwarows Sieg am Pruth.	218

See.

	Seite
<i>Seekrieg.</i>	221
<i>Schlacht in Suenska-Sund.</i>	223
<i>Große Handlung Catharinens.</i>	226
<i>Josephs II. Tod und Charakter.</i>	227
<i>Begebenheiten im Jahr 1790.</i>	229
<i>Lage Frankreichs 1789.</i>	232
<i>Siege in der Moldau und Wallachei.</i>	234
<i>Einnahme von Ismail mit Sturm.</i>	235
<i>Tod des Fürsten Potemkin.</i>	237
<i>Friede mit der Pforte 1792. den 29. December.</i>	239
<i>Polnischer Krieg.</i>	240
<i>Einnahme von Warschau mit Sturm.</i>	242
<i>Vermehrung des kaiserlichen Hauses, und Vermählung ihrer Enkel, der beiden Großfürsten.</i>	243
<i>Krieg mit Persien.</i>	244
<i>Catharinens Tod am $\frac{6}{17}$ Novemb. 1796.</i>	245
<i>Ihr Alter, Regierung, ihre Gestalt und Gemälde ihres Charakters.</i>	248





§. I.

Ohne den jeztlebenden Monarchen zu nahe Kurze
Uebersicht.
zu treten, noch das Andenken derer zu ver-
kleinern, welche von dem grossen Welttheater
abgetreten sind, kann man kühn behaupten,
dass *Catharina II.* die erste Stelle, welche sie
unter den Grossen dieser Erde bekleidete, nicht
nur mit dem größten Recht verdiente, sondern
dieselbe auch durch ausserordentliche Hand-
lungen erhalten hat. Handlungen, welche
sie ohne alle Unterstützung, blos allein durch
ihr grosses Kraft-Genie, bis an das Ende ihres
glorreichen Lebens ausübte. Ihren Ruhm
kann kein Ueberwinder der Vorzeit verdun-
keln, oder ihr an die Seite gesetzt werden.
Die Regel, *das Beste des Staats ist die Richt-
schnur der Fürsten*, wurde ohne Unterlass von
ihr befolgt, weil sie selbige stets vor Augen
A hatte.

hatte. Wo ist der Fürst, wo ist der Held, wo sind seine Handlungen, welche dieses ihr Ziel hatten? Wo ist deren thatenvolles Leben, in dessen Lauf sie blos und allein, mit Behauptung ihres eigenen Ruhms, sich nur für das Vaterland aufopferten. Die Geschichte aller Nationen, bis auf die Russische, hat hier eine Lücke, die der Geschichtschreiber jener Völker, wenn er die Wahrheit nicht beleidigen will, nicht ausfüllen kann. *Catharina* gehört zu den höchstseltenen Menschen, die jedem Geschlechte, es sey noch so erhaben und alt, einen Glanz geben, und dessen Beihülfe zur Verschönerung ihres Ruhms nicht brauchen.

Nach Peter des Grossen Tod war es nur *Catharinen* vorbehalten, die Entwürfe zu erfüllen, welche jener ausserordentliche Mann, in glanzvollen und glücklichen Tagen, bekrönt mit Ruhm, nur als Wahrscheinlichkeiten aufgesetzt, hinterlassen hatte. Sie, diese der Unsterblichkeit würdige Monarchin, die gewohnt war, alles, was verdiente groß, edel und erhaben genannt zu werden, nicht nur nachzuahmen, zu befördern, zu belohnen, — nein; sie

sie bemühte sich dieses alles zu übertreffen:
 und war glücklich. Glückliche in allem, was
 sie entwarf, glücklich in allem, was sie un-
 ternahm, eine Reihe von Siegen über mäch-
 tige Feinde — der erwünschteste Erfolg krön-
 te alle ihre Unternehmungen, und heiligte die
 Ursachen ihrer erhabenen Handlungen; es wa-
 ren Unternehmungen, welche alle das Ge-
 präge eines unnachahmlichen Genies, einer
 Selbstständigkeit ohne Beispiel, einer Kraft,
 einer Würde, weit über alle Lobeserhebungen
 erhaben, in unverkennbaren Zügen an sich
 trugen. Unternehmungen, die nicht nur ih-
 ren erbittertsten Feinden, auf deren Kosten
 einige ausgeübt wurden, die lauterste Bewun-
 derung abzwangen, die selbst den so treuen
 Gefährten des Ruhms, den hämischen Neid
 in Ketten legten, ihn aller Hilfe der Rach-
 sucht und der schwärzesten Verläumdung un-
 geachtet, an den Wagen ihres Ruhms nicht
 nur fesselten, sondern auch zwangen, zu ihrer
 beispiellosen Größe selbst den größten Antheil
 beizutragen. Ihr Leben, welches hiemit er-
 scheint, liefert unsern Zeitgenossen und der

4

Nachwelt den so neuen, als angenehmen Stoff zur lautesten und reinsten Bewunderung. Wenn bei andern Göttern dieser Erde ihr eigener Ruhm, ihr öfters übermäfsiger Ehrgeiz, die Gründe ihrer Unternehmungen leitete, so war bei ihr das Wohl ihrer Staaten, die Beförderung des Glücks der Unterthanen ihres so weitläuftigen Reichs, welches 300,000 Quadratmeilen in sich faßt, von mehr als siebenzig Nationen bewohnt, welche alle in Sitten, in Sprachen, im Gottesdienst, mehr noch als alles dieses, im Charakter voneinander verschieden sind, der Gegenstand, den sie vor Augen hatte. Nur das Wohl, nur der Ruhm, und die Vermehrung ihrer Glückseligkeit war ihr einziger Wunsch, ihr einziges Bestreben, ihr einziger Endzweck. Die Vorsicht unterstützte sie, und segnete die Plane, welche sie entwarf, und durch von ihr selbst gewählte Mitwirker nach Wunsch ausführte. Diefs ist eine Uebersicht der Handlungen *Catharina II*, deren Beschreibung den Inhalt dieses Werks ausmachen soll; eine lange Reihe von Jahren, die ich in ihrem Dienste und in ihren Staaten ver-

verlebte, haben mir Bekanntschaften mit vielen Großen ihres Reichs und ihres Hofes verschafft, daß ich mir schmeicheln darf, mit dieser Geschichte allen denen vor die Augen treten zu können, welche entweder aus Unwissenheit, Neid, oder wegen entfernten Quellen, viele ihrer Handlungen nicht gekannt, mehrere schiehend oder aus ganz andern Grundsätzen hergeleitet haben.

Ob ihr nun gleich ihre 34 jährige Regierung, ruhmvoll und glänzend, eine Stelle unter den größten Monarchen, und neben Peter dem Großen anweist, nebst welchem sie für den Ruhm ihrer Staaten und für das Wohl der Unterthanen am meisten gewirkt hat, so ist doch, ungeachtet der Auszeichnung und Standhaftigkeit des Glückes, womit dieses alle ihre Unternehmungen begleitete, dieselbe von den Bitterkeiten, welche den Thron umgeben, nicht gänzlich befreiet geblieben. Sie hatte mehr als einmal mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, welche die ganze Fülle der Freude erfoderten, die sie in ihrer Familie genoß, um den Gram zu verfüßen, den ihr jene erweckten.

ten. Kriege mit einem eben so mächtigen, als fürchterlichen Feinde, der, wenn er siegte, seine Siege mit allen Gräueln der Wuth und der Grausamkeit befleckte, die keine Gränzen kannten. Kriege mit andern benachbarten Fürsten und Nationen, von denen ihr einige um desto schmerzhafter fallen mußten, da ihre Wohlthaten und Aufrichtigkeit sie ganz das Gegentheil von denselben hoffen ließen. Besorgnisse im Innern ihres großen und weitläufigen Reichs nagten an ihrer Ruhe; aber sie besiegte alle diese Widerwärtigkeiten mit einem unerschütterlichen Muthe, mit einer Standhaftigkeit, die sie in keiner Gefahr verließ, sie mochte ihr auch noch so nahe und noch so dringend seyn; stets war sie nicht nur Meisterin über denselben, — sie wußte ihn auch ihren Heerführern einzuflößen. Nie zeigte sich die Größe ihres Geistes stärker, als bei außerordentlichen Zufällen. Ihr Leben und ihre glanzvolle Regierung sind reich an auffallenden und großen Begebenheiten, sie verdienen die gerechte Bewunderung der Nachwelt.

§. II.

Wenn ich ihre Geschichte mit einigen Nachrichten von ihrer Abstammung und Erziehung anfangen, so geschieht es nicht, die Begriffe von ihrem Werthe zu erhöhen, sondern weil es zur Einsicht in ihre Verhältnisse, in ihre Anlagen, die jene der Entwicklung dieser gegeben haben, nothwendig ist.

Catharina II. war 1729. den 2. Mai geboren. Sie stammte aus dem Durchlauchtigsten Fürstenhause von Anhalt-Zerbst ab, in dessen Annalen sie unter dem Namen *Augusta, Sophia, Friederika*, bekannt ist. Ihre fürstliche Eltern suchten anfänglich unter ihren Augen, und dann wechselsweise in Hamburg und Braunschweig bei ihrer durchlauchtigsten Grossmutter von Eutin ihren Geist, durch eine zweckmässige und ihrer grossen Seele angemessene Erziehung, zu bilden, welche schon in ihrer frühen Jugend bei verschiedenen Gelegenheiten und Vorfällen sich auszeichnete, und in Handlungen kenntbar machte, welche die Aufmerksamkeit ihrer hohen Eltern und

Ihre Geburt, Erziehung, Bildung des Geistes, und Vermählung zu St. Petersburg.

aller derer, die sich ihr näherten, an sich zog, und ihnen Thränen der Freude entlockte. Nur edlen und empfindungsvollen Seelen ist es gegeben, bei großen Handlungen die Regungen der angenehmen und sanften Gefühle, und die Eindrücke derselben durch Zähren der Wonne und Zufriedenheit anzuzeigen, indessen der Unempfindliche die Ergiessungen eines edlen Herzens bei edlen und schönen Thaten anstaunt, und beides unbemerkt und ohne Rührung vorübergehen läßt.

Schon in früher Jugend pflanzte ein gültiges Geschicke, ein an die Gewissheit gränzendes Vorgefühl der erhabenen Rolle in sie, welche sie einst in der Reihe der größten Monarchen der Welt übernehmen sollte. Aus diesem ist die genaue Bekanntschaft herzuleiten, welche sie mit den besten Schriftstellern der alten und neuern Zeiten, und mit den Werken der berühmtesten Staatsmänner, welche die Welt mit ihren Entwürfen erfüllten, gemacht hatte. Diefs Vorgefühl ihrer Grösse war eine Ursache, daß sie dieselben so genau las,

las, wieder las, durchdachte, durchfühlte, schätzte und bewunderte. Mit einem feinen Gefühl begabt, blieb sie bei den edelsten Ursachen der Handlungen dieser stehen, minder gute, übel abzweckende verabscheute sie. Daher kam es, daß sie alles, was nicht erhaben, nicht groß war, auf die Seite setzte und verachtete. So wie sie ihren Geist bildete, so bildete die Natur ihren Körper; in den blühenden Jahren ihrer Jugend war sie von einer Schönheit, welche aller Herzen fesselte, und deren holdselige Züge sich bei ihr bis ins hohe Alter erhielten. Die Sanftmuth ihres Geistes war von einer solchen Stärke, daß alle die, welche sich ihr näherten, mit den stärksten Gefühlen der Ergebenheit, Verehrung und Bewunderung erfüllt, sie verließen. *Catharina II.* besaß die große Kunst der Monarchen, durch ein wohl angebrachtes Wort die Herzen aller Menschen so sehr zu gewinnen, daß sie sich ihr und ihrem Dienste widmeten, und mit Enthusiasmus widmeten. Daher nie eine Untreue ihrer Feldherren, nie eine Treulosigkeit ihrer Minister, nie ein of-

fenbarer, noch ein bemäntelter Ungehorsam ihrer Statthalter, und wäre es auch in einer noch weitem Entfernung gewesen, ihre Regierung bewölkt, noch die Ausführung ihrer großen Entwürfe gehindert hat. Diese Feinheit des Verstandes bezeichnete auch ihr Alter; und wann die Ereignisse ihres Reichs, die Vorfälle ihrer Regierung noch so kritisch waren, wenn sich durch widrige Vorfälle die Zufriedenheit von allen entfernte, oder wenn sie durch Ruhm und Siege zu der gerechtesten Freude berechtigt war, so blieb sie stets die nämliche, stets sich immer gleich, auch bei Gelegenheiten, die jeden Schrecken rechtfertigten.

Mit diesen und mehreren großen Eigenschaften ausgerüstet, entgieng sie der Aufmerksamkeit *Friedrichs des Großen* nicht; die Verhältnisse seines Hauses erforderten einen großen und erhabenen Gegenstand zu der künftigen Gemahlin des damaligen Großfürsten, *Peter Federowitsch*. Im Jahr 1744. kam sie nach Petersburg, von ihren Reizen, von ihren Kenntnissen und dem großen Geiste, der

der sie beseelte, begleitet; Eigenschaften und Vorzüge, die so gerne bei grossen Seelen bemerkt werden; bald darauf wurde sie mit ihrem nachherigen Gemahl versprochen; überzeugt, dass jede Religion gut ist, welche zur Tugend führet, unterwarf sie sich dem Gesetz des Landes, welches heischet, dass die auf dem Thron sitzenden, oder zu irgend einer Nachfolge bestimmten Prinzen und Prinzessinnen die Religion der Staaten bekennen sollen, von denen sie den Zepter führen. Die aufgeklärtesten und gelehrtesten Bischöfe der griechischen Kirche gaben ihr in derselben Unterricht, machten sie mit den edlen Grundsätzen derselben so bekannt, machten ihr diese so vertraut, dass sie dieselben bis an das Ende ihres Lebens nicht nur mit Innbrunst verehrte, sondern auch mit einer Gewissenhaftigkeit ausübte, dass nur der Neid etwas daran auszusetzen finden konnte. Die Religion war immer ihr erstes Augenmerk, ihr Trost und ihre Hoffnung: bei dieser Religions - Veränderung erhielt sie den Namen *Catharina Alexiewna*, unter dem sie in dem

Laufe

Laufe ihrer Regierung so berühmt geworden ist. Nach diesem Akt wurde sie mit dem damaligen Großfürsten und Herzog von Holstein-Gottorp, *Carl Peter Ulrich*, der in der Folge seiner Tante, der Kaiserin *Elisabetha Petrowna*, als Kaiser von Rußland unter dem Namen *Peter III.* succedirte, 1745. den 1. September vermählt.

§. III.

Elisabetha Petrowna, diese große Kaiserin, welche ihre Regierung mit Sanftmuth, Großmuth, Siegen und Ruhm bezeichnete, welche ein Muster von Rechtschaffenheit, Güte, und der dem Menschen auf dem Thron so nöthigen Tugenden, des Mitleids und der Gerechtigkeit war, schenkte ihr nicht allein ihre Liebe und Freundschaft, sie schenkte ihr auch ihr unbegrenztes Zutrauen. Nach den Völkern, welche sie regierte, war *Catharina* der einzige Gegenstand ihrer Zärtlichkeit. Ihre weitläufige und gründliche Kenntnisse erwarben ihr eine aufrichtige Zuneigung, und gründeten jene enge und zärtliche Freundschaft,

schaft, welche *Elisabethen Petrownen* bis ins Grab begleiteten. Die Grossen jenes Hofes, der an Glanz und Pracht alles übertraf, was man unter diesem Ausdruck versteht, bezeugten *Catharinens* Tugenden, Reizen und Talenten diejenige Ehrerbietung und Verehrung, welche diese Eigenschaften verdienen; sich stifteten sie dadurch ein Denkmal der Hochachtung, indem sie dadurch bewiesen, dafs sie selbst Verdienste besaßen. — — Unter Vervollkommnung ihres Charakters und dem Genusse des Vergnügens, geschätzt und geliebt zu werden, vergafs sie nicht der höchstseligen Kaiserin, *Elisabetha Petrowna*, durch tausendfältige Aufmerksamkeit und Ehrerbietung für die Zärtlichkeit zu danken, welche jene grosse und erhabene Fürstin an ihr verschwendete. *Catharina* muste stets um sie seyn, sie war ihre unausgesetzte Gesellschafterin, ihre wahre und getreue Freundin. Durch die Munterkeit ihres Witzes, durch ihre richtige und treffende Beurtheilung der Gegenstände, durch die feine Anwendung der so seltenen als grossen Kunst, die Handlungen der Menschen

fchen auf eine unmerkliche Art zu leiten, verfügte sie derselben die Mühseligkeiten einer zwischen Krieg und Einrichtungen vermischten Regierung, und die Bitterkeiten, für welche der Thron keine Schutzwehr hat; indem sie ihr die Lasten einer Krone erleichterte, welche um desto schwerer waren, da sie die Verfeinerung und Umänderung einer Nation betrafen, welche man vorher in Europa nur aus ihrer Rohheit und Unwissenheit kennen wollte, — so vieles sie damals zu dieser erhabenen Auszeichnung, welche sich diese große Nation durch berühmte und ans Erstaunen gränzende Thaten erkämpfte, beitrug, weit mehr noch bewirkte sie in der Folge, während ihrer glänzenden und ruhmvollen Regierung.

In dem Laufe des siebenjährigen Kriegs, an welchem der Russische Hof so starken und lebhaften Antheil nahm, war es um desto schwerer, auf der Mittelstraße zwischen Recht, Vorthellen des Staats und Leidenschaft zu bleiben, weil ihr höchstseliger Gemahl nicht
nur

nur ganz andre Gefinnungen, als der Staatsrath, über diesen Krieg hatte, sondern auch von denen, welche seine höchstselige Tante in Ansehung desselben hegte, sehr verschieden waren. — Diesem ungeachtet aber blieb *Catharina*, durch ihr kluges, den Umständen, den Stimmungen der Gemüther, besonders dessen der Kaiserin *Elisabeth*, angemessenes Betragen, beiden Parthien, am Hofe und im Staatsrath, gleich schätzbar; sie blieb der Gegenstand der Verehrung, der Liebe und der Hochachtung jenes glänzenden Hofes, an welchem Männer von Energie, von Charakter, von grossen Talenten waren, welche sich durch Beförderung der Künste und Wissenschaften, durch wahren Patriotismus, theils auch durch eigene grosse Kenntnisse nicht nur sehr vortheilhaft auszeichneten, sondern auch die Bewunderung der Fremden an sich zogen; unter diesen waren *Schuwalow*, *Panin*, *Trubetzkoi*, *Narischkin*, und verschiedene andere.

§. IV.

Sollte es möglich seyn, daß ein Geist, wie *Catharinens*, ihre so viele und vorzügliche Eigenschaften, ein so edles, auf Redlichkeit und Tugend gegründetes Benehmen, von dem Neid, dieser Tochter des Stolzes, unangefochten geblieben wäre? Leider! war er es nicht. So wie an allen Höfen, also auch an diesem, war die Zahl verdienstloser, hinterlistiger und rangfüchtiger Wesen nicht klein; in der Dunkelheit und im Finstern lagen sie, und lauerten auf allen Wegen, um Mängel, Fehler, ja selbst Verirrungen in dem Betragen *Catharinens* auszuspähen; und wo findet die Bosheit mehr Stoff zur Verläumdung, zum Tadel, als in Ausübung der heiligsten Pflichten der Freundschaft und des Wohlthuns? Diese unglückliche Wesen, verkappt unter Würden und Rang, suchten sich Zutritt bei ihrem Gemahl zu verschaffen, fanden ihn, und dann mißbrauchten sie dessen natürliche Herzensgüte, ihre Tugenden nicht nur vor seinen Augen zu entstellen, und ihnen eine höchst falsche Wendung zu geben,

geben, sondern sie bemühten sich, diese Tugenden zu ihrem Nachtheil, zur Störung der glücklichen Harmonie, kurz, zu dem Unglück beider hohen Personen anzuwenden, und die Folge hat bewiesen, daß sie in ihren Intriguen nur allzu glücklich waren.

Das Jahr 1754. prophezeihte den feindlichgesinnten Höflingen eine gänzliche Vereitelung ihrer Absichten. *Catharina* beschenkte ihren Gemahl am 1. Oktober dieses Jahrs mit einem Prinzen, welcher *Paul Petrowitsch* genannt wurde. Auf diesem Prinzen beruhte damals die rechtmäßige Erbfolge der Russischen Krone, und nach denen vortrefflichen Anlagen zu urtheilen, die er schon in früher Jugend von sich gegeben hat, konnte man die gerechte Hoffnung schöpfen, daß er einstens den Ruhm und die Glückseligkeit dieses so mächtigen Reichs auf den höchsten Gipfel bringen wird.

Diese für den Staat so glückliche Epoche hinderte sie aber nicht, in ihren Absichten

fortzufahren, und an ihrem Plan zu arbeiten, mit welchem sie auf nichts weniger ausgingen, als sich zwischen zwei Herzen zu dringen, die bis daher nur eins für das andere schlugen, und worinn sie auch von allen äusserlichen Umständen sehr begünstigt wurden. Kurz darauf brach der Krieg mit Preussen aus; sie ruheten auch während dem Laufe desselben nicht, ihn, den höchstsel. Kaiser, um das Vertrauen, um die Liebe seiner Tante zu bringen: bald waren es untergeschobne Befehle, bald Aufhaltungen der gegebenen, bald ein Verständniss mit dem Feinde selbst, welche sie ihm zur Last legten; unfähig und ausser Stande, ihre Beschuldigungen durch Thatfache zu beweisen, machten sie ihm den gerechten Beifall, welchen Siege und Grosthaten, die auch in dem Feind nicht verkannt werden sollen, zu einem Verbrechen, und überstrichen mit schwarzen Farben eine Handlung, wodurch andere Menschen als gross und tugendhaft charakterisirt werden, nämlich seine gerechte Bewunderung der grossen Thaten *Friederichs des Zweiten*; Gefühle, wel-

welche aus seinem edlen Herzen flossen, das ganz zur Freundschaft, zur Empfindung, zur Gerechtigkeit und zum Wohlthun geschaffen war. Nicht zufrieden, ihm dadurch das herzliche Vertrauen seiner höchstseligen Tante zu rauben, welches ihm selbige ununterbrochen gewidmet hatte, studirten sie an einem sehr schrecklichen Plan; ihre Angriffe giengen nunmehr auf das offene und gefühlvolle Herz *Catharinens* los, sie streuten in dasselbe den Samen der Uneinigkeit und vieler Leidenschaften, welchen der Mensch auf dem Thron eben so wenig als der, den eine elende Hütte deckt, oder auf der Ruderbank seufzt, widerstehen kann. *Peters* neidisches Geschicke (Thränen, stemmt euch noch etwas, euer Lauf soll euch doch verstattet werden) siegte, und ein neidischer Genius misgönnte Rußland, daß es einen so tapfern, gütigen, edel denkenden, mit großen Tugenden, Talenten und Geisteskräften erfüllten Prinzen auf seinem Throne sehen sollte.

§. V.

Im Jahr 1762. den 5. Jenner starb die Kaiserin *Elisabetha Petrowna*, deren Gesundheit in ihren letzten Jahren sehr wankend gewesen war, und *Peter der Dritte* bestieg als rechtmässiger Kaiser den Thron, aber unter den schwärzesten Gewitterwolken am politischen Himmel. Der Verfasser fordert die unpartheiische Nachwelt, diese strenge Richterin der Großen auf, die ersten Handlungen seiner Regierung zu beurtheilen. Die erste derselben war, seinen Staaten den Frieden zu geben, den sie bedurften, weil der Endzweck des Krieges verfehlt, und durch den außerordentlichen Glückswechsel *Friederichs des Großen* vereitelt worden war, und zu gleicher Zeit den Gefühlen seines Herzens Genüge zu leisten. Der König von Preussen hatte mit diesem Fürsten, als derselbe blos noch Herzog von Holstein war, Freundschaft geknüpft, und durch ein zartes Gefühl, das unter den Menschen selten, und noch feltener unter den Fürsten ist, hatte *Peter* einen Sinn der Erkenntlichkeit dafür in seinem Herzen be-

behalten. Der Frieden, den er mit selbigem schloß, dessen Aufopferungen, die Art, wie er sich dabei benahm, indem er als siegender und mächtiger Fürst, als Besitzer der besten Provinzen seines Feindes, die ihm schon gehuldigt, und über welche ihm die Höfe von Wien und Versailles die Gewähr geleistet, eben demselbigen den Frieden anboth, und die Provinzen zurückgab. Wie empfindlich sein Herz für die Freundschaft war, beweist auch dieses, daß er seinen Freund und General-Adjudanten, *Andrea Gudowitsch*, an *Friederich den II.* sandte, um demselben die Gefinnungen der Achtung und Freundschaft von seiner Seite zu versichern. Seine Anerbietungen übertrafen die Wünsche *Friederichs* selbst, aus eigener Bewegung rief er seinen General, *Grafen von Czernichew*, von der kaiserlichen Armee ab, vom König verlangte er keine Abtretung, ob er gleich im höchsten Grad dazu berechtigt war, und verlangte vom König dagegen nichts anders, als seine Freundschaft und ein Bündniß mit ihm. In keiner Geschichte findet man Beispiele von

einem so edlen, großmüthigen und seltenen
 Verfahren, es muß also nicht bloß der Nach-
 welt überliefert werden; nein, es verdient in
 den Kabinetern aller Monarchen mit goldenen
 Buchstaben angezeichnet zu stehen. Was
 seinen lebenswürdigen Charakter in ein noch
 helleres Licht setzt, ist folgende wohlthätige
 und schöne Handlung. Der Russische Adel war
 beinahe so eingeschränkt, als die übrigen Un-
 terthanen dieses großen Reichs. Er mußte
 oft Jahre lang um die Erlaubniß bitten, in
 fremde Länder reisen zu dürfen, ohne sie zu
 erhalten. *Peter der Dritte* ertheilte sie ihm
 freiwillig und auf ewig. Die dritte Handlung,
 für welche noch Millionen seiner Unterthanen
 seine Asche segnen, bestand in der Vernich-
 tung eines Gesetzes, welches für eine so
 große und edle Nation entehrend und höchst
 schädlich war; es bestand in dem so berück-
 tigten *Sloba i Diela* (a). Wer die Lage der
 Soli-

(a) Dieses *Sloba i Diela* war ein ehemaliges Recht
 in Rußland, welches jedem Böswicht erlaubte,
 seinen Herrn selbst, oder wen er wollte, durch
 Aus-

Solizitanten kennt, und im Stande ist, sich von jenem fatalen Anklagungs-Rechte eine Idee zu machen, der wird die große und väterliche Wohlthat ermessen können, welche *Peter* seiner Nation, die er so aufrichtig liebte, hiedurch erzeugte. Das freudenvolle Stauen des Senats, der laute Jubel der Nation, die überraschende Freude bei Betrachtung der Größe dieser Geschenke, überlasse ich den

B 4

Ge-

Ausrufung dieser Worte vor jedem Tribunal anzuklagen. Er brachte seine Klage, über *ein Wort* und *eine That* vor dasselbe. Dieses arre- tirte ihn; zugleich wurde der Beklagte, den weder Stand noch Würde schützten, auf eine nur bei den größten Verbrechern übliche Art festgenommen, beide hierauf der geheimen Kanzley übergeben, welche erstlich eine scharfe Untersuchung mit dem Kläger vornahm. Hielte dieser in Gegenwart des Beklagten eine dreimalige Execution mit der Knute aus, so war der Beklagte verloren; die nämliche Execution wurde am leztern vorgenommen, auf welche der gänzliche Verlust seines Vermögens, seiner Ehre und Freiheit folgte. Mehr als einmal war die Klage eine Frucht der schwärzesten Rache, oder einer andern infamen Absicht.

D. H.

Gefühlen der Leser. — — Höhere Beweise von dem Adel seiner Seele wären so überflüssig als unnöthig, es wäre denn, daß man ein den sanften Gefühlen der Freundschaft stets offenes Herz, eine Biederkeit des Charakters ohne Beispiel, eine pünktliche Haltung seiner Worte, ein Herz zu Großmuth, zu allen erhabnen und edlen Handlungen fähig, für Gebrechen der menschlichen Natur halten wollte; in diesem Fall wäre *Peter III.* alsdann sehr zu tadeln gewesen, besonders wenn man noch seine außerordentliche Großmuth in Verzeihung der ihm angethanen Beleidigungen hinzusetzt.

Ohne Ruhmredigkeit kann man behaupten, daß ihm diese edle Handlungen aller Herzen um desto mehr gewonnen, da er von keinem Menschen dazu aufgefordert wurde, sondern blos seinen eigenen erhabnen Gefühlen folgte. Da seine Feinde sahen, daß sie ihm von dieser Seite nicht schaden würden, so griefen sie ihn auf einer weit empfindlichern an. Sie bestürmten sein Ehrgefühl,

fühl, und die schwache und leicht zu berührende Seite jedes edlen Herzens, welches letzte sie mit den allerbeunruhigendsten Nachrichten erfüllten. Sie malten ihm seine Gemahlin als lieblos und unachtsam gegen ihn und sein Herz, und erregten ein Feuer, welches schwerer zu löschen, als anzuzünden ist.

§. VI.

Diese Leidenschaft, welche nur delikaten Seelen eigen ist, und die die Liebe auf die Welt bringt, aber nicht aus derselben hinwegnimmt; welche das größte aller Uebel, und oft am allertraurigsten für die Personen ist, die sie verursachen; eine Leidenschaft, welche, wann sie auf einen hohen Grad getrieben wird, in Wuth ausartet, und mehr Verbrechen verursacht, als der Eigennutz und Ehrgeiz — welche durch nichts als durch eine wechselseitige reine Liebe befriedigt werden kann, die den Charakter an sich hat, den Menschen weit über seines gleichen, ja bis zur Gottheit zu erheben; welche mit Ungefüg fodert, daß er allein unter

allen Wesen nur der einzige Gegenstand des Herzens, der Augen, und der Gedanken seyn soll: diese Leidenschaft war es, welche seine Feinde zu erregen wußten, und die um desto eher Wurzel faßte, weil jeder Ehemann die Erlaubniß dazu zu haben glaubt. Seine Feinde wußten, daß diese traurige Leidenschaft nur großen und edlen Seelen eigen ist; sie hatten es also mit keinem Blindangriff zu thun, der um desto gewisser ausfallen mußte, da *Catharina* der Abgott vom Größten bis zum Kleinsten war, und tausend Vorzüge ihres erhabnen Geistes und reizvollen Körpers diesen falschen Argwohn unterstützten. Ein Stolz, der nur der Tugend und Unschuld erlaubt ist, hinderte die öfters im Werk gewesene Aufklärung von beiden Seiten, und gab ihren Feinden die ihnen so nöthige Waffen in die Hände, um beiderseitige Ruhe und Glückseligkeit zu untergraben, wozu ihnen die Beschäftigungen *Peters* trefflich behülflich waren.

Peter hatte genug zu thun, um eine, seinen Aussichten anpassende Ordnung einzuführen,

ren, welche durch den langen und äusserst kostspieligen Krieg mit Preussen in allen Collegien äusserst selten geworden war. Das Finanz-System hatte nicht nur entsetzlich gelitten, sondern war auch in einer sehr grossen Zerrüttung, die sich um desto schreckbarer zeigte, weil man sie ihm stets zu verheimlichen suchte. Jetzt, da *Peters* scharfsichtiges Auge alle Schleier durchdrang, womit man das Deficit unter der vorigen Regierung zu verstecken gewohnt war, fand diese Verheimlichung nicht mehr Statt. Schon dieses wäre genug gewesen, *Peters* ganze Aufmerksamkeit zu beschäftigen; nun erforderten noch andere Theile der Regierung grosse Anstrengungen. Alle Verhältnisse Russlands in Hinsicht der Verbindungen mit auswärtigen Höfen hatten sich mehr oder weniger verändert. Ein Theil des Heeres stand in Polen, und musste diese unsichere und in viele Faktionen vertheilte Nation beobachten. Am meisten aber waren *Peters* Absichten gegen Dänemark gerichtet: er fühlte lebhaft das Unrecht, welches das Dänische Kabinet seinen Vorfahren erwiesen hatte;

hatte; außerdem hatte er noch persönliche Ungerechtigkeiten zu rügen; denn schon bei Lebzeiten der Kaiserin *Elisabetha Petrowna* hatte Dänemark verschiedenemal versucht, ihn seines väterlichen Antheils von Holstein zu berauben, den er noch besaß; aber *Peters* Entschlossenheit setzte sich diesem ungerechten Vorhaben mit einer Würde, die dem Bewußtseyn seiner Rechte gleich war, entgegen; und durch so viele Beleidigungen erbittert, sann er jetzt darauf, eine auffallende Rache auszuüben. Der Plan zum künftigen Feldzug war schon entworfen, ein Theil der Armee war schon aufgebrochen, an deren Spitze *Peter* für seine gekränkte Rechte fechten wollte; seine Feldequipage war fertig, und der Feldzug gegen Dänemark beschloffen. Die Ausführungen gewisser Plane, welche *Peter I.* entworfen, welche zur Aufklärung und Verbesserung des National-Charakters seiner Nation abzweckten, beschäftigten seine ganze Denkkraft; mehrere Hindernisse verursachten noch die Folgen des neuen Bündnisses mit *Friederich dem Großen*, welches die Freundschaft

schaft geknüpft hatte, Kraft welches Bündnisses ein Theil des Heeres an die Preussische Armee angeschlossen war, und eine eigene Verwaltung erforderte. Diese Verhältnisse hinderten *Petern*, den Schlingen seiner Feinde nachzuspüren; ein Versehen, welches sein Liebling und General-Adjutant begieng, beschleunigte die Ausführung des Plans, der für *Petern*, wie für viele Rechtschaffene von allen Ständen, so traurig wurde.

§. VII.

Catharina, deren Absichten weit von den Folgen entfernt waren, welche die Gefühle hervorbringen mußten, die man in ihr zu erregen suchte, hielt sich für gekränkt und in Gefahr. Mit dem Gefühl ihrer Unschuld, und in dem Bewußtseyn, keine sträfliche Handlung begangen zu haben, kämpfte sie lange mit den Empfindungen, welche die beunruhigende Nachrichten in ihr erregen mußten, die man ihr von den Gefinnungen ihres Gemahls beibrachte. Lange unschlüssig, ob sie eine mündliche Unterredung mit ihrem Gemahl suchen, oder

Verhältniſſe Peter III. und Catharinen's vor der Revolution.

oder vermeiden sollte, wurde sie gezwungen, das letzte zu wählen. Ihre und *Peters* Feinde hatten ihn zu einer Handlung verleitet, aus welcher sie eine Probe der Gesinnungen seines Herzens und seiner Gefühle gegen sie sehen sollte. Diese Gefühle gegen sie waren lange vorwurfsfrei gewesen, und wären es auch geblieben. — — Eine Dame des Hofes aus einem alten und erhabnen Geschlecht, in Ansehung der Reize des Körpers und der Vollkommenheit des Geistes, weit unter *Cathari-
nen* zu suchen, wurde mehr als gewöhnlich um die Person *Peter III.* gebracht, die Sanftmuth und Zärtlichkeit, die er gegen jedes Geschöpf äußerte, wurde ihm jezt zu einer verbrecherischen Untreue ausgedeutet. Viele Grose des Hofes, welche die sanfte Seele *Elisabethens Petrownens* gemißbraucht, und sich unter ihrer Regierung Würden und Reichthümer erschlichen hatten, mit welchen an andern Europäischn Höfen nur äußerst selten die größten Verdienste belohnt wurden — — welche die Regierung auf eine sehr ungleiche Art mit ihr getheilet, — — befürchteten von einem

einem so gerechten und gefühlvollen Monarchen nicht nur eine strenge Untersuchung ihrer Handlungen nicht ohne gute Gründe, und hatten nicht geringe Ursache, für deren Folgen zu zittern; sondern sie labten sich auch unter einer weiblichen Regierung mit glänzenden Hoffnungen und schmeichelhaften Ausichten im Perspektiv der Ehre und des Ruhms. Diese und andere Feinde vermehrten nicht nur das von ihnen angefachte Mißverständniß unter den hohen Personen, welches ihrem erhabnen Posten zu Folge, auf dem sie vor den Augen der ganzen Welt standen, weit empfindlicher seyn mußte, sondern sie brachten es auch zu einem äußerst fürchterlichen Ausbruch. Viele ausgestreute, unwahre und verläumderische Gerüchte sollten die Gemüther des Volks, zu *Peters* Nachtheil stimmen; da nun dieses keine so leichte Sache war, indem die ganze Nation ihn liebte, die Armee ihn ihren Vater nannte, der jedermann Gutes erzeugte, so schlugen sie andere Wege ein. Sie steckten sich hinter die Geistlichkeit, welche zu jener Zeit eben so

mäch-

mächtig als unwissend, und welches eine natürliche Folge von diesem ist, rachgierig war. Man hatte ihr beigebracht, daß *Peter* ihre Einkünfte einziehen wollte, und, da jeder Priester fester auf seine Einkünfte, als auf seine Lehrrsätze hält, so konnten sie keine schicklichere Klasse von Menschen, als diese wählen, um einen ungerechten Haß unter das Volk über ihn zu verbreiten. Sie vergaßen auch nicht, die an die Hof-Luft gewöhnte Regimenten der Garden mit einem panischen Schrecken zu erfüllen; sie ließen durch ihre Mithelfer unter ihnen ausstreuen: *Peter* wollte sie nicht nur ihrer Prærogative, (die freilich sehr kränkend für die Offiziere der Feldregimenten sind,) berauben, sondern sie auch mit sich ins Feld nehmen, welches ihnen noch kränkender war.

Dieses waren die Schlingen, welche man um den Thron *Peters* sorgfältig versteckt legte, und mit den obig angeführten bestrickte man die Jugend und das gute, truglose Herz *Catharinens*, und leitete sie dadurch zum Ausbruch

bruch einer Handlung, welche sie oft im Stillen mit heißen Thränen beweint hatte. Zu diesem allem kam noch die tödtliche Furcht, worein man sie um ihre lebenslängliche Freiheit oder Leben zu versetzen und zu drängen wufste. Nun fragt der Verfasser, welcher Mensch, welcher Held, bei Darstellung einer so nahen als schrecklichen Gefahr, die Mittel verworfen hätte, welche man ihm zu Rettung seiner Unschuld, seiner Freiheit, seines Lebens, ja, was alles dieses noch übertrifft, zu Rettung seiner Ehre, vorgeschlagen hätte? Ueberzeugt von *Peters* Sorglosigkeit, welche ihm sein edles, großes Herz erlaubte, das Bewustseyn seiner guten Absichten, sein Helldengeist und Gewissen rechtfertigten, rechneten seine Feinde auf eine schnelle Ueberraschung und Hintertreibung aller seiner Hilfsmittel; und leider! sie betrogen sich in ihren Vermuthungen nicht. Alle Vorkehrungen wurden so sehr verborgen, als schnell getroffen und ausgeführt. Als nun seine Feinde sahen, daß ein längeres Verweilen ihre Plane mit dem Umsturz bedrohte, so wurden sie

wirkfamer. Alle Hilfsmittel wurden ihm abgeschnitten: mit äußerster Eile wurden von der neuen Regierung Befehle an die Oerter geschickt, wo noch Hilfe für ihn möglich war: man hatte Männer dazu ausersehen, welchen man durch glänzende Versprechungen zu den erhabensten Posten der Armee Herz und Kräfte gestählt, und ihren Eifer bis zum Enthusiasmus getrieben hatte. *Peter* war in Oranienbaum, unbeforgt und uneingedenk der öftern Warnungen, welche ihm von verschiedenen Seiten in unzweideutigen Winken gegeben worden: aber in Petersburg war man desto geschäftiger und vorsichtiger; man vermehrte jene Furcht bei den Garde-Regimentern, versammelte sie in der Stille, und nun zogen sie gegen ihren rechtmässigen Souverain aus, und auf Oranienbaum, wo *Peter* sich am liebsten aufzuhalten pflegte, los. Ein unbedeutender Mensch aus dem gemeinen Haufen der Nation entwichte der Aufmerksamkeit der Piketwachten, und hinterbrachte *Peter* die Nachrichten nach Oranienbaum von dem, was in Petersburg vorgefallen war.

Da

Da sich *Peter* von der Rechtmäßigkeit seiner Handlungen überzeugt hielt, und als ein großer Geist eine Gefahr belächelte, von welcher er die Folgen auf seine Feinde bringen konnte, wenn ihm nur etwas Zeit gelassen worden wäre; aber da man seinen großen Geist kannte, so hatte man kein Mittel verfaßt, ihm zuvorzukommen; er sahe sich plötzlich von allen Garde-Regimentern zu Pferd und zu Fuß in Oranienbaum umringt, und da sie in verschiedene Kolonnen abgetheilt, diesen seinen Aufenthalt von allen Seiten bedrohten, so war der Widerstand, den ihm seine getreue deutsche Truppen, die man unter dem Namen *Holsteiner* kennt, leisten wollten, fruchtlos gewesen, obgleich jeder von diesen mit Freuden seinen letzten Blutstropfen für ihn versprützt hätte. Hätte *Peter* dem Rath seiner Freunde, und besonders des alten Feldmarschalls *Grafen von Münnich* gefolget, und weniger auf sein gutes Gewissen und seine Rechte getrozt, so wäre der ihm angerathene Schritt hinlänglich gewesen, den ganzen Vorfall zu einem entgegengesetzten Aus-

gang zu leiten; aber er ergab sich freiwillig und geduldig in sein Schicksal, welches er nicht traurig für ihn zu werden befürchtete, weil er wufste, dafs er es nicht verdient hatte.

Die Politik und die Lage der Sachen erforderten, dafs man ihm seinen Degen abnahm: ein gleiches wiederfuhr dem alten grauen Feldherrn *Grafen von Münnich*, dem Fürsten *Trubetskoi*, dem Oberstallmeister *Grafen Lew Alexandrowitsch Narischkin*, und seinem General-Adjudanten *Andrea Wassilowitsch Gudowitsch*, und andern. Mein Herz erlaubt mir nicht, diese Trennungs-Szene zu malen: wer jemals die Freundschaft gekannt hat, und unglücklich gewesen ist, wird sich solche wohl denken können!

Die schnelle Veränderung seiner Lage, der Schritt vom Thron ins Gefängniß, die vereitelte, auf ewig vereitelte Aussicht, Glückliche zu machen, Verdienste aufzufuchen und zu belohnen, Gutes zu thun, durch grofse
und

und schöne Handlungen seinen Namen und Thaten zu verewigen, die mit Schrecken erfüllte Einsamkeit, und die väterlichen Beforgnisse über das Schicksal seines Prinzen *Pauls*, und der Verlust seiner Freunde, welche er seiner Krone vorzog (b), hatten eine so starke Erschütterung in seinem Körper erregt, daß er den Verlust seiner Krone, seines Reichs, seiner Freunde und alles, was ihm theuer war, nicht lang überlebte, sondern auf dem Landhause im kaiserlichen Dorfe Robsch, unweit Petersburg, starb.

§. VIII.

Wäre der Verfasser, während seines langen Aufenthalts in diesem Reiche, nicht hinlänglich von allen diesen Vorfällen von Personen

*Cathari-
nens nach
der Revo-
lution.*

C 3

fonen

(b) Unter den Bedingungen, welche *Petern* bei Abnehmung seines Degens zugestanden wurden, war diese die zweite derselben, seinen Freund und General-Adjudanten *Gudowitsch* bei sich behalten zu dürfen. Die erste betraf seinen Sohn. Keine konnte ihm aber erfüllt werden. — —

sonen unterrichtet worden, die nicht nur Augenzeugen von dieser ganzen Staats-Veränderung waren, sondern selbst einige Zeit das traurige Loos mit *Petern* theilten, so würde er unter zweien Parthien nur eine wählen können; die wäre: entweder der ungegründeten Meinung der Welt über seinen Tod und dessen Veranlassung beizutreten, oder — — zu schweigen, und einen der Unschuld und dem Herzen *Catharinens* nachtheiligen Vorhang über sein Ende zu ziehen: er hat aber allzugute Gründe, von allen diesen keine zu wählen, aus Ursache weil ihn sein Gewissen, die Kunde der Sache und die Macht der Wahrheit, nicht nur trefflich unterstützen, sondern ihm auch das Gegentheil auf das strengste verbieten. *Peter* starb, es ist wahr, in der schönsten Blüthe seiner Jahre, wie eine Eiche, die Morgens noch dem matten Wanderer Labfal und Schatten gewährte, des Abends aber unter den Streichen eines gefühllosen Waldbewohners — fällt.

§. IX.

Dieser Vorfall, der in Europa kein geringes Aufsehen machte, und unter so vielerlei Gestalten der Welt erzählt worden ist, verdient, daß man ihn mit einer Aufrichtigkeit behandelt, deren die hohen Personen, die von demselben die vornehmsten Gegenstände ausmachen, würdig sind. Bei solchen Fällen ist es mehr als gewöhnlich, daß die Unbekanntschaft mit der Thatfache durch Muthmassungen ersetzt wird, und Menschen nehmen es sich heraus, geradezu nach hypothetischen Eingebungen ihrer eigenen Einbildungskraft ihr Urtheil zu fällen. Man könnte aber von diesen Menschen fordern, daß wenn sie aufrichtig seyn wollten, sie in einem Fall, wo sie nicht mit Gewissheit sprechen können, wenigstens mit Vorsicht sprechen sollten. Wo positive Beweise fehlen, muß man nach der Analogie und durch Schlüsse urtheilen, wenn man entscheiden will. Aber bei diesem Vorfall, den sie dazumal so kurzsichtig behandelten, hatten sie die Charaktere der interessirten Hauptpersonen gänzlich vergessen; und

nur diese hätten sie in ihrer Entscheidung leiten können. Diejenigen, welche die Täuschung von unvernünftigen Erwartungen oder die Feindschaft der Partheien verleitet hatte, Argwohn gegen das Herz *Catharinens* zu hegen, sind in der Folge durch ihr Betragen gezwungen worden, ihre Talente zu verehren. Nie hat der Hauch der Verläumdung ihre menschenfreundliche Denkungs-Art berührt. Was denn nun auch ihre Beweggründe mögen gewesen seyn, so muß Vernunft, Gewissen und Aufrichtigkeit sie von den Folgen dieses Vorfalls lossprechen.

Man muß sich erinnern, daß der Charakter *Catharinens* für eine Frau von Ehre, Großmuth und Verstand, nach einer sichern Vermuthung, gegen alle gewaltige Unternehmungen war; sie hat in der Folge mehr wie einmal selbst Beweise von Edelmuth gegen diejenigen gegeben, welche sich in der That gegen sie vergangen hatten. Es war daher etwas mehr als Ungerechtigkeit erforderlich, wenn man vermuthen oder auf ihre Rechnung hätte

hätte schreiben wollen, was wirklich erfolgt ist. Dieß ist indessen doch geschehen: um aber ihrem Andenken das Recht nicht zu rauben, welches ihm gehört, so soll jetzt eine genaue und wahrhafte Beschreibung folgen.

§. X.

Da der erste, aber sehr gefährliche Schritt nun einmal gethan war, so war kein Mittelweg in demselben mehr zu treffen: in die höchsttraurige Lage *Peters* mischte sich zum Unglück für ihn Leidenschaft und Politik, deswegen war wenig tröstliche Hoffnung für ihn, auch nicht einmal von der weitesten Entfernung her zu hegen; dieses aber berechtigt nicht, *Catharinen* als die erste Ursache derselben anzusehen, was auch Verläumdung und Unwissenheit darüber in die Welt verbreitet haben. *Peter* fiel als ein Opfer der Bosheit, der Intrigue und der Politik einiger Großen an seinem Hofe, die in seinem Tode eine sorgenlose Ruhe fanden, welche sie nicht verdienten, — das sie auch wußten. Aus mehr als aus einem Zuge hatten sie noch bei Lebzeit

der Kaiserin *Elisabetha Petrowna* seinen Hang zur Gerechtigkeit, zum Wahren und Edeln an ihm kennen gelernt, und sich deswegen vor ihm gefürchtet; *Peter* selbst war öfters nicht zurückhaltend genug, seinen Unwillen über ihre Handlungen zu verbergen; je lauter er seine Gefinnungen äußerte, je mehr Stoff gab er ihnen, an seinem Sturz zu arbeiten: da sie aber zu unmächtig waren, dieses gefährliche Werk allein zu unternehmen, so warfen sie die Augen auf *Catharinen*, welche sie unaufhörlich mit einer unglückseligen und schauervollen Zukunft ängstigten. Wollte sie durch eine persönliche Unterredung mit *Petern* sich von der Wahr- oder Unwahrheit der ausgesprengten Gerüchte überzeugen, so war dieses eben so unmöglich als unzulänglich — Und was wären die Folgen davon gewesen? die allergeringste war: eine weit-
aussehende innerliche Unruhe. Und wer war überzeugt, daß ein solcher Schritt in der Folge nicht äußerst traurig für sie geworden wäre? Unnütze waren also alle ihre Bemühungen ineinetwegen. Die künftige Ruhe des
Reichs,

Reichs, und die Ausführung grofser Plane hingen von seiner Existenz ab. Dieses und mehrere Urfachen liefsen die Zwischenkunft der Vorficht nicht nur wünschen, sondern auch — befördern.

Die Lage *Catharinens* war nicht nur äufserst kritisch, von der ihres Gemahls fehr verschieden, sondern auch bejammernswürdig. Im heftigsten Kampfe mit dem zärtlichen Gefühle ihres Herzens, mit ihrer eignen und feiner Selbfterhaltung, mit dem Blut fo vieler anderer, zu deffen Vergiefsung das Signal über kurz oder lang gegeben worden wäre — mußte sie zwischen diesen und einer Nachgiebigkeit wählen, unter der sie erliegen mußte, obschon sich ihr Herz aufs äufserste dagegen empörte. Einen eben so grofsen Kampf mußte sie noch durch den Schritt, den sie gethan hatte, bestehen, weil die Welt ihre Augen auf sie gerichtet hatte. Dieser Schritt war entscheidend über ihre Ehre, entscheidend durch das, was vorgefallen war, über ihr Leben, und noch entscheidender über die Mei-

Meinung und Urtheil, welches ihre Zeitgenossen und die Nachwelt über sie fällen würden, das von allen Monarchen um desto mehr beherzigt zu werden verdient, da diese letzte unter allen Richtern ihrer Handlungen der unerbittlichste ist.

Entfernt aus Charakter von allen Mitteln, welche Gewalt foderten, selbst auf dem Thron, den sie nun als *Kaiserin* bestiegen hatte, zu unmächtig, in der schönsten Handlung ihres Lebens eine freie Wahl zu treffen, und über das Schickfal eines Gemahls zu entscheiden, der ihr theuer gewesen war — dieß war eine Marter, eine Qual, die ihr das Leben verbittern, und alle Annehmlichkeiten desselben weit von ihr entfernen mußte; deswegen überzog eine Todesblässe ihre sonst so blühenden Wangen, welche deutlich zu bemerken war, als sie mit ihrem Prinzen an der Hand ins Winterpalais einzog. Häufiger stürzten ihre Thränen, als man ihr die unvermuthete und unverhoffte Nachricht von dem Tode ihres Gemahls ankündigte; sie hatte stets gehofft, daß diese

diese traurige Nachricht nie zur Gewissheit übergehen würde, bis sie endlich durch einen Courier, der ihr denselben zu beweinen ankündigte, vergewissert wurde. Da ihr Herz keine Verstellung kannte, wie dieses die Folge ihres Lebens sattfam beweist, so flossen ihre Thränen lange, ehe man sie zu stillen vermochte; sie überliefs sich dem doppelten Gefühle ihres Kummers, den niemand mit ihr theilen konnte, und war lange Zeit untröstbar. Aber was sollte, was konnte sie machen? Die Gewalt der Zärtlichkeit scheiterte an der Intrigue, an der Rachfucht, und an einer schwarzen und hinterlistigen Politik. Unabänderlich war der Schritt, den sie hatte thun müssen, und ohne allen oben beschriebnen Gefahren sich doppelt auszusetzen, fand keine Abänderung mehr Statt; *Catharina* hätte alles drum gegeben, diese Vorfälle auf eine oder die andere Art umzuändern: aber es kam ihr in diesem Vorhaben kein Mensch zu Hilfe. Die auswärtigen Mächte waren meistens noch in einem weitaussehenden Kriege verwickelt, der, nachdem er schon 6 Jahre gewü-

gewütet, sich wieder in neue Flammen zu setzen begann. Ihre beiderseitigen Feinde hatten alle Wege zur Vermittlung oder irgend einer Ausöhnung abgeschnitten. Die Lage des Reichs selbst hinderte eine freundschaftliche Darzwisehenkunft der benachbarten Mächte, von welchen einige jede Unruhe, die Rußlands Gröfse bedrohte, nicht nur gerne sahen und wünschten, sondern auch zu befördern suchten. Indessen ist nicht zu läugnen, dafs in dem Innern des Reichs sich genug Herzen gefunden hätten, welche sich zu *Peters* Besten zu vereinigen ohne Mühe entschlossen hätten, und wer kann behaupten, dafs das sanfte Herz *Catharinens* die Vorschläge, die man ihr zu einer Vermittlung gemacht hätte, abgewiesen hätte: aber ihre beiderseitige Feinde hatten alles zu genau berechnet, dafs die Unmöglichkeit der Sache den Ausschlag geben mußte.

In dieser traurigen und müheseligen Lage, in der sie war, kann ein edles Herz sich nicht enthalten, seine Zähren mit denen, welche

welche sie damals so häufig vergoss, zu vermischen, und ihr in jener niederschlagenden und tödtenden Einsamkeit Gesellschaft zu leisten, welche man sucht, wenn das Herz von so mancherlei Gefühlen bestürmt ist. Diese Theilnahme wurde ihr auch nicht versagt; alle diese, welche ihr Herz und ihre sanften Gefühle kannten, weinten mit ihr in ihrem Schmerz, wenn sie auch in einer noch so grossen Entfernung mit ihr gewesen sind. Mehrere Umstände würden ihre Schuldlosigkeit mit triftigen Gründen beweisen, und ihre Verläumder, welche alle Schuld auf sie zuwälzen suchten, widerlegen können. Aber der Verfasser ist ihrer Asche die Ehrerbietung schuldig, mehr nicht als dieses noch zu sagen, daß die Künste ihrer beiderseitigen Feinde sie in diese schwere Lage versetzt und es so einzuleiten gewusst haben, daß ihr auch nicht ein einziger anderweitiger Ausweg mehr offen geblieben ist; daß sie von dem schnellen Strom der Nothwendigkeit, der Hinterlist, der Intrigue, des Eigennutzes, und aller nur erdenklichen bösen Absichten, zu einer Unthätigkeit

tigkeit hingerissen wurde. Wo ist das Reich, welches den Helden in seinem Umfange in sich schliesst, der alle jene Plane, die sich tausendfach in einander kreuzten, vereiteln konnte? Wo ist der Staatsmann, der sie voraussehen konnte? Nur ein überirdisches Wesen wäre fähig gewesen, diesen Vorfällen eine andere Wendung zu geben.

§. XI.

*Lage Peters
nach seiner
Entthronung.*

Was *Petern* anbetraf, so war seine Lage in vielem Betracht weit glücklicher. Bekannt als ein edeldenkender, gefühlvoller und menschenfreundlicher Fürst, der nichts als das Wohl seines Reichs und dessen Ruhm zu seinem Gegenstande hatte, konnte er sich mit dem grossen Gedanken trösten, dass er nicht als ein Monarch, der seine Unterthanen misshandelt hatte, sondern als ein schuldloses Opfer der Bosheit, des Neids und der allerschwärzesten Verläumdung leiden musste. Da er dem Ausgang seines Schicksals, mit dem Bewusstseyn seiner guten Absichten trotzen konnte, so war der Gang vom Thron in die

Ein-

Einsamkeit für ihn keine Marter; sein unschuldiges und reines Herz, das nur zur Großmuth und Wohlthun geneigt war, mußte ihn über alle schreckbare Vorstellungen seiner Lage erheben, und ihm den höchsten Grad des Muthes einflößen, der erfordert wurde, der Endigung des Trauerspiels entgegen zu sehen, in welchem man ihm wider seinen Willen die erste und schwerste Rolle davon aufgedrungen hatte: ruhig konnte er in dem Gefühl seiner Unschuld allen Verhängnissen entgegen sehen, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mochten.

Erfüllt mit dem erhabnen Gedanken, daß er an allen Vergehungen unschuldig war, welche ihm die gewissenlofeste und abscheulichste Verläumdung andichten würde, konnte ihm der Anblick aller Leiden, unter welcher Gestalt sie ihm auch erscheinen würden, nie schreckbar seyn; und mit der Ueberzeugung, in der er war, als ein schuldloses Opfer solcher Feinde zu fallen, (die, weil er sie nie beleidigt hatte, auch nicht die mindeste Ur-

sache zur Rache hatten,) beruhiget, konnte er mit reinem Herzen aus der Welt gehen, wann und wie es der Vorsicht gefiele. Den größten Sturz hatte er nun einmal überstanden, den Becher des Unglücks ausgeleert — bis auf die Hefen. Nichts war ihm also mehr schrecklich: die Gewissheit, wie ein anderer Sokrates zu leiden, und nach seinem Tode lange noch in der Herzen seiner Freunde zu leben, mußte ihm jenen Muth einflößen, den nur der fühlen kann, der sich von Unschuld und wahrer Seelengröße einen Begriff zu machen im Stande ist. Diese Vorstellung erhöhte auch seinen Muth so sehr, daß er auch nicht die mindeste Unruhe über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, an sich spüren liefs, sondern mit ruhigem und gelassenem Gemüthe die Lenkung der Vorsicht erwartete, welche ihn nach einem harten Kampfe aus seiner Lage erlöste, und in eine bessere Welt versetzte.

Ehe der Verfasser diesen Paragraphen schließt, welcher diesen großen Monarchen

zwar

zwar nur skizziren kann, sey es ihm erlaubt, von dem Benehmen desselbigen in den letzten Augenblicken seines Lebens etwas zu sagen: dieses kann die Meinung und das Urtheil des Publikums über denselben bestimmen, welches miszuleiten manche Schriftsteller durch unterschiedliche Ausstreuungen mehr oder weniger unwahr und abgeschmackt zu ihrer ewigen Schande versucht haben. Feile Seelen, die ihr nur der Gewalt und der Macht opfert, ohne der Tugend zu erwähnen, ihr machtet euch unwürdig, das Portrait dieses großen und wahren Menschen zu zeichnen: nur gewohnt die Ruthe zu küssen, die euch züchtigen kann, vergaßt ihr seine Verdienste um die Menschheit, um sein Reich, und seine Gefühle für seine Freunde zu bemerken, welche doch auffallend waren; ihr verschwendet eure Lobsprüche über weit mindere, oder nur nach seinen Entwürfen kopirte Unternehmungen. Keiner von euch war kühn genug, von seinen Verdiensten und von seinem Herzen, von dessen erhabnen Empfindungen, mit welchen es erfüllt war, von denen er euch doch

so lautredende Proben vor die Augen gestellt hatte, ein Wort zu reden. Ihr hättet es immerhin thun können: *Catharina* liebte die Wahrheit, und wäre euch über die Erwähnung der Tugenden ihres Gemahls, den sie nicht haßten konnte, nicht gram geworden. Ihre grofse Seele hätte gewifs, wenigstens im stillen gebilligt, was sie auch im öffentlichen verschwiegen hätte.

§. XII.

Je näher *Peter III.* dem Zeitpunkt kam, den er befürchtete, je ruhiger er wurde. Alles was er befeffen, und wenn ihm das Schickfal wieder günstig geworden wäre, wiederum besitzen konnte; alles was er verloren hatte, sahe er nun aus einem andern Gesichtspunkt an; er fühlte sich nicht mehr so sehr auf der Erde, als in der Welt; nicht mehr so sehr in der Zeit, als in der Ewigkeit. Jede neue Gefahr, die ihm drohete, jeder neue Angriff, den er zu befürchten hatte, jeder neue Stofs des Schickfals, der ihm seinen Untergang zeigte — war ihm willkommen.

Seine

Seine groſſe Seele bebt nicht: auch nicht vor dem Kampfe, der um deſto ſchreckensvoller für ihn ſeyn mußte, da er in der fürchterlichen Gewiſſheit war, ohne Rettung in demſelben zu unterliegen. Gelaffen und ruhig erwartete er den einzig ihm übrig gebliebenen Ausweg aus dieſem Labyrinth des Jammers. Und was war das für ein Ausweg? Es war der Tod; welchen ihm ſein Heldengeiſt, je näher er ihm ſolchen unterſ Auge rückte, ſtets reizender, ſchöner und glorreicher vorſtellte. Tag vor Tag, von dem Augenblick ſeiner Gefangenſchaft an, da ihm ſein Loos den über ſein Schickſal verbreiteten Schleier zurückzog, entdeckte er mehrere Reize in demſelben, und mit dieſem Heldenthum, mit dieſer natürlichen Gröſſe der Seele — — die bis zur Schwermuth gereizte Einbildungskraft des Verfaſſers nöthiget ihn, dieſes Trauerſpiel ohne gleichen nicht zu vollenden. Sein Herz bricht ihm und blutet von jedem Pfeile durchbohrt, der das Herz des leidenden Helden getroffen, vom erſten an, der es verwundete, bis zum letzten, der es

brach. O! könnte er seine Vorstellungen, seine Gefühle, seine Empfindungen auf das Papier hinweinen! Welch eine Beschreibung — selbst seine Feinde würden es nicht ohne Thränen gelesen haben.

*Denkmal
Peters III.*

Ruhe sanft, großmüthiger, gütiger, menschenfreundlicher Monarch! Opfer der Ränkerei, der Bosheit und der Rache! Verfolgte, gemißhandelte, getödtete Unschuld! Du wurdest verfolgt und unterdrückt, weil du das Gute wolltest: aber bald wird dein Name, gleich einem Phönix, aus deiner Asche auferstehen, und auf einem Monumente strahlen, das schöner und daurender als dieses ist. Noch vor dem Ende dieses Jahrhunderts wird man deine Thaten aus der Vergessenheit hervorziehen: ihr Glanz wird den Glanz vieler deiner Vorfahren übertreffen, und selbst den hellsten derselben verdunkeln.

§. XIII.

Kaum hatte sich *Catharina* aus dieser schreckbaren Lage herausgewunden, als neue
und

und groſſe Beſchäftigungen ſie erwarteten, welche alle eben ſo viel Feinheit und Schonung, als Klugheit und Vorſicht erfoderten. Hier war es nicht nur um das Wohl und um das Eigene ihrer Perſon, ſondern um das Glück, um das Eigenthum und um das Blut ganzer Völker zu thun. Der Wohlſtand ihrer ganzen Nation, der gute oder ſchlechte Erfolg aller Entwürfe und Einrichtungen, ſtand hier auf dem Spiel, und konnten vereitelt oder zum wenigſten auf lange Jahre zurückgeſetzt werden, und hier war der Verluſt der Zeit, ſo wie überall in groſſen Dingen, von unerſetzlichen Folgen.

Peter hatte den Frieden mit Preuſſen, der ganz nach dem Sinne feines edlen Herzens war, nicht nur auf das feierlichſte geſchloſſen, ſondern auch bei dieſer Gelegenheit einen unſtreitigen Beweis feiner edlen und erhabnen Gefinnungen abgelegt, indem er *Friederich dem Großen*, deſſen erhabenen Eigenſchaften er mehr als einmal Gerechtigkeit hatte widerfahren laſſen, nicht nur alle über ſeine

Staaten gemachte Eroberungen (wie oben gesagt) freiwillig und ohne den mindesten Ersatz wieder zurückgab, sondern noch ein Bündnis mit ihm machte, und diesem zufolge ein auserlesenes Corps unter den Befehlen eines muthigen und einsichtsvollen Feldherrn, des Grafen *Czernischew*, welcher in jenem Kriege schon mit ausgezeichnete Reputation gedient hatte, an die Preussische Armee anschloß. Dieser Friede und Handlung *Peters* mußte dem Wiener Hof um desto unwillkommener seyn, da der größte Theil der Entwürfe desselben nicht nur hierdurch vereitelt wurden, sondern er bekam auch dadurch plötzlich aus einem eifrigen Freund, einen neuen Feind, welcher um desto gefährlicher war, jemehr man seine Macht kannte. Dieses Kabinet zu schonen, und doch den Krieg zu endigen, der auf eine oder die andere Art bei diesen Umständen für Rußland nicht anders, als äußerst nachtheilig seyn konnte, fieng *Catharina* mit einer Erklärung an, welche dem Wiener und Berliner Hof alle Widerlegung vereitelten. Sie sagte: dafs die Lage ihres Reichs, welches

Ruhe

Ruhe bedürfte und wünschte, ihr nicht erlaubten, länger Antheil an diesem Kriege (dessen Ursachen ohnehin Rußland nichts angingen) zu nehmen; um aber beiden Höfen keine Zweifel über ihre Gesinnung übrig zu lassen, so würde sie auch jene 20,000 Mann, die bei *Friederichs* Heere kämpften, zurückrufen, eben so wie *Peter* die Hilfsvölker von der kaiserl. königl. Armee abgerufen hatte. Inzwischen war dieser Schritt eben so schwer für sie, als leicht er für *Petern* gewesen war. Ungeachtet dieses Corps nur in der obenbesagten Stärke bestand, so war es doch der Kern der Russischen Truppen und ihrer Generale: weil es mitten in der Preussischen Armee stand, so konnte es leicht entwaffnet oder gar zurückbehalten werden, folglich mußte man mit der äußersten Behutsamkeit zu Werke gehen, und das um desto mehr, weil gewisse Zweifel über *Friederichs* Gesinnungen gegen die neue Regentin obwalteten, die man aus der Correspondenz mit *Petern* zu entdecken glaubte.

Bis man von der, vom Preussischen Hof überschickten Versicherung des Gegentheils überzeugt war, liefs *Catharina* die Russischen Adler in dem eroberten und dem Russischen Zepter schon gehuldigten Königreich Preussen wiederum anschlagen, und ihr Heer in Polen gegen Preussen in Bewegung setzen. Kurz, sie zeigte schon in diesem Schritt die Stärke ihres Charakters, indem sie aller Umstände ungeachtet, eine Stellung annahm, die nicht nur ernsthaft, sondern drohend war: bis endlich die Wahrheit von den guten Gesinnungen des Königs gegen *Catharinen*, und seine Hochachtung für sie, selbst aus den Briefen an *Peter III.* bewiesen wurde. Da *Catharina* zugleich die Nothwendigkeit fühlte, ihre Regierung nicht mit Krieg anzufangen, so unterzeichnete sie alle Friedenspunkte mit Preussen in ihrer vollen Kraft, und stellte auch die Ruhe von dieser Seite wieder her, eben so ruhmvoll, eben so großmüthig, als mit Dänemark, welches, von *Petern* bedroht, schon Truppen unter dem aus Französischen in Dänische Dienste getretenen

Gene-

General *St. Germain* ins Holsteinische marschiren lassen, um sich den bedrohten Einfällen *Peters* zu widersetzen. Kurz, sie wandte alles an, um Ruhe und Ordnung in ihrem Reiche wiederum zu befestigen, welche mit der damaligen Lage und dem Ruhm desselben übereinstimmte. Sie gab neue Ukasen oder Kabinettsbefehle, die Nachlassung der durch diesen Krieg verursachten Auflagen betreffend; sie bestätigte die Verordnungen ihres verblichenen Gemahls, welche die Freiheit des Russischen Adels und Aufhebung jenes so schrecklichen Rechts in sich faßten, (diese beiden Verordnungen *Peters III.* hatten demselben in dem Herzen jedes Russen ein Denkmal der unauslöschlichsten Erkenntlichkeit und tiefsten Verehrung gestiftet). Durch diese und mehrere Einrichtungen, welche von ihrem großen Geiste und Einsichten in Staats- und Völkerkunde zeigten, öffnete sie den auf ihre Handlungen gerichteten Augen der Nation eine Zukunft, von welcher sie sich die allerglänzendsten Ausichten versprechen konnten, Ausichten, welche alles, was unter den
Regie-

Regierungen ihrer höchstfeligen Vorgängerinnen geschehen war, an Glanz und Honeit übertraf. *Catharina* hatte die Stärke ihrer Staaten, deren Grösse alle übrige Europäische Staaten an Macht, innerlichen Hilfsquellen und Bevölkerung übertrifft, durch ein anhaltendes und tief überdachtes Studium kennen gelernt, und sich in Stand gesetzt, den festen und ausharrenden Charakter dieser Nation zu berechnen; von jeher war dieselbe grosser Unternehmungen fähig gewesen, und wartete nur auf eine Gelegenheit, sie zu finden, und dann glänzend zu entwickeln. Obgleich dieser Charakter noch sehr roh war, und in weitentlegenen Provinzen nicht nur an Unwissenheit, sondern auch an Wildheit gränzte, so waren doch diese Bemerkungen keine Hinderniss, *Catharinen* vor ihren Unternehmungen erschrecken zu machen; sie befolgte die Absichten grosser Feldherren, welche lieber eine rohe Armee zu neuen taktischen Bewegungen bilden, als eine alte zu eben diesen Evolutionen umbilden wollen; sie war wie diese Kriegsmänner von den wenigen

gen Schwürigkeiten überzeugt, welche sich bei Unternehmungen von der Art vorfinden. In der Ueberzeugung, daß es weit leichter war, einer Nation neue und edle Begriffe zu geben, als alte und falsche Vorurtheile auszurotten, gieng sie mit einem Eifer zu Werke, welcher ihr für den guten Erfolg Bürge leistete. Der Ausführung eines so grossen Unternehmens konnte nur ein so grosser Geist, wie der ihrige, gewachsen seyn, und es wurde nichts weniger als eine Kühnheit, wie die ihrige war, erfordert, um dieses Werk zu unternehmen, auszuführen, und allen moralischen, politischen und physischen Hindernissen nicht nur die Spitze zu bieten, sondern sie auch zu besiegen. Mit Erstaunen siehet man, wie sie in dem Lauf ihrer glorreichen Regierung diesen Plan ausgeführt, und dadurch Rußland zu einer beneidenswerthen Höhe gebracht hat.

§. XIV.

Mitten unter diesen edlen Entwürfen und Einrichtungen, drohete ihrem Herzen, ihrem Ruhm ein neues Ungewitter, welches durch die

*Tod
des Prinzen
Iwan.*

die frevelhafte Unternehmung eines, mit nicht gemeinen Talenten begabten Offiziers verursacht wurde.

Um den üblen und ungegründeten Beschuldigungen, mit welchen der Neid, die Verläumdung und die Entfernung von der Quelle den sanftmüthigen Charakter *Cathariens* verfolgten, die Wahrheit entgegen zu setzen, und mit Hilfe derselben *Catharinen* von einem Verbrechen zu entlasten, woran weder ihr Herz noch ihr Rang Antheil genommen, mithin vollkommen unschuldig daran war, findet sich der Verfasser verpflichtet, zur Berichtigung der Sache bis an ihre Quelle zu steigen. Der Prinz *Iwan* war der Sohn der Prinzessin von Mecklenburg, welchen dieselbe mit dem Prinzen *Anton Ulrich* von Braunschweig, so ein Schwager *Friederichs des Großen* war, gezeugt hatte. Die Kaiserin *Anna Petrowna* hatte diesen Prinzen *Iwan* in ihrem Testament zu ihrem Nachfolger auf dem Russischen Thron ernannt, jedoch mit der Einschränkung, daß *Biron*, Herzog von Curland, als Regent vom Reich, die Vormundschaft über

über denselbigen führen sollte, welche Verordnung die Kaiserin *Anna Petrovna* auf ihrem Todbette zu Gunsten des Herzogs *Biron* von Curland, und zum Nachtheil ihrer Verwandten gedachter Prinzessin von Mecklenburg-Braunschweig und ihres Gemahls gemacht hatte. *Biron* blieb nicht lange Regent, und vertauschte seinen glänzenden Hof und stolze Entwürfe, mit einer kleinen Wohnung und mit den Grillen einer finstern Einsamkeit in Sibirien. *Elisabetha Petrovna*, welche durch die von *Peter I.* ihrem höchstseligen Vater erneuerte Ukase, das auch das weibliche Geschlecht der Regierung des Russischen Reichs fähig seyn sollte, sich berechtigt glaubte, den Thron vor dem Prinz *Iwan* zu besteigen, bemächtigte sich desselben und seiner Eltern, und bestieg den Thron ihres Vaters. Die Kränkungen, welche sie theils unter der Vormundschaft *Birons*, und dann in der Folge unter dem Namen dieses Prinzen erdulden mußte, oder noch zu befürchten glaubte, zwang sie in Ansehung dieses letztern strenge und schnellwirkende Maafsregeln zu nehmen.

Er

Er wurde von seinen Eltern getrennt, und nach Schlüsselburg in Verwahrung gebracht, und allda in einem besondern Hause der Aufsicht zweier Stabsoffiziere übergeben. Die Vorsicht und Politik erforderte, sich des Lebens und der Person des Prinzen auf alle nur mögliche Art zu versichern, daher diesen beiden Stabsoffizieren ein Kabinettsbefehl ausgefertigt wurde, Kraft welches sie, sobald sich eine Empörung zu Gunsten des Prinzen entspinnen, und derselbe aus dem Ort seiner Verwahrung gerissen werden sollte, sie es, so viel in ihrer Macht stünde, verhindern sollten, und wenn es auch auf Kosten des Lebens des Prinzen geschehen sollte; wofür die beiden Stabsoffiziere, denen er zur Aufsicht anvertraut war, mit ihrer Ehre und Leben haften mußten. *Elisabetha Petrowna* hatte diesen Befehl mit thränenden Augen unterzeichnet; so werden oft die Großen durch eine böse Staatskunst gezwungen, ihr Herz und ihre Gefühle selbst in die Fesseln einer grausamen Nothwendigkeit zu schlagen.

Peter III, dessen einzige Wonne war, das Schickfal der Unglücklichen zu erleichtern, deren Noth und unangemessene Lage zu seiner Kenntniß kam, und sie in eben dem Maasse glücklich zu machen, als unglücklich sie vorher waren, hatte diesen Prinzen in seiner Verwahrung zu Schlüsselburg besucht, und sich, unerkant von demselben, mit ihm unterredet. Leider! aber war derselbe in einer so großen Unwissenheit und Rohheit über alles, daß *Peter* Mühe hatte, diesen in allen seinen Begriffen und Geisteskräften verkürzten und zurückgebliebenen Prinzen von der rohesten Klasse derjenigen Menschen zu unterscheiden, über welche er in Hinsicht seiner Geburt und seines Standes so weit erhaben war. So arm er indessen an Beurtheilungskraft und Verstand gewesen, so war ihm doch nicht unbekannt, daß er zum Throne geboren und bestimmt gewesen sey. Er hatte auch noch lebhafte Erinnerungen aus den frühesten Jahren seiner Jugend: denn in dem nämlichen Besuche von Kaiser *Peter III.* war ein Curländischer von Adel, Namens *von Korff*,

E

dessen

dessen sich der unglückliche Prinz als eines öftern Gefellschafters und Lehrmeisters in den militärischen Handgriffen nicht ohne Gefühle einer zärtlichen Sehnsucht und Liebe erinnerte.

Der Kaiser verließ ihn mit gerührtem Herzen, aber mit dem festen Vorsatz, dessen klägliches Schicksal, so viel nur in seiner Macht stünde, in ein besseres zu verändern; hätte ihn der Tod nicht überrascht, so war es mehr als zu vermuthen, daß er ihm Bildung des Geistes, und einen anständigen und seiner Geburt zukommenden Unterhalt nach seinem großmüthigen Herzen gegeben hätte: durch seinen Tod aber blieb Prinz *Iwan* in seiner Verwahrung, wie zuvor.

Schon zu Zeiten der Kaiserin *Elisabetha Petroowna* thaten einige Vertraute und Grosse derselben den Vorschlag, sich mit diesem Prinzen zu vermählen, der auch zu diesem Ende (selbst unwissend wohin?) nach St. Petersburg in das Schuwalewische Haus gebracht wurde; da er aber *Elisabethen* nicht gefiel, wurde

wurde er auf eben die Weise, mit welcher man ihn da weggenommen hatte, zurück in sein Gefängniß gebracht. Kurz nach diesem Vorfall machte ein Lieutenant von dem in Schlüsselburg zur Besatzung stehenden Regiment, Namens *Basilus Mirowitsch*, aus Klein-Russland unweit Baturin gebürtig, eine Verschwörung zur Befreiung und Erhebung des Prinzen auf den Thron, in welche er etwa 100 Mann von der Garnison in Schlüsselburg zu verwickeln Mittel gefunden hatte. Alle Maafsregeln schienen aufs beste genommen zu seyn, Tag und Stunde zur Erbrechung des Gefängnisses, und mit gewaltsamer und gewaffneter Hand entworfenen Entführung des Prinzen waren bestimmt, schon war das Commando des Lieutenants *Mirowitsch*, welcher diesen Tag die Wache hatte, mit ihm bis in das Zimmer, wo der unglückliche Prinz war, gedrungen; als die beiden Staabsoffiziere, da sie die Absicht *Mirowitsches* und seiner Helfer sahen, die ganze Garnison in Aufruhr glaubten, und alle Hilfe und Unterstützung für unmöglich hielten, zu dem so traurigen aber

äußerst nothwendigen Mittel schritten, und den Prinzen erstachen. Zu spät kam nun der Commandant des Platzes mit dem Rest der Garnison herbeigeeilt; die mit *Mirowitsch* eingedrungene Mannschaft, da sie ihren Endzweck verfehlt sahe, zerstreute sich und wurde mit ihm gefangen genommen und entwaffnet. *Mirowitsch* büßte sein Verbrechen mit dem Tode, welchen er nach den Gesetzen der Russischen Kriegs-Artikel verschuldet hatte, den er auch zu St. Petersburg auf der Basilius-Insel mit standhaftem Muthe erduldete.

Das ist die getreue Beschreibung des tragischen Vorfalls mit dem zum Unglück gebornen Prinzen *Iwan*; es fehlte nicht an Neidern und Verläumdern, welche dieses Ereignis *Catharinen* zum Vorwurf machen wollten, ohne von den wahren Ursachen und Veranlassungen desselben hinlänglich unterrichtet zu seyn: ein gewöhnliches Verbrechen der meisten Schriftsteller der deutschen Nation, welche zu weit von der Quelle entfernt, weit

weni-

weniger noch mit den Umständen, Verhältnissen und Veranlassungen bekannt, ihre ungegründete Vermuthungen aufzeichnen, und als Wahrheiten in die Welt hineinschleudern. Alle Irrthümer dieser Art zu berichtigen, ist einer der Gegenstände des Verfassers, welche er, stolz auf die Stütze der Wahrheit, in dem ganzen Lauf dieser Geschichte zu behaupten sucht.

Catharina hatte weder mittelbaren noch unmittelbaren Antheil an diesem Vorfall genommen; auch kostete es nicht wenig Mühe, sie zu bewegen, den Gesetzen ihren Lauf zu lassen, und nur *Mirowitsches* Todesurtheil zu unterschreiben; sie war so weit von aller Strenge entfernt, daß sie die von *Elisabetha Petrowna* aufgehobene Todesstrafe in allen ihren Staaten nicht nur bestätigte, sondern auch den Russischen Gesetzen einen großen Theil ihrer bisherigen Strenge benahm; ihr Grundsatz war, nur durch Güte und Großmuth, und nicht durch die Furcht zu regieren.

§. XV.

*Polnische
Angelegen-
heiten und
Confoederat-
tionen.*

Um diese Zeit starb *August III.* König von Polen und Churfürst zu Sachsen. Dieser Todesfall mußte die ganze Aufmerksamkeit des Petersburgschen Kabinets erregen. Lange schon hatte diese Nation, unter der Larve des Gemeingeistes, viele Entwürfe verhindert, welche *Catharina* zur Vergrößerung und Erweiterung des Handels in ihren Staaten machte. Die Polen hatten bei mehr als einer Gelegenheit bewiesen, daß es nicht an ihnen läge, die Entwürfe *Catharinens* in Hinsicht der Entwicklung der Stärke ihres Reichs zu vereiteln. Zu diesem zerrütteten noch unaufhörliche Streitigkeiten und Cabalen, welche rastlos unter den Großen dieses Landes sowohl im geist- als weltlichen Stande herrschten, die innerliche Ruhe, bei deren Störung die benachbarten Russischen Provinzen öfters mehr oder weniger litten. Selbst die Verfassung dieses Staats begünstigte die Unordnung in demselben, und machte eine Verbesserung der Polnischen Gesetze nicht nur rathsam, sondern auch äußerst nothwendig.

Es

Es waren fast so viele Parteien in dem Lande, als Grofse in demselben befindlich waren, welche nicht nur durch die Verfassung ihrer Gesetze begünstigt, sehr oft den Thron, den sie nach eigener Wahl zu besetzen nach der Constitution des Landes die Freiheit hatten, erschütterten oder antasteten, sondern auch dadurch alle Verbindungen und Verträge, die zwischen benachbarten Mächten obwalteten, und von eben so grofser Wichtigkeit als Nothwendigkeit sind, sehr ungewifs und unsicher machten; dann hatten sie auch noch in den letzten Tagen des Königs *Augusts* einen mehr als zweideutigen Beweis eines undankbaren und des äufsersten fähigen Volkes von sich gegeben. Sie hatten sich schon auf Landtagen, die dem königlichen Willen zuwider waren, versammelt, und sich da verabredet, den Thron für erledigt zu erklären, zu welchem Entschluß sie weiter keine andere Ursache hatten, als ihren Stolz und ihren Uebermuth zu zeigen, und *Augusten*, der sie mit Gnade und Güte, wovon sein Herz voll war, überhäuft hatte, noch an dem Abend seiner Tage

zu kränken, und ihn bis an seine Gruft zu verfolgen. Das Russische Kabinet war mehr als überzeugt, daß es stets eine starke Hinderniß in Ausführung seiner Entwürfe bei denjenigen Magnaten finden würde, welche unter dem Schutz ihrer Aemter und Würden, denselben mehr als auf eine Art entgegenarbeiten konnten. Dann war es auch kein Geheimniß mehr, daß die Polen an dem Entwurf arbeiteten, dieses Königreich nicht nur erblich zu machen, sondern es giengen auch einige Grose damit um, die monarchische Regierungsform in demselben einzuführen. Dieses und noch mehr waren die Ursachen, die *Catharinen* bewogen, sich zum Besten ihrer Staaten in die Wahl eines neuen Königs von Polen ernsthaft zu mischen, und bei dessen Regierung und unter dessen Einfluß den Uebermuth der Großen durch Einschränkung einer zügellosen Freiheit in etwas zu zähmen. Die dissidentische Kirche war ebenfalls vielen Bedrückungen ausgesetzt, und hatte sich deswegen an Rußland gewendet. Um diesem allen nun abzuhelpen, hatte sich *Catharina* mit

mit *Friederich dem Großen* zu diesem Endzweck verbunden, und durch einen geheimen Artikel machten sich beide Mächte verbindlich, es so einzuleiten, daß die Wahl eines Königs auf einen Pfaßen fallen sollte, und dieser war *Stanislaus Augustus Graf Poniatowski*, Stollnik von Litthauen, welcher aus einem der ältesten Häuser in Polen abstammte, und schon dadurch zur Wahl und Krone fähig wurde. Dieser hatte sich noch in frühern Jahren bei seinem Aufenthalte an dem Hofe *Elisabetha Petrownens*, durch seinen lebhaften Geist, den er noch durch eine ausgebreitete und tiefe Kenntniß in allen schönen Wissenschaften veredelt hatte, und durch seine einnehmende Gestalt *Catharinen* auf eine für ihn sehr glückliche Weise kenntlich gemacht. Dieses war die Ursache, warum sie bei dieser Gelegenheit die Augen auf ihn warf, und ihm die Polnische Krone aufzusetzen wünschte. Um ihrem Verlangen, im Fall es nöthig werden sollte, mehr Würde und Nachdruck geben zu können, ließ sie unter erfahrenen und tapfern Generalen nicht nur ein starkes Corps von

ihren Kriegsvölkern in Polen einrücken, sondern auch ein noch stärkeres zu dessen Unterstützung an den Grenzen ihrer Staaten in Bereitschaft stehen; sie verheimlichte auch ihre Absichten weder den Polen noch den auswärtigen Mächten, welchen allen *Catharina* zu verstehen geben liefs, dafs wann sie sich gegen ihre Absichten in die Wahl mischen, oder selbige auf irgend eine Art hindern wollten, sie es mit ihr zu thun hätten, und vernünftig handeln würden, wenn sie sich mehr als einmal vorher darüber bedächten. Die Vorsprache *Catharinens* besiegte bei der vorgenommenen Wahl des Königs alle Faktionen und Parteien; ihre Minister und Feldherren wußten alles so gut einzuleiten, dafs *Stanislaus Augustus* unter diesem Namen einstimmig zum König von Polen, auf dem Wahlfelde zu Wola, unweit Warschau, mit allen bei dieser Nation gebräuchlichen Ceremonien und Solennitäten erwählt wurde. Es war nichts ungewöhnliches, bei dieser Gelegenheit Mißvergnügte und Widriggesinnte zu sehen, und sollte es auch nur zur Behauptung der Freiheit,

heit, *anders als alle gesinnt zu seyn, wenn man wollte*, geschehen. Dieses aber war bekannt, und hinderte die Vollziehung der Krönung nicht, welche nach der Wahl mit allem Pomp und der dieser Nation eignen Pracht, die oft dem Asiatischen Gepränge gleich kam, in der Kirche zu Warschau vollzogen wurde. *Catharina* hatte also die seltene Zufriedenheit und den Ruhm, einer freien unabhängigen Nation einen König gegeben zu haben, welcher als ein solcher von allen Europäischen Mächten anerkannt wurde.

§. XVI.

Der Geist der Unruhe wurde durch die *Confederation in Polen* Wahl eines so gütigen und vorzugsvollen Fürsten, als *Stanislaus Augustus* war, nicht erstickt. Einige Magnaten, geistlichen und weltlichen Standes, gestützt auf die *Pacta conventa*, widersezten sich einigen Anordnungen und Freiheiten, die man den Dissidenten und übrigen Bekennern eines Ritus, der von der herrschenden Religion im Lande abgieng, zugestehen wollte. Nun ist es wahr, dafs jene nicht-

nichtkatholische Kirchen schon einige vorhergehende königliche Bestätigungen hatten; da man aber vorgab, daß sie dem Geiste der Verfassung zuwider liefen, so wurden ihnen stets in dem vollen Genuß derselben Hindernisse entgegen gesetzt. Die Polnischen Magnaten stellten ihre Grundsätze der Unzufriedenheit, in der Gegenwart einer starken Russischen Armee, welche dem Lande als lästig angegeben wurde, und in dem sogenannten Despotismus auf, womit der Petersburger Hof, wie sie sagten, verfuhr. Sie protestirten deswegen erstlich auf dem Reichstag zu Warschau wider alle Verordnungen dieser Art; zu diesem kam noch, daß Frankreich, welches noch viel von seinem alten stolzen Geiste besaß, durch welchen es in den Vorzeiten Europa beunruhigt hatte, sich aus altem Groll gegen Rußland dieser Gelegenheit bediente, um es zu beunruhigen. Daher wandte es alles an, die erhizten Gemüther der Polen noch mehr aufzuhetzen; *Catharina*, welche sich aus diesen Verhetzungen nichts machte, fand für gut, bei ihrem Vorsatz, die Dissidenten zu unter-

ter-

terstützen, nicht nur zu beharren; sondern auch für nöthig, zu Unterstützung ihrer Gründe zu stärkern Mitteln zu schreiten. Zu diesem Ende gab sie ihrem damals in Warschau residirenden außerordentlichen Gesandten, dem Fürsten *Nikolai Wasilowitsch Repnin* Befehl, sich der Personen der am meisten laut gewordenen Großen zu versichern, welches auch auf eine sehr geschickte Art, und ohne daß es im ersten Augenblick viel Aufsehen machte, geschah. Der damalige Obrist, *Joseph Andrewitsch Baron von Igelfström*, wurde beordert, den Fürst-Bischof von Krakau, *Kajetan Soltyk*, den Graf *Rzewuski*, dann den Bischof von Kiow und andere, in ihren Palästen zu Warschau zu arretiren, welche nach Rußland, nach Kaluga und andern Orten hinter Moskau abgeführt wurden. Dem Fürsten *Radziwill* und dem Feldherrn *Branizki* war das nämliche Loos zgedacht; sie kamen aber demselbigen durch eine schnelle Entfernung aus Warschau zuvor, und entwichen zu ihren Anhängern auf ihre Güter.

§. XVII.

Diese Aufhebung der Magnaten, die nicht nur von den ersten Familien aus Polen waren, sondern auch wegen ihren Reichthümern und Würden sich einen eben so grossen als mächtigen Anhang gemacht hatten, war das Signal zu einem weitaussehenden Missvergnügen, welches in der Folge in eine Conföderation oder allgemeine Verbindung der Stände ausbrach. Die übrigen Landbothen des Reichstags wurden genöthigt, die Dauer des Reichstags bis auf den 1. Februar 1767. einzuschränken. Die Minister *Catharinens*, des Preussischen und anderer protestantischen Höfe, nebst den Marschällen der Dissidenten, diktirten die Concluse desselben, vermöge deren diese letztern in alle ihre Rechte wieder eingesetzt wurden. In den folgenden Sitzungen schritt man zur Unterschrift der Grundgesetze des Königreichs, durch welche die Macht der ersten Beamten in der Republik, vorzüglich die des Kron-Groß-Feldherrn eingeschränkt wurde. *Catharina* wollte, daß der Reichstag diese Gesetze bestätigte, und dann — auseinander gieng.

Da

Da diese Anordnungen dem Geist des Stolzes der Polen zuwider waren, so empörten sich endlich dieselbigen; diejenigen, welche in den ersten Aemtern standen, und durch diese Verminderung ihrer Macht eine Wunde in der Nähe ihres Herzens fühlten, konnten sich unmöglich mit Veränderungen ausöhnen, die für ihren Einfluss eben so nachtheilig als erniedrigend schienen. Die Geistlichkeit, die in ihren Kirchsprengeln viele Dissidenten hatte, und sich in deren Bekehrung mit einem grossen Zuwachs ihrer Einkünfte schmeichelte, sah durch diese neuen Gesetze ihre Hoffnung zernichtet; Eigennutz und Vorurtheil befestigten ihr Bündniss, deswegen boten sie den Fanatismus auf, um die Religion, welche man ihnen in Gefahr zu seyn vorstellte, zu beschützen. Aus diesem und aus den oben angeführten Ursachen, erzeugte sich die Conföderation, welche in dem Städtchen Bar in Podolien ihren Anfang nahm. Zu gleicher Zeit giengen viele Grossen über die Gränze, nach Eperies in Ungarn, und warben da Truppen, unter welchen sich der Fürst *Radziwill*,

Lubo-

Lubomirski, der Graf *Potozki*, *Oginski*, nebst *Pulawski*, und viele andere mehr, auszeichneten. Diese erwählten zu ihrem Conföderations-Marschall einen Grafen *Krasinski*, und zeichneten den Anfang ihres Aufstandes mit der Aufhebung der neuen Gesetze aus; aber sie waren mit diesem ersten Versuch ihrer Macht nicht zufrieden; trunken von Hoffnung auf Französische und Türkische Unterstützungen, welche erstere Macht ihnen dieselbige in vollem Maasse versprochen, hatten sie nichts geringers im Sinn, als den Thron für ledig zu erklären, und warteten nur auf eine Gelegenheit, dieses ins Werk zu setzen.

Die Conföderation zu Bar (unter welchem Namen sie bekannt ist,) hatte unter den vornehmsten Anhängern grofse Köpfe, unter welchen sich *Bohucz* und *Pac* nebst einigen mehr durch ihre kühnen Entwürfe auszeichneten. *Bohucz* überraschte die Versammlung der Mißvergnügten durch eine Rede, (in welcher Kunst er seltene Talente zeigte,) und bewog sie, die Akte zum Interregnum zu unterschreiben.

ben. *Catharina* wurde alsbald von diesem Vorhaben durch den König *Stanislaus* benachrichtigt, welcher indessen ein *Senatus confilium* zusammen berief, dessen Beschluss dahin gieng, in Rußland Hilfe und Schutz für den König zu suchen. Diefs war das zweite Signal zu den Feindseligkeiten. Graf *Potozki* gieng mit einem starken Anhang nach Constantinopel, und suchte die Ottomannische Pforte gegen die weitausgehenden Unternehmungen *Catharinens* aufzuhetzen, welche schon in allen ihren Unternehmungen eine Kraft zeigte, die auffallend war, und den Kabinetern Nachdenken verursachte. Die Aufhetzungen Frankreichs, welches der Conföderation Hilfe aus allen Himmelsstrichen versprochen hatte, und mit Sächsischen, Schwedischen und Türkischen Truppen ihre Macht verstärken zu lassen, sich rühmte, auch an alle diese Höfe Kundschafter ausgesendet hatte, welche unter allerlei Vorwänden diese Höfe zu übertäuben suchen sollten, ihnen auch Unruhen in Rußland selbst versprachen; beschleunigten den Ausbruch des Krieges in Po-

len und mit den Türken. Ein Vorfall, den man nicht vorsehen hatte, entdeckte aber die Gefinnungen der Pforte früher, als es im Divan zu Constantinopel beschlossen war.

§. XVIII.

Die Polen hatten schon verschiedenemale die Russischen Kriegstruppen, welche in abgetheilten aber kleinen Heerhaufen in diesem Königreich zerstreut lagen, angefallen, wurden aber allemal von ihnen mit grossem Verlust zurückgeschlagen; da aber diese nicht zahlreich genug waren, so kamen sie, einem Wespenchwarm ähnlich, wieder, und griffen sie aufs neue an. Bei einem von diesen Gefechten, welches in Podolien vorfiel, war es, dafs einer der Feldherren *Catharinens*, der in der Folge bei Warna seinen letzten Sieg über die Türken mit seinem Blute besiegelte, und an der Spitze seines Heers, in den Armen des Ruhms, fiel (c), in allzuhitziger Nachsetzung

(c) Der General *von Weißmann*, von Geburt ein Liefländer, welcher im obbesagten Treffen erschossen wurde.

tzung einer Partei Conföderirten bis auf das Türkische Gebiet kam, wohin sich die Polen über den Kodema Fluß gerettet hatten, und allda einige niederhieb, wobei das Türkische Städtchen Balta, jenseits obgesagten Flusses gelegen, verbrannt wurde. Diesen Umstand benutzte die Pforte, als eine Gewaltthätigkeit auf ihrem Grund und Boden, um *Catharinen* den Krieg anzukündigen, und den Anschein des Rechts auf ihrer Seite zu haben; zu gleicher Zeit setzte sie auch ihren, in Constanti-nopel residirenden Gesandten *Obreskow* gefangen, und in die sieben Thürme. *Catharina* legte der Welt ihre Gründe, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, in einem Manifeste vor Augen, während dessen sie die Beweisgründe desselben mit einer Armee von 70,000 Mann unterstützte, welche unter dem Hauptbefehl des Feldmarschalls Fürsten *von Gallizin* sich durch Polen den Türkischen Gränzen näherte, und die Türken, welche sich unter der An-führung ihres Groß-Wesirs mit einer der Russischen fünfmal überlegnen Macht bei Chotzim versammelt hatten, aufs Haupt schlug, und

die Vestung bald darauf nahm. Der Plan des Wefirs gieng dahin, den Schauplatz des Kriegs nach Polen zu verlegen, um sich da mit den Conföderirten, die in Podolien und Roth-Rußland, in mehr oder weniger großen Haufen herumschwärmten, zu vereinigen, und dann dasselbige, sich rechts wendend, in die eigene Staaten *Catharinens* zu versetzen, wozu er schon den Chan der Tataren, Sultan *Guéray*, mit einem starken Corps seiner Landsleute in die Gegenden Neu-Serviens einzufallen, detachirt hatte; welchen Auftrag dieser auch zum Theil ins Werk setzte, und dieses kaum angebaute Land, seiner Gewohnheit nach, mit Feuer und Schwert verheerte. Der Plan des Wefirs aber wurde durch die Tapferkeit der Russischen Armee vereitelt; eine starke Abtheilung der Türkischen Armee war schon bei Schwaniec über den Dniester gegangen: ihre Brücke aber wurde ihnen zerstört, und sie vor Tages Anbruch überfallen, mit dem Bajonet angegriffen, und total geschlagen, bei welchem blutigen Treffen sich

nebst

nebst andern der obenbenannte Obrist Baron von *Igelström* auszeichnete.

Die Polnischen Conföderirten hatten indessen mehrere Städte in ihr Bündniß gezogen, unter andern auch die Hauptstadt des Königreichs, Krakau, und schwärmten in verschiedenen Heerhaufen vom Ufer des Dniefters an bis an die Ufer der Weichsel herum, wobei sie überall ihren Weg mit Feuer und Blut bezeichneten. Die Russischen Feldherren aber waren unermüdet in ihrer Verfolgung, lagen ihnen beständig stark in den Eifen, und trieben dieselben zusammen bis nach Krakau, wo sie sich wehrten. Die Russische Truppen nahmen diese Stadt mit Sturm ein, wobei sich die Generäle Fürst *Prozorowski* und Graf *Apraxin* auszeichneten; auch nach Litthauen waren einige Funken des fanatischen Feuers der Conföderirten geflogen, und hatten da in der Person des Litthauischen Feldherrn Graf *Oginski* ein Feuer erweckt, welches bis dato nur unter der Asche geglüht hatte, nun aber in vollen Flammen auszubrechen im Begriff war.

General *Suwarow* kam ihm aber mit schnellen Schritten auf den Hals, und schlug ihn bei *Slonin* aufs Haupt.

*Krieg mit
den Türken.*

Der Krieg mit den Türken und den Polnischen Conföderirten hinderte *Catharinen* nicht, ihre angefangene Verordnungen und Einrichtungen in ihren Staaten fortzusetzen; die Erziehung ihres Sohnes war die erste, welche sie befolgte. Sie verordnete ihm den Grafen *Nikitta Iwanowitsch Panin* zum Hofmeister, mit dem Auftrag, die talentvolle Entwicklung des Geistes dieses Prinzen zu leiten, welcher schon damals die vielversprechendsten und glänzendsten Hoffnungen von sich gab. Zu gleicher Zeit und ohne von den Gefahren des Krieges, der ihr Reich von so verschiedenen Seiten bedrohte, abgeschreckt zu werden, arbeitete sie ununterbrochen an der innerlichen Verbesserung der Gesetze und ihrer Staaten. Ihre Kriegsmacht wurde vergrößert, Kriegsschiffe gebauet, worunter einige von einer Größe waren, wovon man von *Peter des Großen* Zeiten an, bis auf diesen Zeitpunkt, in Russland noch

noch keine gesehen hatte, die Stadt Petersburg wurde verschönert, neue Kanäle angelegt und die alten verbessert, damit der handelnde Russe Antheil an den Vortheilen des Kommerzes nehmen könnte; sie machte Entwürfe zu Erbauung der prächtigsten Kirchen und Gebäude, welche auch sogleich angefangen wurden. Um den Einfällen der Tataren zu widerstehen, sandte sie eine starke Armee unter den Feldherren Fürsten *Dolgorukoi* und General *von Berg* an die Gränzen ihres Reichs, welche nicht nur die Tataren von denselben zurücktrieben, sondern auch selbst in die Krimm eindringen, die Linien bei Perekop mit beispiellosem Muthe überstiegen, den zum Entsatz angerückten Feind zurücktrieben, und die Stadt Perekop mit Sturm nahmen. Eine zweite Armee rückte unter Commando des Grafen *Iwan Iwanowitsch Panin* in Bessarabien vor, belagerte Bender, und nahm es nach einer verzweifelten Gegenwehr von Seiten der Türken ebenfalls mit Sturm weg. Ungeachtet weder der Globe de compression, noch die an ein Thor angeschlagene Petarde, die gehoffte

Wirkung thaten, so schreckte doch dieses weder den Muth des Feldherrn, noch den seiner nicht allzustarken Armee zurück; und die Stadt wurde nach der verzweifeltsten Gegenwehr von beiden Seiten mit dem Degen in der Faust genommen: erst da die Russen schon in die Stadt eingedrungen waren, ergab sich der darinn commandirende Seraskier. Das Commando der ersten Armee übergab sie einem andern Helden, welcher dieselbe anstatt des nach Petersburg zurückgegangenen Feldmarschalls Fürsten *Gallizin* commandiren sollte. Dieses war der Graf *Peter Alexandrowitsch Romanzow*, ein Held, welcher schon im siebenjährigen Kriege mit vieler Auszeichnung gedient, Colberg und andere Vestungen genommen, und jezt durch seine Siege, welche er mit einer neuen Taktik und sehr viel Kunst verband, den Türken zeigte, was sie von ihm zu hoffen hatten. Furcht und Schrecken verbreitete sich bis in die innersten Gemächer des Serails, und man zitterte vor den Russen und der Macht *Catharinens* vom Ufer des Dniesters an bis an den Nil. —

*Zweiter
Feldzug.*

Catha-

Catharina war nicht zufrieden, die Gränzen ihrer Staaten mit einer so furchtbaren Macht unter so erfahrenen und tapfern Feldherren gedeckt zu haben; sie wollte auch die Grösse derselben ihren Feinden auf einem andern Elemente zeigen. Aus den Häfen von Kronstadt und Archangel liefen zwei starke Flotten aus, welche unter den Befehlen der Admirale *Gregor Gregorowitsch Orlow* und *Spiridow* in das mittelländische Meer segelten, und nicht nur Constantinopel selbst eine Zeitlang bedroheten und sperrten, sondern auch die in Constantinopel ausgerüstete und ungleich grössere Türkische Flotte in den Griechischen Gewässern in einer entscheidenden Seeschlacht total schlugen, sie nach der Schlacht, ^{Sieg bei Tschesme.} in welcher das Türkische und ein Russisches Admiral-Schiff in die Luft flogen, in den Hafen von Tschesme trieben, wo sie selbige gänzlich verbrannten, und in einem Tag das Werk so vieler Millionen und Anstrengung des ganzen Türkischen Reiches vernichteten. Der in Polen commandirende General *Weymarn* wurde von ihr nach der ersten Armee zu gehen be-

ordert, und an seine Stelle der General *Alexander Alexandrowitsch Bibikow* nach Warschau geschickt, um den Conföderirten, welche von ihren Niederlagen sich wieder erholt hatten, und mit neuen Haufen verstärkt, zu welchen Frankreich viele geschickte Offiziers geschickt hatte, den Russen auf den Leib giengen, die Spitze zu bieten; aber auch hier war das Glück der guten Sache *Catharinens* günstig. Der General *Suwarow*, die Obristen *Iwan Gregorowitsch Drewitz* und *Rönne* schlugen die Polen, wo sie selbige fanden, ohne auf ihre Anzahl zu sehen, und der damalige Major und jetzige General-Lieutenant und Ritter *Iwan Iwanowitsch Michelsonen* zeigte in verschiedenen Gefechten seine feltene und grofse kriegerische Talente, und über alle Lobsprüche erhabene Vaterlandsliebe. Der Verfasser, lange Jahre ein Zeuge davon, wird in der Folge dieses Werks bei Epochen, die das Glück und die Ruhe Russlands betrafen, Gelegenheit haben, mehr von dessen Tapferkeit und wahren edlen Charakter zu sagen, von denen er in allen Vorfällen die stärksten Beweise gegeben hat.

§. XIX.

Um die Lasten des Kriegs ihren Unter-^{Allianz mit Preußen.} thanen zu erleichtern, schloß *Catharina* ein für ihre Staaten und Ausichten, wie für ihre Finanzen gleich vortheilhaftes Bündniß mit *Friederich dem Großen*, wodurch dieselbe jährlich nicht nur eine starke Beihilfe an Geld erhielt, sondern auch noch ihre Unternehmungen von andern Seiten sicherte. Der Wiener Hof sah äußerst ungern, daß Rußland Siege auf Siege über die Türken davon trug; und dann war ihm auch die Nachbarschaft desselben nicht angenehm. Die Moldau und Wallachei waren beinahe schon unter *Catharinens* Bothmässigkeit, und über diese Eroberung äußerte selbst der hochselige Kaiser *Joseph II.* seine Gefinnungen dem König von Preussen, *Friederich dem Großen*, laut, mit welchem er zu Neisse in Schlesien eine persönliche Unterredung veranstaltet hatte. Die andern mit Rußland benachbarten Höfe wurden unruhig, und befürchteten eben so sehr, als die übrigen Europäischen Mächte, Rußland möchte unter *Catharinens* Zepter allzumäch-

mächtig werden, und ihnen, wie den Polen, Gesetze vorschreiben, unter welchen die Zurüstungen Schwedens, welche von Französischem Gelde gemacht, und von den Intriguen des Hofes zu Versailles betrieben wurden, bedenklich waren. Oestreich wurde durch *Friederich II.* zurückgehalten; und in Norden gieng *Catharina* den Schwedischen und Französischen Absichten mit ihrer gewöhnlichen Entschlossenheit entgegen, sie zog Truppen in Finnland zusammen, und aus den Häfen von Kronstadt und Reval segelte eine starke Eskadre in die Schwedische Gewässer, und setzte den jungen aber muthigen König, der sich vor kurzer Zeit erst der Umstände bedienet, und sich souverain gemacht hatte, zu der ihm nöthigen Ruhe. — —

Indem *Catharina* also auf allen Seiten ihr Reich und ihre Absichten deckte, so bestärkten sie die Siege ihrer Feldherren (besonders dieser, welchen ihr Feldmarschall Graf *Romanzow* am 1. Juli über die Türken am Kaoul Fluß davongetragen,) in der Hoffnung, ihre

Fein-

Feinde zu einem ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu zwingen. Die Erzählung dieser Schlacht, welche, indem 17,000 Mann Russen eine 150,000 Mann starke und mit allem Nöthigen wohlversehene Armee aufs Haupt schlugen, wegen dem Außerordentlichen mehr an das Fabelhafte, als an eine historische Thatfache gränzt, verdient eine ausführliche Beschreibung. Der Türkische Groß-Wesir, welcher nach der Eroberung von Bender das starke Vordringen der Russen für allzugefährlich hielt, und den Plan, den der Grosherr Mustapha selbst entworfen, mit Macht durch-^{*Plan des Groß-Wesirs.*}setzen wollte, zog seine ganze Armee zusammen, und rückte damit gegen obgedachten Fluß vor: er hatte nichts geringers im Sinn, als die kleine Russische Armee zwischen zwei Feuer zu setzen, und darauf in Polen einzudringen, und sich mit den Conföderirten, welche sich in der Gegend von Lemberg unter ihren Marschällen zusammengezogen hatten, zu vereinigen, und den Kriegs-Schauplatz mit dem rechten Flügel seiner Armee nach Russland, und mit dem linken derselben nach Polen

len zu versetzen: er hatte zu diesem Ende ein starkes Corps Tataren und anderer leichter Türkischer Kavallerie, die jenseits des Flusses in eine Wagenburg aufgefahrene Russische Baggage angreifen lassen, und dadurch den Feldmarschall genöthiget, einen Theil seiner Armee zur Unterstützung derselben abzuschicken, und sich zu schwächen, mit seiner starken Hauptarmee aber gieng er auf den Feldmarschall Graf *Romanzow* los, und zwang ihn zur Schlacht.

In den vorhergehenden Kriegen, welche die Russen mit den Türken führten, hatten erstere das vom *Montecuculi* und Prinzen *Eugen* von Savoyen, und auch von ihrem Feldmarschall Grafen von *Münich* eingeführte System, die Fronte der Armee vor dem Ansetzen der Türkischen Kavallerie mit Spanischen Reitern zu decken, beibehalten. Dieses System aber schaffte *Romanzow* ab, weil die Türkischen Reiter nicht nur äußerst kühn und verwegen über diese hölzernen Brustwehren hinwegsetzten, und in die dahinter stehende Infanterie mit

mit äußerster Wuth einhieben, folglich diese Brustwehren unnützlich machten, sondern auch weil diese Spanische Reiter unter andern Unbequemlichkeiten noch diese hatten, daß sie eine große Anzahl Leute zum Tragen erforderten, und sie durch diese Beschäftigung außer Stand setzten mitzufechten, und die Fronte zu verstärken, worauf doch alles gegen die Türken ankommt. Die Nichtbefolgung dieses Systems ist in dem darauf folgenden zweiten Krieg, der Armee einer andern Macht theuer zu stehen gekommen. — —

Romanzow theilte seine kleine Armee, auf deren Tapferkeit und Entschlossenheit er sich verlassen konnte, in einige Vierecke ab, welche in einer gewissen Distanz von einander entfernt stunden, und durch ihr kreuzendes Feuer die Türkischen Reiter nicht nur im Respekt erhielten, sondern auch seine Kavallerie, welche der Türkischen an Anzahl lange nicht gewachsen war, vor ihren Anfällen sicherten, indem er sie hinten in die leeren Zwischenräume der Quarree, wo die hintersten

*Disposition
Romanzows*

sten Kanonen stunden, stellte, so daß er sie von vorn gegen den Angriff durch das sich kreuzende Artillerie- und Infanterie-Feuer, nicht nur deckte, sondern ihnen auch freies Feld verschaffte, dem durch den Widerstand der Infanterie in Unordnung gebrachten Feind nachzuhauen, und ihn zu verfolgen, wodurch jeder von ihm befohlne neue Angriff gesichert, und der Sieg unfehlbar errungen werden mußte.

*Schlacht am
Kaoul.*

Der erste Julius 1770. war es, an welchem diese Schlacht vor sich gieng, welche ewig in den Annalen des Russischen Reichs unvergeßlich bleiben wird, und alles übertrifft, was in den Vorzeiten Heldenmüthiges und Großes auf dem Schauplatz des Kriegs ausgeführt worden ist. Die Türken waren der Russischen Armees bis auf eine kleine Entfernung auf den Hals gerückt, hatten bei dem Dunkel der Nacht und in der größten Geschwindigkeit ihr Lager mit Schanzen und einem dreifachen Graben umzogen; und obgleich weder das Terrain noch andere Umstände einer Schlacht günstig waren, so blieb dem Feld-

mar-

marſchall doch keine andere Wahl als dieſe übrig, nämlich zu ſchlagen. Bei einer ſo außerordentlich überlegenen feindlichen Macht an einen Rückzug zu denken, war eben ſo unmöglich, als äußerſt nachtheilig es geworden wäre. Der Feldmarſchall entwarf alſo den Plan darzu; er vertraute die Anführung der Vierecke ſeinen untergeordneten Generälen, die Ausführung ſeines ganzen Plans aber überließ er ihren ſchon oft erprobten Gefühlen von Ehre, militäriſchen Kenntniſſen und patriotiſchem Herzen, und rückte unter dem Vertrauen auf Gott und der gerechten Sache *Catharinens*, voll Muth und Entſchloſſenheit, dem ganzen feindlichen Heerhaufen mit ſeiner kleinen Armee entgegen. Aus einer beſondern Kriegsliſt hatte der Weſir einen ſtarken Haufen von ſeinem linken Flügel voraus detachirt, welcher durch verſchiedene Gebüſche und Höhlungen verdeckt, in der frühen Morgenſtunde nicht wahrgenommen werden konnte. Dieſer Haufen griff plözlich, mit dem Schlachtmesser in der Hand, das auf dem rechten Flügel in ſtolzer Ordnung anrückende Quarree

G

mit

mit beispielloser Wuth an, sprengte eine Fackel davon auseinander, und richtete nach Türkischer Gewohnheit kein geringes Blutvergießen unter demselbigen an. Dieser wüthende Angriff wäre für die Russische Armee auf eine entschiedene Art traurig geworden, wenn nicht der Feldmarschall sogleich selbst herbeigeeilet, und den Kampf mit eben so viel Entschlossenheit als Muth wieder hergestellt hätte; er nahm aus seinem Hintertreffen das unter dem Commando des Obrist-Lieutenant *von Reh binder* stehende Bataillon Jäger und einige Eskadronen von dem unter dem Befehl des Obersten Baron *von Roser* stehenden Ungarischen Husaren-Regiment, und liefs sowohl unter die immer stärker eindringenden Türken ein wohl unterhaltenes Feuer aus den Feldstücken der Jäger machen, als auch jene Eskadronen mit verhängtem Zügel auf sie losgehen und in sie einhauen; das Karkopolskische Karabinier-Regiment kam dazu, und vollendete die Niederlage und Flucht des Türkischen linken Flügels, wobei sich der gedachte Obrist-Lieutenant *von Reh binder* und der Major *von Michel-sonen*

sonen heldenmüthig auszeichneten, beide aber durch Schußwunden gefährlich bleßirt wurden. Die übrigen drei Quarrees griffen darauf mit ähnlichem Muth den rechten Flügel der Türken an, und schlugen denselben mit dem größten Muthe zurück: ein zweiter Angriff, der auf der ganzen Linie statt hatte, beschleunigte die Uebersteigung der feindlichen Gräben und Schanzen, und ob sich gleich der Wesir noch zu verschiedenenmalen setzte, und neue wüthende Angriffe auf die ganze Linie herunter versuchte, so waren doch alle seine Anstrengungen vergeblich; er wurde völlig in die Flucht geschlagen, und mußte sein schnellstes Pferd besteigen, um dem Säbel der ihm nachsetzenden Russischen leichten Kavallerie und den Lanzen der Donischen Kosaken zu entrinnen. Der Fürst *Repnin*, die Generäle *Bauer*, *Kretschetnikow*, *Plemenikow*, *Stoffeln*, *Essen* und Fürst *Prosorowskoi* erwarben sich an diesem, für den Ruhm der Russischen Waffen so unvergeßlichen Tage, unverwelkbare Lorbeeren. Es blieben über 12000 Türken auf dem Wahlplatz liegen; eine große Menge Fah-

nen und Rosschweife, die Eroberung des ganzen Türkischen Lagers und Wegnahme der Kasse, nebst der ganzen Artillerie, bestätigten vors erste den Sieg der Russischen Helden. Mancher derselben fiel unter dem Türkischen Säbel. *Keiner aber wurde bedauert — alle wurden beneidet.* Zwei neue Treffen, welche kurz auf einander in eben diesem Monat vorfielen, und nicht weniger glorreich für *Catharinens* Kriegsvölker waren, verewigten nicht allein den Ruhm des Feldmarschalls Grafen *Romanzow* und seiner Armee, sondern sie sicherten ihr auch den Besitz der ganzen Moldau und Wallachei, indem sie den Wefir daraus vertrieben.

*Expedition
der Flotte,
und Sper-
rung der
Hauptstadt.*

Dieser Feldzug, der für die Waffen Russlands und seiner Beherrscherin auf dem Lande so glorreich war, war es nicht weniger für ihre Flotten. Die Hauptstadt der Ottomanischen Pforte wurde durch dieselbe nach der Schlacht bei Tschesme nicht nur von der Seite der Dardanellen gesperrt, sondern noch mit einer Hungersnoth bedroht; indem die

Russi-

Russischen Fregatten und Kaper, wovon das dortige Gewässer wimmelte, nicht nur derselben alle Zufuhr aus Griechenland abschnitten, sondern die ganze Russische Flotte die Meerenge zwischen Europa und Asia eine geraume Zeit sperrte; das war es nicht allein, wovor der Divan und der Grosherr selbst in der Hauptstadt zitterten; ein glücklicher Wind, oder ein aufgestiegener Seenebel konnte den Durchbruch der Russischen Flotte durch die Dardanellen begünstigen, somit hätte diese unter den Mauern des Serails zu Constantinopel ankern, und dem Grosherrn Gesetze vorschreiben können nach Belieben.

Diese unerhörte Fortschritte nöthigten den Grosherrn, noch in diesem Jahr um Frieden in Petersburg anzufuchen, und die Vermittlung der Wiener und Berliner Höfe zu erbitten, zu welchem sich *Catharina* auch willig finden ließ; da aber der Französische Hof seine Absicht, Rußlands Macht zu schwächen, nicht aus den Augen ließ, vereitelte solcher durch seine Intriguen die Zusammenkunft der

Minister, und machte einen neuen Feldzug nothwendig, nachdem die zwei vorhergehenden dem ersten Türkischen Wefir *Emen Pascha* seinen Kopf, und dem zweiten Wefir *Moldovanghi Pascha* seine Stelle gekostet hatten. Die Türken hörten beim Friedens-Congress mehr auf die Französischen Eingebungen, als auf die Vorstellungen der Kaiserlichen und Preussischen Gefandten: und alle Unterhandlungen wurden plötzlich unterbrochen.

§. XX.

Polen.

Jetzt ist es Zeit, wieder nach Polen zurückzukehren, in welchem Königreich die Conföderirten sich aufs neue verstärkt, Lemberg eingenommen, das Schloß zu Krakau überrumpelt, und sogar einen Streifzug bis nach Warschau vorgenommen hatten, bei welchem sie ihren Anschlag, welchen sie auf die Person des Königs gemacht hatten, nicht nur ins Werk setzten, sondern auch die geheiligte Person desselben entführten.

Ein Marschall der Conföderation, Namens *Pulawski*, aus einem alten adelichen Geschlechte
gebo-

geboren, befleckte den Ruhm seiner Voreltern und Familie, und formirte diesen scheußlichen Entwurf, welchen er mit Hilfe dreier anderer Edelleute (deren Namen diese Geschichte durch keine Erwähnung beflecken soll,) ausführte. Der zweite November des Jahres 1771. war es, wo diese scheußliche That zu Warschau auf der Kapuziner-Straße um Mitternacht ausgeführt wurde. *Stanislaus Augustus* wurde, als er von seinem Oheim, dem Fürsten *Czartoryski* nach Hause fuhr, aus seinem Wagen gerissen, über den Kopf mit einem Säbelhieb verwundet, und aus Warschau, ungeachtet es voller Kriegsvölker lag, herausgeführt; seine bei sich habende Eskorte entflohe, und umsonst schützte ihn ein getreuer Heiduke, Namens *Butzau*, mit seiner Brust, aber er fiel, von vielen Wunden durchbohrt, zu den Füßen jener Königsräuber nieder, und versiegelte seine Treue mit seinem Blut. Mit Recht verdient ein so edles Beispiel und der Name eines so getreuen Dieners einen Platz in der Geschichte, welche das glorreiche Leben *Catharins II.* für die Nachwelt aufbehält.

Ungeachtet aller Niederlagen hatten sich die Conföderirten-Häupter doch wieder aufs neue verstärkt; auch der Uneinigkeit ungeachtet, welche sie theilte, einen starken Heerhaufen zusammen gebracht, mit welchem sie unweit Krakau über die Weichsel gegangen, und gegen Landskron vorgerückt waren, in der Absicht, das Corps des Generals *Suwarow* aufzureiben. Ihre vornehmsten Marschälle, namentlich *Miaczinski*, *Walewski* und Prinz *Sapieha*, führten dieses überlegene Corps an; ungeachtet die Stellung der Russischen Truppen nicht die vortheilhafteste war, und überdies noch von den Batterien aus Landskron bestrichen werden konnte, so konnte doch nichts ihren Muth besiegen. Auch wurden die Polen noch von einem Corps Jäger unterstützt, welches aus Franzosen bestand, und von Offiziers dieser Nation commandirt war. Der bei der Französischen Revolution unter mancherlei Schicksalen bekannt gewordene Französische Feldherr Dumourier hatte den Plan zu dieser Schlacht entworfen, und alles berechnet, nur die Tapferkeit und den Muth der Russischen Anführer und Truppen nicht.

Eine

Eine gänzliche Niederlage der Conföderirten war das Ende der Schlacht. Der Fürst *Sapieha* wurde in derselben das Opfer der Wuth seiner eigenen Leute, *Miaczinski* wurde bleßirt und gefangen, wenig Russen aber getödtet.

§. XXI.

Schon gegen das Ende des Jahres 1770. arbeiteten verschiedene auf *Catharinens* Ruhm eiferfüchtige Mächte, einen nachtheiligen Frieden für Rußland zu Stande zu bringen; um ihren Endzweck zu erreichen, suchten sie das Ministerium zu Petersburg zu schrecken, und demselben vorzuspiegeln, die Flamme des Krieges möchte sich weiter ausbreiten. *Catharina*, welche die Urfachen dieser Bemühungen merkte, versicherte durch ihren Minister den Grafen *Panin*, daß sie sehr geneigt wäre, die Vorschläge anzuhören, die man ihr machen wollte, wann die Türken vors erste ihren in die sieben Thürme zu Constantinopel eingeschlossenen Gefandten loslassen würden. Indessen diese Entwürfe auf dem Wege waren, rückte ihr Feldmarschall *Romanzow* immer weiter vor,

und der Besitz von der Moldau und Wallachei bestätigten die Folgen seiner erhaltenen Siege.

Die Forderungen, welche *Catharina* machte, waren ihrer Würde und dem Wohl ihrer Staaten angemessen, diese wurden auch durch Oesterreichische und Preussische Vermittlung, welche die Türken aufgerufen hatten, dem Divan vorgelegt. Während der Zeit dieses geschahe, äufserte der Wiener Hof starke feindselige Gefinnungen; er liefs Truppen aus Italien, Oesterreich und den Niederlanden in Ungarn einrücken, legte Magazine an, und rüstete sich in allem zu einem nahen Feldzug, und machte kein Geheimniß mehr aus seinem Vorhaben, Theil an dem Krieg mit den Türken zu nehmen, wann derselbe nicht bald aufhörte. Weder die Nachgiebigkeit in zweien Punkten, noch diese Zurüstungen erschreckten *Catharinens* Kabinet, sie beharrte auf ihren Gefinnungen, und setzte den Krieg fort.

Eine Unternehmung des Wiener Hofes erstickte dieses auflodernde Feuer wieder, und
gab

gab der Sache eine andere Wendung. *Maria Theresia* ließ einige Gespannschaften Polens mit ihren Truppen besetzen, und einige Worte, welche *Catharina* an der Tafel entführen, und welche der damals in Petersburg befindliche Prinz *Heinrich* seinem königlichen Bruder berichtete, gaben *Friederich dem Großen* Gelegenheit, seine längstgehegte Absichten, seine Staaten auf der Republik Polen Unkosten zu vergrößern, nunmehr auszuführen. Sein in Petersburg befindlicher Gesandte, Graf *von Solms*, bekam von ihm den Auftrag, diesen Worten, welche man nicht für Ernst hielt, weiter nachzuspüren, und da dieses ein Mittel war, wodurch die Russischen Forderungen gegen die Türken gemildert werden konnten, so wurde ein ordentlicher Plan darüber formirt, welchen *Catharina* nicht entwarf, sondern bloß aus der Rücksicht annahm, weil sie eine Gelegenheit vor sich sah, die Grenzen ihrer Staaten zu erweitern, ohne das Blut ihrer Unterthanen aufzuopfern. Diese Betrachtung überwog alle Gründe der Staatskunst; der von Preussen entworfene Plan wurde dem

Wie-

Wiener Hof mitgetheilt, und nach einiger Weigerung angenommen. Sogleich ließen die theilnehmende Höfe Truppen in Polen einrücken, und die ihnen anständige Distrikte besetzen. Es mangelte nicht an angeblichen Beweisen des Rechts, welche die Republik zwar nicht triftig genug fand; da sie aber von starken Armeen unterstützt waren, so blieb ihr kein anderes Mittel übrig, als deren Gültigkeit anzuerkennen, und den entworfenen Theilungsplan zu unterschreiben. Dieser Schritt der benachbarten Mächte, welche ihre Truppen in Polen bis zu einer großen Armee verstärkten, machte der Conföderation und der alten Polnischen Regierungsform bald darauf ein Ende. Das liberum veto, welches schon so viele Reichstage zerrüttet, und Polen unglücklich gemacht hatte, wurde gänzlich abgeschafft, und dem König ein immerwährender Rath beigelegt. Es wurden auch noch innerliche Anordnungen getroffen, welche zum Heil der Republik abzielten; dem König wurde eine gewisse Summe zu seinem Unterhalt angesetzt, und ein ficherer Fond angewiesen,
aus

aus welcher die Republik 30,000 Mann halten konnte. Die Feldherren der fremden Truppen hatten von ihren respectiven Höfen Befehl, im Einverständniß miteinander zu Werke zu gehen, und mit äußerster Strenge gegen die Großen zu verfahren, welche etwa Cabalen machen, und sich ihrer Gewohnheit nach den guten Einrichtungen, die man in ihrem Vaterland machte, widersetzen wollten. Diese Vorsicht war nicht ohne Nutzen. Die Landbothen der Woywodschaften wollten nicht auf dem ausgeschriebenen Reichstage erscheinen; es zog sich alles mit demselben in die Länge, so daß endlich der Wiener Hof der Polnischen Nation erklären mußte, daß wenn an dem Tage, welchen man zur Versammlung des Reichstages festsetzte, die Landbothen sich nicht einfinden würden, so würden die drei Höfe ohne Zeitverlust das ganze Königreich unter sich theilen; dagegen versprachen sie auch Achtung für sie abzulegen, und wann die Abtretungs-Akte unterschrieben wäre, alle ihre Truppen aus dem Gebiete der Republik zurück zu ziehen. Diese Drohung that Wirkung; es wurde

wurde alles berichtigt, der Reichstag kam zu Stande, und unterzeichnete alle Forderungen der benachbarten Mächte.

§. XXII.

*Congress
zum Frie-
den in Fok-
schani.*

Während dieses in Polen vorgieng, eroberten die Russischen Feldherren die ganze Krimm, und Feldmarschall *Romanzow* krönte das Glück seiner Waffen mit einem neuen Sieg über die Türken. Bei so gestalten Umständen krochen die Türken zum Kreuz; sie setzten den in den sieben Thürmen eingeschlossenen Russischen Gefandten *Owreskow* in Freiheit, und erfuchten *Catharinen* um einen Friedens-Congress, welcher auch in Fokschani festgesetzt wurde. Die Bevollmächtigten wurden von Seiten der kriegführenden Mächte ernannt, und Oesterreich und Preussen schickten ihre Ministers zu den Conferenzen. *Catharina* sandte von ihrer Seite den Feldzeugmeister Grafen *Gregor Gregorowitsch Orlow*, und die Türken den Reiss-Effendi *Osmann Pascha*. Anfänglich schienen diese beiden Minister über die wesentlichen Punkte des Vergleiches einig zu seyn, selbst

Selbst die Unabhängigkeit der Tataren, ein Punkt, auf dessen Erfüllung *Catharina* hauptsächlich drang, schien keiner Schwierigkeit mehr unterworfen. Sobald man aber den Entwurf zum Frieden nach allen Punkten durchgieng, übergab der Türkische Minister einen andern, worinn das Recht, den erwählten Tatar-Chan zu bestätigen und die Jurisdiktion in der Krimm zu verwalten, dem Grofsherrn vorbehalten ward. Dieser Antrag aber ward, wie leicht vorauszusehen, Russischer Seits verworfen. *Osmann Effendi* versuchte alles, seinen Plan durchzusetzen, und gab gemäßigtere Vorschläge ein, welche aber eben so wenig, als die erstern angenommen wurden. Darauf erklärte er, da er nunmehr alle Mittel, welche ihm seine Instruktion erlaubt hätte, erschöpft, alle Artikel, welche für Rußland so unangenehm schienen, gemildert habe, er aber nichts destoweniger sehen müfste, daß man ohne alle Rücksicht, auf die Mäßigung des Grofsherrn, alle seine Anträge verwürfe, so blieb ihm keine andere Wahl übrig, als Pferde zu verlangen, und nach Constantinopel zurück zu

zu kehren. Der Graf *Orlow* liefs sich das nicht zweimal wiederholen; *Osmann Effendi* erhielt, was er verlangte, und der Friedens-Congress zerschlug sich somit gänzlich, und gieng zu Ende, nachdem er kaum einen Monat gedauert hatte.

Die Niedergeschlagenheit der Pforte nöthigte dieselbe noch vor Ende dieses Jahrs zu einem neuen Congress, der zu Bucharest zwischen dem in den sieben Thürmen gefangen gehaltenen Gesandten *Owreskow* und dem *Reiß-Effendi* eröffnet wurde. Die bei dem vorigen Congress gewesenen Preussischen und Oesterreichischen Minister waren diesmal nicht zugegen. Die Russischen Forderungen wurden hier erneuert, in der Folge aber wurde verschiedenes von denselben nachgelassen; die Abtretung der Plätze Kertsch und Jenikale in der Krimm, welche dem Russischen Handel wegen ihrer Nähe von Caffa sehr vortheilhaft lagen, und den Weg ins schwarze Meer öffneten, wurden zu einem unübersteiglichen Hinderniss des Friedens. Die Türkischen Rechtsgelehrten wider-

dersezten sich dieser Forderung durch Gründe aus dem Koran, und dagegen liefs *Catharina* erklären, dafs ohne die Erfüllung dieser Bedingungen alles übrige vergeblich sey, und ob sie gleich von ihren Forderungen noch manches nachliefs, so zerfchlug sich doch dieser zweite Congress ebenfalls auch noch aus andern Gründen.

§. XXIII.

Die Ränke des Französischen Hofes trugen das meiste zur Vernichtung aller dieser heilsamen Bemühungen bei: nicht zufrieden, sichs grofse Summen kosten zu lassen, um die vornehmsten Glieder des Divans und anderer Offiziere in Constantinopel zu bestechen, suchte er auch den Muth der Pforte durch die Hoffnung zu beleben, dafs der junge König von Schweden gewifs in Finnland einfallen, und ihnen zu Liebe eine Diverfion machen würde: man liefs gefliffentlich hinzusetzen, dafs zu Toulon eine zahlreiche Eskadre ausgerüstet würde, welche in dem mittelländischen Meer kreuzen sollte. Er suchte ferner auch dem Hof von Wien Vorwürfe zu machen, dafs

er sich mit Preussen eingelassen, und die Partei derer Mächte genommen hätte, welche Frankreich als seine Feinde betrachtete. Mit einem Wort, Frankreich blieb seinem ehemaligen System getreu, Europa zu verwirren; seine Politik steckte sich hinter alle Kabineter; es suchte England gegen Rußland und Preussen aufzuhetzen; die gewöhnlichen Emissairs dieses Hofes wurden nicht gespart, sondern sie ließen ihre Talente in allerhand fliegenden Schriften glänzen, in denen sie den Engländern den Nachtheil zeigten, welchen unfehlbar ihr Handel leiden müßte, wenn *Catharina* die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meer behauptete. Des nämlichen Kunstgriffes bedienten sie sich auch, Rußland mit Preussen zu entzweien, und *Catharinen* der Vortheile zu berauben, welche sie von dieser Allianz zog, und die nicht unbeträchtlich waren. Die Aussprengungen, welche sie unter die handelnden Nationen verbreiteten, machten endlich Eindruck; das Englische Ministerium, durch die unaufhörlichen Einlispelungen der Französischen Politik in Feuer gesetzt, wandte sich an

Catha-

Catharinen, und erfuchte sie, dem König von Preussen Vorstellungen wegen den neuen Verordnungen zu machen, welche er auf seinem neuerlangten Gebiete wegen Danzig und dessen Handel ergehen liefs. Ihre Hauptabsicht aber gieng blos dahin, den Türken zu helfen, und die Siege, welche *Catharina* unausgesetzt über sie erhielt, zu vereiteln. Indessen dieses geschah, wurde die Lage der Pforte von Tage zu Tage kritischer. Es hatte sich in dem Innern derselben eine weitaussehende Empörung angesponnen, deren Folgen bei den damaligen Umständen nicht zu berechnen waren. *Ali Bey*, Pascha von Egypten, müde der Bedrückungen, welche Sultan *Mustapha* über seine Gouverneurs verhängte, hatte die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt, und benutzte die Ankunft der Russischen Flotte, von welcher eine Abtheilung nun auch in der Nähe der dasigen Gewässer kreuzte, um seine Rechte zu vertheidigen, und den Grofsheern, der ihm für seinen Eifer den Strick senden wollte, von dieser übeln Gewohnheit abzubringen, und ihm selbige zu verleiden. Diese Bewegung

setzte die Pforte in die äußerste Verlegenheit, welche *Catharina* durch ihre Armeen zu vermehren suchte. Diesem System zu Folge beharrte sie nicht nur auf ihren Forderungen, sondern sie befahl ihrem Feldherrn, mit seinem Heer über die Donau zu gehen, und den Feind, wo er ihn fände, anzugreifen. Sie fügte in der an ihn abgesandten Ordre die ihren Geist bezeichnende Bemerkung bei, *nicht zu fragen, wie stark der Feind wäre, sondern, wo er wäre.* Umsonst stellte ihr Graf *Romanzow* die äußersten Schwierigkeiten vor, welche diese so sehr gewagte Unternehmung begleiteten; die Vorstellung desselben, bei einem über eine Meile breiten Fluß eine Brücke zu schlagen, die nicht nur durch das feindliche Feuer vom jenseitigen Ufer sehr erschweret, sondern sogar unmöglich gemacht werden konnte, war fruchtlos; und ob er gleich hinzusetzte, daß er in der Provinz *Romelien* weder festen Fuß fassen, noch Vorrath für seine Armee finden würde, und nichts als die Gewissheit vor Augen sähe, die Armee in eben die traurige Lage zu setzen,

in

in welche sie *Peter I.* am Ufer des Pruth befunden hätte: so war doch *Catharina* nicht gewohnt, einen einmal gefassten Entschluss fahren zu lassen; sie wiederholte also ihre gegebenen Befehle, welchen *Romanzow*, er mochte wollen oder nicht, Folge leisten mußte. Er gieng also mit seiner Armee, welche aus 30,000 Mann bestand, auf die Ufer der Donau los, er maskirte seinen Uebergang durch verstellte Versuche so sehr, daß er nicht nur ohne Hinderniß die Donau passirte, sondern auch das Observations - Corps, welches die Türken auf das jenseitige Ufer gestellt hatten, total schlug, und nun gegen Silistria vorrückte, um diese Stadt einzunehmen. Da dieselbe keine künstliche Vestungswerke, aber große Berge in der Nähe hat, welche von den Türken mit Hilfe Französischer Ingenieure stark befestigt worden, und noch mit 30,000 Mann besetzt waren, so entschloß er sich doch, dieselbe mit Sturm zu nehmen. Zu diesem Ende machte er seine Anordnung, seinem Muthe und Erfahrungheit in kriegerischen Unternehmungen gemäß. Um die Macht des Groß-

Wefirs zu theilen, formirte er seinen Angriff in verschiedene Colonnen, wovon einige seine Batterien, aus welchen er in das feindliche Lager, mit starkem Eindruck in dasselbige, feuerte, bedecken, andere Colonnen aber die Stadt an jenen Orten angreifen sollten, wo das Defilee zwischen den Gebirgen am offensten war. Mehrere Colonnen mußten ein Reserve-Corps formiren, um entweder die Angriffe zu unterstützen, oder im Fall wenn die überlegene Macht der Türken diese Colonnen zurückdrückten, deren Rückzug zu bedecken. Diese Vorichts - Maafsregeln wurden nothwendig. Die Türken griffen mit ihrer ganzen Kavallerie, welche zu diesem Angriff bestimmt war, nicht nur die Colonne, welche die Batterien deckte, sondern auch das Reserve-Corps derselbigen zugleich mit ihrer gewöhnlichen Wuth und Entschlossenheit an. Die erste Colonne, welche Silistria mit Sturm einnehmen sollte, hatte ihre Bestimmung schon erfüllt, und die Stadt weggenommen; da aber diese Abtheilung, welche die Batterien deckte, nebst jener, welche sie unterstützen sollte,

nach

nach einem entsetzlichen Kampfe, von den Türkischen Spahis zurückgedrängt worden war, so war die natürliche Folge, daß jene schon in Silistria eingedrungene Colonne in den Rücken genommen wurde, und Gefahr lief, zwischen zwei Feuer zu kommen, und entweder gänzlich abgeschnitten oder gefangen zu werden. Sie zog sich also zurück, aber mit beträchtlichem Verlust; dieses war aber das Unglück nicht allein: der Wefir, ein mit vielen kriegerischen Talenten begabter Mann, benutzte diesen Vorfall, und detafchirte während der Zeit, da dieses vorgieng, aus dem linken Flügel seiner Armee einen großen Theil seiner Truppen der Russischen Armee in den Rücken, um einen engen Paß zu besetzen, und ihr den gänzlichen Rückzug abzuschneiden, wenn sie das Ufer der Donau wieder erreichen wollte, welches unfehlbar geschehen mußte; *Romanzow* aber bezog ein gutgewähltes Lager unweit Warnä, und blieb in demselben, alle drohende Bewegungen des Feindes verachtend, ruhig stehen; er kannte seinen Feind genau, und benutzte den großen Fehler des Wefirs,

welcher seinen Rückzug nicht beunruhiget hatte, nicht nur auf das beste, sondern er schickte auch ein starkes Corps unter dem General *Weißmann*, die hinter ihm stehende Türkische Abtheilung, welche an Stärke täglich zunahm, anzugreifen. Der tapfere *Weißmann* erfüllte zwar die Absicht des Feldherrn, griff die Türken an, und schlug dieselben, nach unglaublichen Beweisen des Muthes, welchen er und seine Truppen bewiesen, gänzlich in die Flucht, verlor aber bei dieser Gelegenheit, da schon der Sieg errungen war, durch eine feindliche Kugel sein Leben. Der Rückweg war also wieder geöffnet, und gieng aller Schwierigkeiten ungeachtet, welche durch den Mangel an Fahrzeugen zum Uebersetzen eintraten, glücklich von statten, die Türken waren von den muthigen Angriffen der Russen so abgeschreckt, daß sie keine weitere Angriffe mehr wagten. Weit entfernt, daß dieser Unfall weder den Muth *Catharinens* noch ihrer Truppen niederschlug, erhöheten er denselben vielmehr. Es wurde vom Feldmarschall *Romanzow* ein neuer Plan zum Vorrücken entwor-

worfen, zu dessen Ausführung verschiedene Regimenter von den in Polen, Estland und Ingermannland stehenden Truppen zur Verstärkung der geschwächten Armee in der Walachei abgeschickt wurden. Neue Befehle aus Petersburg bestimmten einen neuen Uebergang über die Donau, welcher auch im Herbst desselben Jahres vollzogen wurde. Dieser neue Uebergang bezeichnete sowohl die Kenntniß des Feldherrn, als den Muth der Armee. *Romanzow* liefs verschiedene Colonnen unter der Anführung der Generäle, des Fürsten *Dolgorukoi*, Baron *Ungern*, und Grafen *Soltikow*, von welchen jede 3000 Mann stark war, über die Donau gehen, er selbst aber blieb mit dem Kern der Armee disseits des Flusses, um die in Besitz genommene Provinzen zu decken. Fürst *Dolgorukoi* griff den gegen ihn anrückenden Seraskier voll Muth an, schlug ihn nicht nur in die Flucht, und nahm ihm seine Artillerie, sondern machte ihn selbst noch gefangen. Der fernere Befehl gieng, bis nach *Warna* wieder vorzurücken, und sich dieses Platzes, aus welchem die Türken die Ver-

forzung ihres Heers zogen, zu bemächtigen. Dieser Auftrag konnte aber wegen gewissen Umständen nicht erfüllt werden. Bloss Baron *Ungern* drang allein bis Warna vor. Da er aber die Stadt stark befestigt, mit einem tiefen Wassergraben umgeben, und mit einer Besatzung versehen fand, die an Anzahl die Stärke seiner Colonne weit übertraf, so war es ihm unmöglich, seinen Auftrag auszuführen; über dieses war der Hafen mit Türkischen Fregatten angefüllt, deren Artillerie das Ufer bestrich, und jeden Angriff oder Sturm nicht nur äußerst beschwerlich machte, sondern auch vereitelte, folglich den General *Ungern* in die Unmöglichkeit setzte, die Stadt mit Sturm zu nehmen; es blieb ihm also nichts weiter übrig, als seinen Rückzug anzutreten, welcher ihm, wegen den häufigen und äußerst wüthenden Anfällen der Türkischen Kavallerie, sehr erschweret wurde, verschiedene Bataillons litten beträchtlichen Verlust, er verlor einige Kanonen, und den Türken wurden die Magazine zu Theil, welche man jenseits der Donau errichtet hatte; die-
fer

fer Versuch also, über die Donau zu gehen, wurde abermal vereitelt, und die Vorherfage des Wefirs, die ganze Ruffische Armee aus der Wallachei zu treiben, erfüllt.

§. XXIV.

Während dieses auſſer den Gränzen ihrer 1773.
Staaten vorgieng, eröffnete ſich an ihrem Hofe ^{Vermük-}
ein neues, eben ſo merkwürdiges, als lange ^{lung des}
ſchon von jedem treuen Einwohner ſehnfuchts- ^{Großfür-}
voll gewünſchtes Schauspiel. Der junge Groß- ^{ſten.}
fürſt und Thronfolger, *Paul Petrowitsch*, wurde
am 10. Oktober dieſes Jahrs zu Petersburg
mit *Wilhelmina*, *Ludwig des IX.* Landgrafen
von Heſſen-Darmſtadt Prinzessin Tochter ver-
mählt, welche bei ihrem abgelegten Glaubens-
bekenntniſſe zur Griechiſchen Kirche den Na-
men *Natalia Alexiena* angenommen hatte. Ei-
ne reine und aufrichtige Freude erfüllte die
Bruſt jedes Ruſſen, und theilte die Wonne
über dieſes Ereigniſſs mit ſeiner groſſen Be-
herrſcherin. Dieſe Gefühle waren um deſto
natürlicher und herzlicher, da der Einzige
Thronerbe ſchon vielmal redende Beweiſe ſei-
nes

nes edeln und gefühlvollen Herzens von sich gegeben hatte.

Catharina beschäftigte sich ferner mit Einführung neuer Gesetze und Ordnungen in den neuerdings durch die Theilung Polens erlangten Provinzen, welche aus verschiedenen Woywodschaften bestanden, und von ihr den Namen Weis - Russland erhielten. Zwei schiffbare Flüsse, der Dnieper, welcher bei Mohilow, und der Sosch, welcher bei Hallsche vorbeifließt, öffneten dem Russischen Handel, vorzüglich aber den Provinzen am Ausflusse des Dniepers, glänzende Ausichten, welche *Catharina* nach dem Frieden trefflich benutzte. In dem vorigen Jahre war ganz Europa aufmerksam durch die Aufhebung der Jesuiten vom Pabst *Clemens dem XIV.* gemacht worden, welcher diesen Orden durch das bekannte Breve: „Dominus ac Redemptor noster“, aufhub und vertilgte. Diese Ordensgeistliche hatten verschiedene Klöster und Seminarien in unterschiedlichen Städten des *Catharinen* zugefallenen Antheils, namentlich zu Polock, Mohilow

hilow, Witepsk, und andern Städten. Dem päpstlichen Breve zu folgen, hiefs sie die Rechte desselben über die Griechische Kirche anerkennen. Die Jesuiten zu dulden, mußte grofse Schwierigkeiten und Verhandlungen mit andern Europäischen Höfen erzeugen, und sie abzuschaffen, wäre den Bewohnern jener Gegenden eine Entziehung der Mittel gewesen, ihren Geist zu bilden, der äufserst roh war. *Catharina* setzte sich über alle diese Schwierigkeiten hinweg, und behielt die Jesuiten in ihren neuerlangten Staaten, von welchen in der Folge dieses Werks mehr gesagt werden soll.

§. XXV.

Mitten unter diesen glänzenden Ausfichten thürmte sich ein sehr starkes Ungewitter über Rußland zusammen, welches alle Entwürfe *Catharinens*, ihren rastlosen Bemühungen, dem Glück und Heil des Staates, den gänzlichen Umsturz drohte. Ein nichtswürdiger, aus dem niedrigsten Haufen des Pöbels hervorgefuchter Mensch, ohne Charakter, ohne

Innerliche Unruhen.
Sit-

Sitten, ohne Kenntnisse, ohne Religion, Namens *Femilian Pugatschew*, wagte es, seinen Namen herzugeben, um die Frevelthaten gut zu machen, welche die Jaizkischen Kosaken, ein unruhiges, kriegerisches und wildes Volk, angesponnen hatten. Dieser Böfewicht trat unter dem glorreichen Namen *Peter des III.* auf, und verführte die unwissenden und leichtgläubigen Einwohner jener Asiatischen Gegenden unter diesem geheiligten Titel. Er gab vor, daß er, der hochfelige Kaiser, nicht gestorben, sondern in seiner Person lebte, und seine Rechte wieder zu behaupten suche. Seine Ankündigung entdeckte zwar Jedermann seinen Betrug: die Einwohner jener Gegenden aber waren zu unwissend, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, und fielen ihm häufig bei. Ueberdies waren jene Provinzen von Truppen entblößt, welche zur Verstärkung der Armeen in der Türkei und Polen gebraucht wurden; daher kam es, daß diese Empörung schnell um sich griff, und den Hof ernsthaftere Maafsregeln, als Anfangs geschehen war, dagegen zu nehmen nöthigte.

Die

Die allzugrofse Menge der Aufrührer vereitelte die Unternehmungen der wider sie abgeschickten Generäle *Mansurov* und *Caro*; sie belagerten Orenburg, und ein anderer Theil streifte in dem Lande herum, theils um ihre Anhänger zu vermehren, theils die Bergwerks-Manufakturen und andere Slawoden-Hämmer zu verwüsten. Der gegen sie mit einem Heerhaufen abgeschickte Fürst *Gallizin* schlug zwar dieselbe, und entsetzte Orenburg, konnte aber demungeachtet die Empörung nicht tilgen, im Gegentheil griff selbige immer weiter um sich, wobei Grausamkeiten verübt wurden, für deren Erzählung man schaudert; das ganze Gou-vernement Kasan gerieth in die größte Gefahr. Dieses nöthigte endlich das Kabinet zu Petersburg, nicht nur ernsthaftere Mittel zu ergreifen, sondern auch die Truppen in jenen Gegenden zu verstärken. *Catharina* rief deswegen den in Polen commandirenden General *Alexander Alexandrowitsch Bibikow* zurück, und sandte ihn mit einigen auserlesenen Regimentern und grofsen Vollmachten nach Kasan. Weder er, noch die unter ihm comman-

diren-

direnden Generäle und Obersten waren bestimmt, diese Empörung zu dämpfen. Jetzt also — zum erstenmal in dieser Unruhe, erschien unter dem abgeschickten Heerhaufen ein Held, dessen Gegenwart in der Folge nicht nur eine schreckensvolle Erscheinung für die Rebellen war, sondern der auch das Leben so vieler tausend Menschen zu retten, und der Befreier des ganzen Reichs zu werden, von der Vorsicht ausersehen war. Dieser Held war der sich schon in Polen und bei der ersten Armee in der Türkei rühmlichst ausgezeichnete *Iwan Iwanowitsch Michelsonen*, welcher damals als Obrist-Lieutenant in dem gegen die Rebellen commandirten St. Petersburgischen damaligen Karabinier-Regiment stand, welches *Peter Amplewitsch Schepelow*, ein vorsichtiger und kühner Krieger, als Obrister commandirte. Der General *Bibikow*, der *Michelsonens* militärische Talente und große Thätigkeit aus unleugbaren Beweisen kannte, schickte ihn, seinem Plan gemäß, mit einem von den Detachements, mit welchen er gegen die Rebellen zu agiren beschlossen hatte, in die

Ge-

Gegend von Ufa, welche ein Böfewicht mit einem besondern Corps ängstigte und verheerte. Es war nicht lange, so rechtfertigte er die hohe Meinung des Generals; er schlug jenen starken, von *Pugatschew* abgeschickten Heerhaufen bei Ufa, und befreite diese von diesem Anhänger des Rebellen, schon bis aufs äußerste getriebene Stadt, und nahm diesen Böfewicht, der sich den Namen und Charakter des Feldmarschalls Grafen *Czernischew* beigelegt hatte, selbst gefangen. Da bald darauf das Schicksal dem commandirenden Generalen Chef *Bibikow* sein Grab in der großen Tatarei bereitet hatte, der in Bukulma, einem Tatarischen Dorfe auf dem großen Weg von Orenburg nach Moskau, starb; so handelte *Michelsonen* mehr nach den Gefühlen seines Herzens und Vaterlandsliebe, als nach den Befehlen seiner von ihm entfernten Obern, welche ihm, theils wegen der allzugroßen Entfernung, theils wegen den unbewohnten Gegenden und den überall herumschwärmenden feindlichen Parteien, keine Verhaltungsbefehle zuzuschicken vermochten. Er machte

sich selbst einen Plan, welcher sowohl ein Beweis von der Grösse seines Geistes, als seiner Liebe für seine Monarchin war. Er gieng dem ihn fliehenden Rebellen mit rastloser Thätigkeit nach, griff ihn stets, wo er ihn antreffen konnte, muthig und entschlossen an, ohne auf die ihm weit überlegene Menge zu sehen, und schlug ihn vermittelst seiner persönlichen Unerfrockenheit, wo er ihn fand; und kehrte niemals anders als siegreich in sein Lager zurück. Den Hauptstoss brachte er demselben bei Kasan bei, von welcher Stadt die Rebellen schon einen Theil geplündert und verbrannt hatten, und den dasigen Gouverneur, General-Lieutenant *von Brand*, schon in das dortige Tatarische Schloß eingesperrt hielten. Er griff ihn selbst mit jener ausgezeichneten persönlichen Tapferkeit, die ein Grundzug seines Charakters ist, an der Spitze seiner Karabiniers und einiger Eskadrons Husaren an, und entschied das Schicksal jenes Tages, und der Stadt: äusserst hartnäckig war die Schlacht; aber *Michelsonen* allgegenwärtig in seinem Blick, vergafs des Todes, der

am $\frac{12}{23}$ Jul.

der ihn umringte; mitten in dem schwärzesten Dunkel der Schlacht war es Licht in seinem Geiste; stets fand man ihn auf dem Wege der fürchterlichsten Gefahr.

Nicht zufrieden, ihm drei Tage hinter einander eine empfindliche Schlappe beigebracht zu haben, verfolgte er den sich in der Flucht nach Astrakan wendenden Rebellen, erreichte ihn nach unzähliger Mühe und Beschwernissen und den außerordentlichsten Hindernissen bei Sarizen, griff ihn wieder an, und schlug ihn, ob er ihm gleich unendlichmal an Mannschaft überlegen war, aufs Haupt, trieb ihn über die Wolga hinüber, und ob er gleich neue Verstärkungen an sich gezogen hatte, so war doch dieses für die heroische Absichten *Michelsonens* nur ein neuer Sporn. Mit dem nämlichen Muthe, mit welchem er ihn schon in 21 Gefechten angegriffen und geschlagen hatte, überwand er ihn auch bei Tscharnojar, und versetzte ihm in einem entscheidenden Treffen den letzten Stoß. *Pugatschew*, welcher, gleich der Lernäischen Schlange, stets ein neues Haupt empor hob, konnte

seinem ihn ohne Unterlaß verfolgenden Ueberwinder nicht länger mehr widerstehen, sondern flüchtete sich in die dortigen Steppen, (Wüsten) wo er von demselben so sehr eingeschlossen und umzingelt wurde, daß ihm alle fernere Auswege verschlossen waren. Furcht und Schrecken zwangen endlich seine Anhänger, ihn zu verlassen, und die wenigen, der schon so lange gespielten Tragödie müde, nahmen ihn, da sie keinen andern Ausweg vor sich sahen, am Ende selbst gefangen, und führten ihn nach Jayk, wo sie ihn dem daselbst stehenden General *Mansurow* auslieferten, welcher ihn unter einer starken Bedeckung nach Sembirska, ins Hauptquartier des aus seinem Ruhestand hervorgegangenen General en Chef, *Iwan Iwanowitsch Grafen Panin*, abschickte, welcher ihn unter einer guten Verwahrung nach Moskau, wo sich damals der Hof aufhielt, bringen ließ, wo er den Lohn seiner unzähligen bösen Thaten empfing, und nebst einigen seiner Helfershelfer, auf dem sogenannten Morast unweit der steinernen Brücke, hingerichtet wurde.

Dieses ist das Ende eines Ereignisses, welches wegen seines weiten Umfanges und überaus starken Vermehrung die entsetzlichsten Folgen drohete: nur die Vorsicht, welche einen *Michelson* schickte, konnte dieses Ungewitter, welches ganz Rußland zu verschlingen drohete, abwenden. In den Königreichen Kasan und Astrakan hatte schon alles die Fahne des Aufruhrs ergriffen, und selbst in der Nähe von Moskau fand man schon Spuren von derselbigen; aber die beispiellosen Anstrengungen, der außerordentliche Muth und Beharrlichkeit, vereinigt mit den größten militärischen Kenntnissen des zum Obersten beförderten *Michelsons*, konnte dieser gefährlichen Empörung Einhalt thun, und *Catharinen* die Ruhe verschaffen, welche ihre edeln Unternehmungen verdienten. Mit dem größten Rechte verdient dieser Kriegermann eine Stelle in dieser Geschichte, und unter eben diesen Titel muß man die Belohnungen setzen, welche er in der Folge von *Catharinen* erhielt. Das Commando über das St. Georgen Ordens Kürassier Regiment, ein eigenes kaiserliches

Handschreiben, ein goldener, mit Brillanten besetzter Degen, der St. Georgen Orden von der dritten Klasse, tausend Bauern in der Statthaltertschaft Witepsk, eine große Summe Geldes, nebst der ausgezeichnetsten Hochachtung am Hofe, und was alles dieses noch übertraf, die persönliche Hochachtung *Catharins*, und des, seine große Thaten anstauenden Europens waren, nebst dem frohen Bewußtseyn, seine Pflicht erfüllt zu haben, die Belohnungen dieses edlen, tapfern und großen Mannes.

§. XXVI.

1774.

Während dieses im Innern des Reiches vorgieng, wüthete das Kriegsfeuer von aussen ununterbrochen fort. Der Türkische Kaiser *Mustapha* war indessen gestorben, und sein Bruder, *Abdul Hamid*, bestieg in der Minderjährigkeit seines Neffen den Thron. Dieser Prinz, welcher nach der Verordnung seines Bruders, den Gesetzen zuwider, den Thron bestiegen hatte, war ein schwacher und in aller Hinsicht mit seinem Bruder nicht zu vergleichender Monarch,

wel-

welcher die Regierung seiner Schwester und seinem Schwager, dem Grofs-Wefir, überliefs, fo, dafs man in derfelbigen keine grofse Veränderung wahrnehmen konnte. Man empfand zwar zu Conftantinopel, Trotz aller Unbiegſamkeit, das Bedürfniß des Friedens, und da beide Höfe fo vieler fruchtlofen Congrefſe überdrüſſig waren, fo verfuchten ſie ein neues Mittel, den Frieden wieder herzuſtellen; deswegen wurde eine unmittelbare Unterhandlung zwischen dem Feldmarſchall *Romanzow* und dem Grofs-Wefir eröffnet. Allein auch dieſe ſcheiterte an den Forderungen *Cathariens*, welche vor allem andern die Unabhängigkeit der Krimm, und die Abtretung obbeſagter Plätze verlangte, fo dafs ſich die Sache bis in die Mitte des Jahrs verzog, wo der Feldzug wieder eröffnet ward.

Die Furcht hatte dem Grofs-Wefir den Rath gegeben, ein allgemeines Gefechte zu vermeiden, und ſein Lager auf einer Anhöhe zu nehmen, an welchen die Bulgarei, wo damals das Kriegstheater aufgeſchlagen war,

keinen Mangel hatte; sein Plan war, die Taktik seines Gegners nachzuahmen, und die Stärke der Russischen Armee zu schwächen. Deswegen schickte er ihm einzelne starke Heerhaufen entgegen. *Romanzow* aber, der indefsen wieder mit seiner ganzen Armee über die Donau gegangen war, fand Mittel, mit einzelnen Schaaren die Linien des Türkischen Lagers zu umgehen, und ihm in die Flanke zu kommen. Diese abgeschickte Colonnen gingen im Sturmschritt auf die Türken los; die Russischen Grenadiers stürzten sich, von der Kavallerie unterstützt, auf die Türkische Artillerie, und nahmen sie weg; dann schlugen sie alles, was sie vor sich fanden, in die Flucht, und fielen, da sie immer mehr und mehr verstärkt wurden, über eine Bedeckung einer starken Zufuhr her, welche für die große Türkische Armee bestimmt war, schlugen sie in die Flucht, und nahmen dem Feind die Zufuhr ab. Da noch der General *Kamenskoi* alle Verbindung des Groß-Wesirs mit Adrianopel abschnitt, so fand sich derselbe in seinem eigenen Lager, vorzüglich aber in Schum-

la eingeschlossen, und sah kein anders Mittel vor sich, als sich durchzuschlagen, oder ausgehungert zu werden. Diese traurige Lage, in welcher er sich befand, da er den ersten Ausweg wegen der Muthlosigkeit seiner Truppen nicht wagen wollte, und keinen andern mehr vor sich sah, und ihm alle Versuche, wenn er sich auch doch noch hätte durchschlagen wollen, durch die weisen Anstalten und alles besiegende Tapferkeit der Russen vereitelt wurden, nöthigten ihn, alle Friedensbedingnisse eingehen zu müssen, welche ihm sein siegender Gegner mit dem Degen in der Hand vorschrieb.

§. XXVII.

Durch diesen Frieden, welcher vier Wo- ^{Friede mit den Tärken.} chen nach eröffnetem Feldzuge in dem Lager des Feldmarschalls *Romanzow*, unweit dem Dorfe *Canargi* am 10. Julius dieses Jahrs unterzeichnet wurde, erfüllte die weitaussehenden Absichten *Catharinens* vollkommen, und gründete die Unabhängigkeit der Krimm, und erweiterte die Gränzen Russlands, indem sie

denselben die Städte Kinburn und Jenikale beisezten; auch dem Handel verschaffte derselbe eine weitere Ausdehnung: die Türken mußten den Russischen Schiffen auf dem schwarzen Meer und durch die Dardanellen, bis an die Mauern von Constantinopel die Schifffahrt erlauben, und überdies noch die Summe von zehn Millionen Piasters für die Kriegskosten bezahlen. So endigte sich ein Krieg, welchen die Verhetzungen Frankreichs und des conföderirten Polens angesponnen, und einige benachbarte Mächte durch unterschiedliche Wege zu erschweren gesucht hatten, auf die ruhmvollste Weise für *Catharinen*. Ihre Feldherren und Offiziere, nebst ihren Truppen, entwickelten im Lauf desselbigen die seltensten Kenntnisse der Taktik, eine bis ans Wunderbare gränzende Tapferkeit, und einen Muth und Beharrlichkeit, welche beispiellos genannt zu werden verdienet. Weder die wüthende Angriffe, noch die unendlichmal überlegene Macht der Türken, waren fähig, ihren Muth zu erschüttern, weit weniger noch zu schwächen; ihre

ihre Anstrengungen und Unternehmungen hielten alle Proben aus, und der nämliche Geist, welcher die Thaten dieser Armee unter die unsterblichen reihet, befeelte auch ihre Flotten in einem solchen Grade, daß beide mit Lorbeern gekrönt, und mit dem größten kriegerischen Ruhme bedeckt, die Türkischen Provinzen und Meere verließen, und zu den glänzendsten Festen und Siegesgepränge in ihr Vaterland freudenreich und noch voller Muth zurückkehrten.

§. XXVIII.

Catharina hatte ihrem Feinde *Mustapha* Schutz des Prinzen *Heraclius*. nicht nur zu Wasser und zu Lande stark zuge-
 setzt, und ihn in die betrübte Nothwendigkeit getrieben, sie öfters um Frieden anzurufen; sie hatte ihm auch die Stärke ihres Geistes von andern Seiten zu erkennen und zu fühlen gegeben. Der Georgianische Prinz *Heraclius* ertrug mit Unwillen das Joch, welches sich seine Vorfahren von der Regierung zu Constantinopel aufbürden ließen, und welches ihnen der Geiz und die Habsucht der Pa-

Paschen unerträglich machten. Zu diesem kam noch, daß alle seine Klagen entweder von der Pforte nicht gehört, oder abgewiesen wurden; mithin blieb seine Lage immer die nämliche, und wenn auch eine Veränderung darinnen vorgieng, so bestund sie nur in einer neuen Erfindung des Pascha, ihn und seine Unterthanen zu quälen. Prinz *Heraclius* benutzte die gegenwärtige Zeitumstände, wo die Pforte alle Hände voll zu thun hatte, um dieser beschwerlichen Tyrannei los zu werden, und schickte eine Gesandtschaft nach Petersburg, um sich den Schutz *Catharinens* zu erbitten, und sich ihr in die Arme zu werfen, welche auch unverzüglich ein starkes Corps unter dem General *Tottleben* in jene Asiatische Gegenden abschickte; dieser bedrohte die Türkische Hauptstadt von einer dritten Seite, machte einige Eroberungen, und sicherte des Fürsten *Heraclius* Unabhängigkeit von der Pforte, indem er die Macht seiner Monarchie auch in jenen Gegenden bewies, und ihre Rechte mit dem glücklichsten Erfolge vertheidigte.

Catharina fand für gut, diesen nun so glorreich geschlossenen Frieden nicht nur in allen ihren Staaten kund machen zu lassen, sondern sie verordnete auch öffentliche Feste, welche theils in religiösen Uebungen, an welchen sie und das ganze Reich Gott für den Frieden dankten; theils in Freudensbezeugungen bestanden, an denen die vorzüglichsten Großthaten ihrer Armeen und Flotten künstlich und mit außerordentlichem Pracht, auf dem Felde unweit Moskau vorgestellt wurden, welche 10 Tage dauerten. Nicht zufrieden, den verschiedenen anwesenden Nationen ihres Reichs ein so neues als seltenes Schauspiel gegeben zu haben, bezeichnete sie auch noch diese Feste mit besondern Gnadenbezeugungen. Sie erließ ihren Provinzen viele und große Abgaben, zu welchen sie der Krieg gezwungen hatte; sie befreite viele wegen Schulden Verhaftete; sie begnadigte verschiedene Verbrecher und solche, welche Zeichen von sich gaben, die sie dieser Gnade durch eine schnelle Besserung zu verdienen würdig machten; in der Armee und dem Civilstande machte sie große Beför-

Beförderungen. Ihre Feldherren aber, welche in diesem Kriege so ausgezeichnete Proben ihrer militärischen Kenntnisse, Tapferkeit und Vaterlandsliebe gegeben hatten, wollte sie nicht nur besonders ehren, sondern auch ganz Europa kenntlich machen. Um ihre große Anstrengungen und außerordentliche Thaten zu verewigen, zeichnete sie selbige noch mit Beinamen von den Orten aus, wo sie sich durch ihre Heldenthaten so großen Ruhm erworben hatten. Der Feldmarschall Graf von Romanzow bekam den Beinamen *Sadunaiskoi*, um dadurch seinen so gefährlichen Uebergang über die Donau zu verherrlichen; der Fürst *Dolgorukoi* bekam den Beinamen *Krimskoi*, weil er die Krimm erobert hatte, und den Namen *Tschesminskoi* bekam der die Flotte commandirende Admiral *Orlow*, wegen der Verbrennung und Vernichtung der Türkischen Seemacht in dem Hafen zu Tschesme. Da die Namen dem Gedächtniß der Menschen und der Nachwelt entfallen, oder durch den Neid aus demselben verwischt werden, *Catharinens* Absicht aber dahin gieng, sie vor allem diesen zu schützen, so

so liefs sie ihnen marmorne Obeliskten errichten, in welchen ihre schöne Handlungen mit goldenen Buchstaben eingegraben waren. Der des Feldmarschalls *Romanzow Sadunaiskoi* verkündigt jedem Fremden vor dem kaiserlichen Schlosse Sarskoe-Sello die Verdienste dieses Helden um sein Vaterland, und erzählt ihm die Siege, welche er über die Feinde desselben am Kaoul erfochten hatte. Dieser, des Admirals Grafen *Orlow Tschesminskoi*, ist eine marmorne Schnabelfäule auf einem Fussgestelle von Granit, welche in einem prächtigen Bassin ebendasselbst im kaiserlichen Garten aufgerichtet ist, und jeden Russen unterrichtet, was Tapferkeit, Genie und Vaterlandsliebe auf der offenbaren See vermochten. Einfach und riesenhaft, wie die Gedanken der Helden, deren Andenken in diesen Felsmassen lebt, stehen sie da, von der holden Natur umgeben, die ihre Majestät durch den Schleier kunstloser Grazie mildert. Die heilige Stille, welche in dem Bezirk dieses Thaten-Tempels wohnt, erhebt den Flügelschlag der Fantasie, die sich hier von den sinnlichen Erinnerungen morali-

fcher

scher Grösse zu dem Ideal der Vollkommenheit emporzuschwingt. *Catharinens* Absicht war nicht allein, das Andenken der Anführer ihrer Flotten und Armeen zu verherrlichen, sie wollte auch die Brust jedes Bewohners ihrer Staaten mit Gefühlen der Ehre und Tapferkeit erfüllen, und ihren Nachfolgern einen Beweis aufstellen, daß sie die Verdienste nicht allein zu schätzen, sondern auch zu belohnen wisse. Diesen ausserordentlichen Ehrenbezeugungen wufste sie auch noch die ansehnlichsten Geschenke beizugesellen; ihre großmuthsvolle Dankbarkeit erstreckte sich auch über die Subaltern-Offiziers der ganzen Armee, welchen sie an Cour- und Festtagen an den Hof zu kommen erlaubte, welches unter ihren glorreichen Vorfahren nicht Sitte war. Eine solenne Gesandtschaft, welche der Türkische Kaiser mit der Ratifikation des Friedens und prächtigen Geschenken begleitet, nach Moskau schickte, krönte ihren Ruhm und stets glorreiche Regierung. Der von ihrer Seite in gleicher Absicht nach Constantinopel abgeschickte Fürst *Repnin* vollendete den Türken in ihrer Haupt-

Hauptstadt selbst, *Catharinens* machtvolle Gröfse zu zeigen, wozu er durch sein persönliches Benehmen nicht wenig beitrug. —

§. XXIX.

Da das Reich von auswärtigen und in-^{*Cathari-*}
nerlichen Feinden befreiet war, und eine voll-^{*nens inner-*}
kommene Ruhe auf so viele Stürme folgte, so ^{*liche Ein-*}
benutzte *Catharinens* rastloser Geist diesen Zeit-^{*richtungen*}
punkt, um ihre weitläuftige Staaten glücklich ^{*nach dem*}
zu machen. Sie arbeitete an einem neuen ^{*Frieden.*}
Gesetzbuche, (um jedweden bei seinem Eigen-
thum gegen Gewalt und Chikane zu schützen,) welches durch alle ihre Staaten ohne Unterschied zur Grundlage richterlicher Ausprüche dienen sollte. Eine solche Wohlthat war bis auf diese Zeit nur ein frommer Wunsch ihrer Unterthanen geblieben; jezt überzeugte sie jedweden selbst, dafs er menschliche Rechte habe, und dafs es nur von seiner guten Aufführung und seinem übrigen Benehmen abhänge, selbige bis vor ihren Thron geltend zu machen. Das Hindernifs zu heben, welches die grofse Entfernung jedem Klagenden verursachte, er-

richtete sie einstweilen in jeder Provinz ihrer Staaten Gerichtshöfe, welche die Vollmacht hatten, alle Klagen zu entscheiden. Der Straßenbau, welcher durch die vielen Kriege und andere Urfachen unterblieben war, wurde wieder hergestellt; und zur Beförderung des Handels und Correspondenz der Staatsgeschäfte wurden von ihr regelmässige Posten, und auf jeder Station derselben schöne und bequeme Häuser zur Erquickung der Reisenden angelegt.

§. XXX.

Neue Zwifligkeiten mit der Pforte, wegen der Krimm.

Diese holdselige Bemühungen wurden bald darauf durch die Eifersucht und den Neid, die bei den übrigen Europäifchen Mächten wegen der Theilung Polens entstanden waren, leider unterbrochen. Diese Theilung war nicht nur neu und einzig in ihrer Art, sie hatte auch einen allzutiefen Eindruck verursacht, als daß die Souveraine, deren Eigenliebe dadurch beleidiget war, und besonders die handelnde Mächte, welche nicht ohne Grund üble Folgen davon befürchteten, diese Sache mit gleich-

gleichgültigen Augen hätten anfehen können. Das damals nicht weniger, als jezt, herrschfüchtige Frankreich erinnerte sich mit einem geheimen Verdruss seiner fruchtlosen Bemühungen, mit welchen es das Feuer der Polnischen Unruhen und der Conföderation angefaht hatte, noch weniger konnte sich dessen Machiavellische Staatskunst den Erfolg des Kriegs verzeihen, welchen es den Türken gegen *Catharinen* angerathen, und der für erstere ein so trauriges Ende genommen hatte. Diese Französische Staatskunst fühlte sich auf eine gewisse Weise herabgewürdiget, dafs sie auf die Unruhen, welche die Zerrüttung und Theilung des Königreichs Polen verursachten, so wenig Einfluss gehabt hatte, und dann war derselben auch *Catharinens* Verbindung mit *Friederich dem Großen* ein Dorn in den Augen, denn durch diese Verbindung bekamen beide Mächte ein starkes Uebergewicht in Europa. Deswegen bekam der Französische Minister in Constantinopel starke und gemessene Befehle, das schon mehr als einmal laut gewordene Missvergnügen der Türken über den Frieden

zu Kanardgi immer mehr und mehr zu unterhalten, und man war auch in dieser heillosen Beschäftigung glücklich genug. Der Groß-Wesir selbst erklärte dem damaligen Gefandten *Catharinens* bei der Pforte, Fürsten *Repnin*, dafs, wofern der Chan von der Krimm nicht wieder unter die Herrschaft der Pforte käme, und seine Monarchin Kertsch und Jenikale nicht zurückgäbe, so würde dieser, der Pforte abgedrungene Friede von keiner langen Dauer seyn. Auch hier zeigte *Catharina*, wie wenig sie vor Drohungen sich zu fürchten gewohnt war; statt der Antwort liefs sie durch ihre Truppen Perekop sogleich in Besitz nehmen, und die Feindseligkeiten anfangen. Obgleich dieses weder ein förmlicher Krieg zu nennen war, so verursachte doch derselbe viele kleine Gefechte und Landungen von Seiten der Türken; aber auch hier behauptete die Russische Tapferkeit ihren Ruhm. Selbst der Capitain Pascha, der mit einer Eskadre sich den Krimmischen Küsten näherte, und unter den dringendsten Vorstellungen eine Landung versuchen wollte, mußte sich unverrichteter Sache

Sache entfernen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, von zwei Batterien, welche General *Suwarow*, statt aller fernern Antwort, in der Eile am Ufer aufwerfen liefs, zwischen zwei Feuer gesetzt zu werden. Ob dieses, wie gesagt, gleich kein förmlicher Krieg war, so verursachte es doch manche Hindernisse in den heilsamen Entwürfen, deren Ausführung sich *Catharina* vorgenommen hatte, und machte auch die Ausgaben so grofs, als ob ein förmlicher Krieg zwischen beiden Höfen in voller Thätigkeit gewesen wäre. Von einer andern Seite arbeitete Frankreich nach allen Kräften, die drei miteinander verbundenen Höfe zu entzweien, und einen neuen Krieg unter ihnen zu verursachen. Es erregte Unruhen zu Warschau über die Besitzungen der unter sich theilenden Mächte, und um sicherer zu gehen, schob Frankreich, welches die Ursache davon war, die Polen vor, welche *Catharinen* um den versprochenen Schutz erfuchen mußten. Dieses aber war nur eine Falle; die wahre Absicht war, *Catharinen* mit Oesterreich oder Preussen in einen Krieg zu

verwickeln. Hier benahm sich *Catharina* mit einer Selbstständigkeit, welche das Französische Kabinet auf immer abschrecken mußte, ferner ähnliche Intriguen zu wagen. Sie bewog *Friederich den Großen* und den Wiener Hof, die Klagen der Polen zu stillen, welches auch geschah, ohne daß Frankreich seine Absicht dabei erreichte.

§. XXXI.

Tod der
Großfür-
stin *Natalia*
Alexiewna,
1776. den
26. April.

Während dem, daß das Kriegsfeuer zu Petersburg und zu Constantinopel noch nicht in volle Flammen ausgebrochen war, überzog eine Trauerwolke den Hof und den Staat von neuem. Die Großfürstin, welche in diesem Monat mit einer todten Geburt niedergekommen war, war an den Folgen dieses betrübten Ereignisses gestorben, und dieses Ereignis hinderte eine Zeitlang alle angefangene Einrichtungen, besonders weil der Thronfolger aus Schmerz und Bekümmerniß über den Verlust seiner Gemahlin, die er zärtlich liebte, in eine tödtliche Krankheit gefallen war. Dadurch — und durch andere Ursachen wurde

de freilich manche heilsame Einrichtung im Lande in etwas unterbrochen; aber in Polen und Constantinopel behauptete *Catharina* ein entscheidendes Uebergewicht. Der Graf *Stachelberg*, ihr damaliger Minister in Warschau, entsprach ihren Absichten so vollkommen, leitete alles so fein und dem Geist der Nation, deren Charakter er ganz genau kannte, so gemäß ein, daß er das ganze Königreich gleichsam wie in ihrem Namen regierte, und durch seine besondere Geschicklichkeit erhielt er den aufbrausenden Geist der Polen in Ruhe, indem er alle Mittel zur rechten Zeit und im wahren Augenblick so anzuwenden wußte, daß nichts ohne ihren Willen, weit weniger noch gegen denselben geschehen konnte. Dadurch — und da noch überdies ein starkes Corps unter den Generalen *Romanus* und *Schirkow* im Königreiche stand, und alle Vorträge jenes talentvollen Ministers, wenn es nöthig war, mit gewaffneter Hand unterstützen konnte, war es unmöglich, daß nicht alles in und außer den Reichstagen vollkommen erreicht wurde, was *Catharina* wünschte, und

dem Wohl ihrer Staaten gemäß fand. Das nämliche Uebergewicht, obgleich weniger glänzend, behauptete sie in Constantinopel, wo sie die Drohungen des Divans belächelte. Sie beorderte eine starke Armee, welche unter dem General-Lieutenant *Rschewskoi* gegen den Dniester vorrückte, und von Nimirow aus den sich mit 40,000 Mann bei Bender zusammengezogenen Seraskier beobachtete; zu gleicher Zeit setzte eine zweite Armee ihre stets mit Sieg gekrönte Operationen in der Krimm fort, und beschützte den Chan in der ihm von Rußland errungenen Unabhängigkeit. Im Innern ihres Reichs wurde die Armee, welche in so beschwerlichen und harten Kriegen in etwas gelitten hatte, wieder verstärkt, die alten Regimenter vollzählig gemacht, und neue errichtet; besonders bekam ihre Kavallerie eine so leichte und vortheilhafte Einrichtung, daß selbige durchgängig es mit den leichtesten Türkischen Spahis aufnehmen konnte. Diese nebst der leichten Infanterie, welche beide Waffen stark vermehrt wurden, mußten in solchen Uebungen und Evolutionen unterrichtet

tet werden, daß man sie gegen jeden Feind, vorzüglich aber gegen die Türken mit entschiedenem Vortheil gebrauchen konnte.

§. XXXII.

Ein neuer Stern der Zufriedenheit erschien nun wieder, mitten unter diesen kriegerischen Ausichten, am Hofe Catharinens. *Friederich der Große* erfüllte ihren Wunsch, den Großfürsten; ihren Nachfolger, bald wieder vermählt zu sehen; er liefs dem zu Folge zu dieser hohen Verbindung die Prinzessin von *Württemberg Stuttgart* durch seinen damals in Petersburg anwesenden Bruder, den Prinzen *Heinrich*, vorschlagen. Diese mit den schönsten Eigenschaften des Geistes und des Körpers gezierte Prinzessin wurde sogleich gewählt; sie war außer diesem im zweiten Grad eine Nichte von *Friederich II.* *Paul Petrowitsch* reifste in Begleitung des Feldmarschalls Grafen *Romanzow-Sadunaiskoi* nach Berlin, wo die Verlobung geschahe, die darauf folgende Vermählung aber wurde, nach vorhergegangenem Glaubensbekenntniß, bei welchem die

*Zweite Vermählung
des Thron-
folgers mit
Sophia Do-
rothea,
Prinzessin
von Würt-
temberg.
1776. d. 18.
Oktober.*

Prinzessin den Namen *Maria Federowna*, anstatt des ehemaligen, *Sophia Dorothea Augusta*, erhielt, kurz darauf unter dem herzlichsten Entzücken der ganzen Nation mit kaiserlicher Pracht vollzogen. Wenn eine schöne Seele, ein gefühlvoller und edelmüthiger Charakter, vereinigt mit auffallenden Zügen einer reizenden und vollkommenen Schönheit, die Wonne jedes Bewohners dieses so großen Reichs rechtfertigen, so trat hier, in der Person dieser jungen und lebenswürdigsten Prinzessin, dieser Fall ein. Die aufrichtigsten und ungeheucheltsten Wünsche aller begleiteten das hohe Paar zum Altar, und Freudenthränen entfloßen jedem Einwohner der Residenz, als der Donner der Kanonen von der Admiralität und der Vestung die vollzogene Verbindung verkündigte. Wahre Seelenwonne durchströmte die Brust aller Russen, und ein Zeuge von dieser war die Ordnung, welche in den angestellten Freudensbezeugungen herrschte. Kein einziger trauriger Vorfall jener Art, welche bei gesittet genannt zu werden wollenden Nationen in hunderten vorkamen, umwölkte diesen

fen frohen Tag. Die Freude über dieses frohe Ereigniß war so rein und unbewölkt, als allgemein und herzlich, und stieg in den laute-
 sten Segenswünschen der Nation für ihre künftigen Beherrscher zum Himmel (d); in kurzem entwickelten sich die edlen Eigenschaften dieser Fürstin, welche in ihrem ganzen Benehmen das Modell einer tugendhaften und zärtlichen Gattin aufstellte, und dadurch der Gegenstand der ununterbrochenen Liebe und Hochachtung ihres Gemahls und der ganzen Nation wurde. Bald darauf erfüllte die Geburt eines Prinzen das Herz *Catharinens*, des Hofes und der ganzen Nation mit Wonne und den freudenvollsten Ausichten; und krönte die Wünsche des Russischen Volks unter allen Hemisphären.

*Geburt des
 Großfür-
 sten Alexan-
 der, 1777.
 den 23. De-
 cember.*

§. XXXIII.

(d) Der Verfasser war damals in Petersburg.

§. XXXIII.

*Fernerer
Krieg in
der Krimm,
1776. u. 77.*

Nun müssen wir uns von diesen freudenvollen Auftritten wieder entfernen, und einen Blick auf die folgende Verhältnisse und Thaten *Catharinens* werfen. Während man noch um die Unabhängigkeit des Tatar-Chans in Constantinopel eiferte, währten die Feindseligkeiten nicht nur in der Krimm ununterbrochen fort, sondern sie fiengen sich auch auf dem Meer an, wo die Türken einige Russische Schiffe, welche den Friedens-Artikeln gemäß die Dardanellen passiren wollten, weggenommen hatten. Dieses Feuer war nun im Begriff, in volle Flammen auszufchlagen, als sich auch in Deutschland ein Krieg entzündete, welchen der Tod des Churfürsten von Baiern, des letzten aus dem Hause Wittelsbach, anfachte. Der Wiener Hof, der gegründete Ansprüche auf einen beträchtlichen Theil dieses Staats zu haben vorgab, nahm sogleich nach dem Tode des Churfürsten von demselben mit gewaffneter Hand Besitz. *Friederich der Große* glaubte mehr als eine Ursache zu haben, sich dieser Besitznehmung zu widersetzen, griff, nach

nach vergeblich gemachten Vorstellungen, zu dem Degen, um seine Gründe durch das Recht der Kanonen zu behaupten. Zu schwach, es in die Länge mit einem so mächtigen und feuervollen Monarchen, als Kaiser *Joseph II.* war, der noch überdies die Stärke seiner Macht weit besser als alle seine Vorgänger kannte, ganz allein auszuhalten, wandte er sich an *Catharinen*, welche seine Bundsgenossin war, und Verpflichtungen gegen ihn hatte. Ob er sie nun gleich von der Gerechtigkeit seiner Fehde mit dem Hause Oesterreich überzeugte, so konnte sie doch jene Verpflichtungen in dem Augenblick nicht erfüllen, weil sie sich stündlich eines neuen Kriegs mit der Pforte versah, an dessen Ausbruch von verschiedenen Mächten, welche *Catharinens* Grösse beneideten, eifrig gearbeitet wurde. Um diesem neuen Krieg vorzubeugen, oder denselben gänzlich von Rußland zu entfernen, weil ihm dieses die stärkste Hilfe leisten konnte, wandte sich *Friederich* an Frankreich, um es zu bewegen, daß es seine Verwendungen bei der Pforte unterstützte, welches der Hof zu Versailles

failles auch versprach, und da derselbe nur mit neidischen Augen auf die Plane *Josephs* sahe, und noch durch physische Hilfe (der Pest, welche damals so stark in Constantinopel wüthete, daß sie bis an das Innere des Serails drang, und den Grosherrn nöthigte, auf eins seiner Kiosk oder Landschlösser in den schönen Ebenen von Adrianopel zu flüchten,) unterstützt wurde; so bekam Herr *von St. Priest* von seinem Hofe Befehl, dem thätigen und unruhigen Geist des Capitain-Pascha, *Hassan Pascha*, in Constantinopel entgegen arbeiten, um die Ränke dieses außerordentlichen Mannes (der sich von den untersten Stufen eines Schiffsjungen, endlich, blos durch seine auffallende Kühnheit und Verstand, bis zu der ersten Charge im Reich, des Grosh-Wesirs geschwungen hatte,) zu vereiteln; denn er war es, welcher den ganzen Divan und den Grosherrn regierte, und den Krieg gegen *Catharina* beförderte. Die Französischen und Preussischen Minister zu Constantinopel brachten es endlich dahin, daß der alte Abdul-Hamed in einen neuen Vergleich mit *Catharinen* willigte,

die

die in den Dardanellen weggenommene Russischen Schiffe herausgeben liefs, die Unabhängigkeit des Chans in der Krimm erkannte; mit einem Wort, alle alte und vorhergegangene Verträge bestätigte. Da nun *Catharina* dadurch von der Sicherheit ihrer Staaten überzeugt war, und auf diese Unruhen eine Stille erfolgte, im Innern ihres Reichs aber ein vollkommenes Band der Eintracht alle Glieder desselben knüpfte, so dafs das Gefühl für das Wohl desselben in jedem zurückkam: so konnte sie eher unmittelbaren Antheil an den deutschen Angelegenheiten nehmen. Nun erklärte sie sich offenbar für die Sache *Friederichs*, welche dadurch wiederum ein entscheidendes Uebergewicht über seinen Gegner bekam; denn bereits war ihm *Joseph II.* an vielen Stücken überlegen, und der erste Feldzug wäre vielleicht, wo nicht zu seinem größten Nachtheil, aber doch zu grossem Schaden entscheidend für die Sache geworden, deren Vertheidigung er übernommen hatte. Somit traf es sich in der Regierung *Friederichs des Großen* zum zweitenmal, dafs Rußland die Preussische Monar-

Monarchie aus grofser Verlegenheit reiffen mußte.

*Friede zu
Teschen
durch Ca-
tharinens
Vermitte-
lung zwi-
schen Oest-
reich und
Preußen,
1778.*

Catharina liefs nun fogleich durch ihre Ministers in Wien und auf dem Reichstage zu Regensburg erklären, (welche Erklärung ein klarer Beweis ihres entschlossenen und muthvollen Charakters, und in einem neuen Ton war,) „dafs sie die Kaiserin-Königin bäte, den „Fürsten des Reichs wegen ihrer Beschwer- „den, und sonderlich wegen der gerechtesten Kla- „gen, welche sie wegen der Besitznehmung „von Baiern führten, völlige Genugthuung zu „geben; wo nicht, so würde sie sich in der „Nothwendigkeit sehen, ihre Verbindlichkeiten „gegen Se. Majestät den König von Preussen „zu erfüllen, und ihm das Corps Hilfsvölker „zu schicken, welches sie ihm, kraft ihrer „Verträge, schuldig wäre.“ Diese neue Spra- che, mehr aber noch die Dazwischenkunft dieser dritten Macht, welche einer andern Gesetze zu geben und ihr Verhalten zu lei- ten, sich anmafsste, fiel in Wien auf, und wirk- te auf das Kabinet wie ein Zauberschlag, und das

das um deſtomehr, weil dieſer Hof weder eine ſolche Sprache zu hören gewohnt war, noch ſich auf dieſe Einmiſchung, welche mit der gewaffneten Ankunft des Fürſten *Repnin* anſiehg, vorgeſehen hatte: nichts deſtoweniger verſtärkte er ſeine Armee; aber auch *Catharina* wufte ihren Worten Nachdruck zu geben. Sie ſetzte ihre in Polen ſtehende Truppen ſogleich in Bewegung, und verſtärkte dieſelbe noch mit einigen Regimentern Infanterie und Kavallerie, nebst einer verhältnißmäßigen ſtarken Artillerie, welches Corps *Paul Sergewitsch Potemkin* einſtweilen commandirte, der noch einige erfahrene und geſchickte Generale unter ſich hatte, bis der Fürſt *Repnin*, der als Mittler nach Teſchen geſchickt worden war, zurück käme, von deſſen Verrichtungen alles übrige Verhalten abhängen ſollte. Dieſer mit dem reinſten Patriotismus erfüllte, und mit groſſen diplomatiſchen und militäriſchen Talenten begabte Miniſter zerſchnitt durch die Stärke ſeiner Gründe die Nerven der Macht des Hauſes Oeſtreich, welches ſeine Ansprüche auf Baiern nicht durchzuſetzen ver-

mochte, und wußte es so einzuleiten, daß sich *Joseph II.* zum Frieden, zur Herausgabe der meisten von Baiern in Besitz genommenen Länder, und zu einer Schadloshaltung Sachsens, Zweibrücken, und anderer deutschen Fürsten verstand; somit wurde durch ihre Vermittlung ein Krieg beigelegt, welcher halb Europa wieder in Flammen setzen konnte.

§. XXXIV.

*Erbauung
der Stadt
Cherson.*

Während dieses in Deutschland vorgieng, verlor *Catharina* das Wohl ihrer Staaten nicht aus den Augen. Sie hatte während dem Lauf ihrer Regierung oft Gelegenheit zu bemerken gehabt, daß, um den Reichthum ihrer Unterthanen vollkommen zu machen, und das handelnde Genie ihrer Nation zu entwickeln, derselben nichts als die volle Ausübung des handelnden Gewerbes fehle. Um diese ihr würdige Absicht zu erreichen, hatte sie den Plan zu einer neuen Stadt entworfen, welche an dem Ausflusse des Dniepers, nebst einem Hafen, der in das schwarze Meer gieng, angebauet werden sollte. Alle ihre im letzten Krie-

ge

ge errungene Siege und Anstrengungen wären unvollkommen geblieben, wenn die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere und die Unabhängigkeit der Krimm nicht zugestanden worden wäre; da sie vorausfah, daß sich ihre Herrschaft nicht an dem Ausfluß des Dniepers endigen, sondern sich vielmehr über die Krimm, das schwarze Meer und noch weiter verbreiten würde, so wurde auch sogleich der Anfang zur Erbauung derselben gemacht. Um die Tataren zu gewinnen, mußte sie sich zum Herrn ihres Schicksals machen, und durch eine großmüthige Schonung sich einen Anspruch auf ihre Dankbarkeit erwerben, welches auch nach den in der Krimm beigelegten Unruhen geschehen war. Durch unermüdeten Fleiß und nicht gesparte Kosten entstand endlich an den Ufern des Dniepers die Stadt und Vestung, Namens Cherson, mit einem beträchtlichen Hafen, welche nicht nur allen künftigen Einfällen der Tataren einen fürchterlichen Damm entgegensetzte, sondern auch einstens die Hauptstadt der Ottomannischen Pforte in Furcht und Schrecken setzen

konnte. Da jeder groſſe Menſch für die Ewigkeit zu arbeiten ſucht, ſo handelte *Catharina* ſtets nach dieſem Grundſatz: mehrere Europäiſche Mächte hatten dieſen Grundſatz mit *Catharinen* gemein; aber nicht alle dieſe ihre lichtvolle Politik, nicht alle ihren unerſchütterlichen Muth, die dargebotene Gelegenheiten ſogleich zu benutzen, und ſich in dem nämlichen Augenblick zugleich in Handlung zu ſetzen. Jeden ohne Unterſchied reizt der nahe Gewinn; aber nur groſſe Seelen wird das entfernte Gute bewegen. So lange die Weisheit bei ihrem Vorhaben auf Weisheit rechnet, oder auf ihre eigene Kräfte bauet, entwirft ſie keine andere, als chimäriſche Pläne, und läuft oftmals Gefahr, ſich dem ſtrengſten Tadel der Welt auszuſetzen — aber ein glücklicher Erfolg iſt ihr gewiß, und ſie kann auf Beifall und Bewunderung zählen, ſobald ſie in ihren geiſtreichen Planen eine Rolle für Barbarei, Habſucht und Aberglauben hat, und die Umſtände es ihr erlauben, eigennützig Leidenſchaften zu Vollziehung ihrer ſchönen Zwecke zu machen. —

In dem ersten Fall hätte *Catharinens* Entwurf, sich zur Herrscherin der Krimm zu machen, und dadurch der Pforte einen sehr beträchtlichen Theil ihrer Macht zu nehmen, wirklich den Namen einer Chimäre verdient, womit man immer so freigebig gegen alle Projekte dieser Art ist; aber verdiente sie es auch in dem andern? Da keine Mitwirkung anderer Staaten dabei nöthig war, so wurden auch die Motive überflüssig, welche eine politische Macht in Handlung setzen konnten, um sie dadurch zu der Rolle zu vermögen, die sie dabei übernehmen sollte. Von den Tataren verlangte sie weiter nichts, als was ohnehin das Ziel ihrer Bestrebung war, nämlich, die Abwerfung des Türkischen Joches. Polen war durch die Aufhebung der Zaporogischen Kosaken, die in jenen Gegenden wohnten, und sich oft mit den Tataren zu Einfällen vereinigten, durch die Anlegung dieser Stadt auf das trefflichste gesichert; England, welches in vollem Kriege mit seinen Colonien begriffen war, konnte, oder vielmehr es durfte *Catharinens* Absicht nicht hindern, ob es gleich auf

dieselbigen mehr als einmal neidische Blicke warf. Die Türken selbst, noch von ihren letzten Schlägen betäubt, konnten nicht ändern, weit weniger noch hindern, daß man ihnen eine so fürchterliche Brille vor die Augen setzte.

So wie an der Stadt und an den Festungswerken gearbeitet wurde, geschahe dieses im nämlichen Maasse am Hafen und Errichtung einer Flotte. Noch nie sahe die stauende Welt weder eine solche rastlose Thätigkeit, noch verschiedene Werke von dieser Gröfse, unter so unruhigen und verwickelten Umständen, gleichsam wie aus der Erde hervorstiegen.

Die Vorsicht, welche beschlossen hatte, *Catharinens* Regierung auf den höchsten Gipfel des Ruhms und der Zufriedenheit zu setzen, schenkte ihrem Thronfolger am 8. Mai dieses

1779. Jahrs einen Prinzen, der den Namen *Constantin* erhielt: nun war sie zum zweitenmale Zeuge vom lauten Jubel ihres Volks, welches in der Fortpflanzung der Familie *Peters des I.* eine un-

ununterbrochene Kette von Ruhe, Glückseligkeit und Ruhm vor Augen sahe.

§. XXXV.

Kaiser *Joseph der II.*, dessen feuriges Genie sich große Absichten zum Gegenstande gewählt hatte, hatte von einigen seiner Offiziers (e), welche zu dem Corps, welches *Friederich dem Großen* zur Hilfe bestimmt war, und in Polen campirte, gekommen waren, und deren Manœvres angesehen, erfahren, wie sehr sich dieselbigen nach dem Krieg mit den Türken zu ihrem Vortheil geändert, wie fürchterlich Rußlands Größe, und wie nützlich aus eben diesem Grunde ihm seine Freundschaft seyn könnte; deswegen faßte er den Entschluß, sich theils mit eigenen Augen davon zu überzeugen, theils mehr von den Verbindungen zu erfahren, welche die Gegen-

*Erste Reise
Josephs II.
nach Ruß-
land, 1780.*

L 4

wart

-
- (e) Der damalige Obrist und jetzige berühmte Feldmarschall - Lieutenant Graf *Sztaray* kam in dieser Absicht ins Russische Hauptquartier nach *Zaslow* in Polen, mit einigen Offiziers.

wart des Thronfolgers von Preussen, welchen *Friederich der Grasse* im vorigen Jahre dahin geschickt, bewirkt hätte. Da ohne dieses *Catharina* eine Reise in ihre von Polen neu-erlangte Provinzen vorzunehmen Willens war, so benutzte er diese Gelegenheit, um diese grofse Monarchin persönlich kennen zu lernen, welche seine weitaussehende Absichten über Deutschland, und die Vergrößerung seiner Staaten durch Baiern auf eine so glänzende Art, mit dem Degen in der einen und dem Palmzweig in der andern Hand, vereitelt hatte. Dieser sein Vorschlag wurde mit der ihr eigenen Würde und Vertrauen auf sich selbst angenommen, und *Joseph der II.* erschien unter dem Namen eines *Grafen von Falkenstein*, ohne alles Gepränge eines glänzenden Gefolges, zu Mohilow an ihrem Hofe, wo er sich theils in ihrem Gefolge und Gesellschaft von ihrem Geiste und erhabenen Eigenschaften, und dann auf seiner Reise über Smolenzkow nach Moskau und Petersburg, von ihrer Macht, von dem Flor ihrer Staaten, und von dem Reichthum ihrer Unterthanen überzeugte. Die
stau-

staunende Bewunderung, welche diesem hellsehenden Monarchen die Ordnung in allen Fächern der Staatskunst, die vortreffliche Einrichtung und Benutzung aller Provinzen, jede nach ihrem Klima und physischen Lage, und die in denselben verborgen liegende Macht eingeflößt hatte, und welche er zu unterdrücken sich außer Stande befand, rechtfertigten vor den Augen aller fremden Ministers und in seinen eigenen die ehrerbietungsvolle Gefühle, welche er für *Catharinens* erhabenem Geiste bei allen Gelegenheiten an den Tag gelegt hat.

Wann *Joseph der II.* seine Absichten, sich *Catharinens* Freundschaft zu verschaffen, um größere Projekte in Wirklichkeit zu setzen, durch seine Reise nach Rußland nicht verfehlt hatte, so wufste *Catharina* seine Gegenwart ebenfalls zu ihrem Ruhm, zu dem Wohl ihrer Staaten, und auch zur Erweiterung ihrer Gränzen anzuwenden. Beide Monarchen verabredeten unter sich ein Schutz- und Trotz-Bündniss, welches, weil es die Macht der

1780.

Türken in Europa wo nicht gar aus demselben zu vertreiben, doch in weit engere Gränzen einzuschränken zum Gegenstand hatte, in den übrigen Europäischen Kabinetern das Orientalische System genannt wurde.

In den glorreichen und mit Glück erfüllten Tagen *Peters des Großen* war es nur ein frommer Wunsch desselben, einmal Besitzer der Krimm zu werden. Diesen Wunsch in Wirklichkeit zu setzen, ja den Russischen Adler bis auf die Spitze des Caucasus zu verpflanzen, war die Absicht *Catharinens* bei allen vorhergehenden mit den Türken gepflogenen Friedens-Congressen, bei allen Befehlen, welche sie ihren Feldherren und Admiralen, allen ihren bei der Pforte residirenden Ministern zum Hauptgegenstand anempfahl. Eine schon vorher mit dem Chan der Tataren, welchen *Catharina* gegen seine innerliche und äußerliche Feinde beschützt hatte, deswegen gepflogene Unterhandlung war nun ihrer Reife nahe, und wurde durch ihren ersten Minister und Feldmarschall Fürsten *Gregor Alexandrowitsch*

witsch Potemkin, welcher selbst deswegen nach der Krimm reiste, vollends zu Stande gebracht. Da eine solche Vergrößerung der Macht *Catharinens* der Pforte nichts weniger als gleichgültig seyn konnte, und sie sich wo nicht einen offenbaren Krieg, doch wenigstens grofse Widersprüche von Seiten der Türken vermuthen mußte, nichts aber weniger gewohnt war, als ein Projekt, welches zur Verewigung ihres Namens in den Europäischen Annalen, zum Glanz ihres Hauses und zum Wohl ihrer Staaten und ihrer Unterthanen abzweckte, aufzugeben; so liefs sie drei starke Armeen zugleich an ihren Gränzen und über dieselbigen in Polen einrücken, um ihren Willen durchzusetzen, und der Pforte an der Spitze ihres Degens ihre Besitznehmung von der Krimm hinzureichen. Graf *Iwan Petrowitsch Soltikow* rückte mit 26 Regimentern und einer starken und vortrefflichen Artillerie in Polen ein, und besetzte aus seinem Hauptquartiere zu Nimirow die Ufer des Dniesters, und formirte dadurch gegen die Türkei eine fürchterliche Kettenreihe von Truppen. Der in
die-

diesem Werke öfters mit vielem Ruhme gedachte Fürst *Repnin*, gieng bei Kiow mit 16 Regimentern über den Dnieper, rückte mit schnellen Schritten in die Polnische Ukraine ein, und nahm sein Hauptquartier zu Human, und formirte, indem er sich zwischen dem General en Chef Grafen *Saltikow* und dem General-Lieutenant *Tekely* stellte, das Reserve-Corps, welcher letztere mit einer gleichen Anzahl Regimenten und Artillerie von Orel an bis nach Mirgorod und weiter hinunter den linken Flügel formirte. Zu dem Commando der ganzen Armee hatte *Catharina* ihren schon mit Lorbeeren bedeckten Feldmarschall Grafen *Romanzow Sacunaiskoi* ausersehen, welcher in dem Gefolge mehrerer Generale und eines vortrefflichen Generalstaabs schon in Kiow angekommen war. Die freiwillige Abtretung seiner Staaten vom Chan *Gueray* an *Catharinen*, seine Beschützerin, und diese furchtbare Armee, welche aus dem Kern der Russischen Truppen bestand, von den erfahrensten und feurigsten Befehlshabern angeführt wurde, und vor Begierde entbrannte, sich mit den

den Türken zu messen, um neue Lorbeeren in ihre schon errungene Siegeskränze einzuwenden, schreckte die ganze Macht der Ottomanischen Pforte so sehr, daß sie die Besitznahme der Krimm nicht nur ohne Widerspruch, sondern beugend, bewilligte, und nicht so viel Muth zeigte, auch nur einen Mann gegen *Catharinen* ins Feld zu schicken. Mit Ruhm bedeckt, defilirten aus dem linken Flügel einige Regimente leichter Reiter und Jäger in die Krimm, und nahmen unter lautem Jubel von derselbigen Besitz; eine Abtheilung von diesen begleitete den Chan mit seinem ganzen Hofstaat von Bakfi Serai nach Woronitz in Rußland, und die übrigen Regimente giengen ebenfalls mit erhöhtem Muth und Lorbeerkränzen an ihren Fahnen und Standarten, eben so freudig nach ihren Standquartieren in Rußland zurück, als muthvoll und kühn sie dieselbigen verlassen hatten.

Dies ist die so berühmte Besitznahme eines Landes, welches bis dato von den Nachkommen des großen Genkiskan besessen wurde,

de, welche in den Vorzeiten nicht nur einen großen Theil Rußlands unter ihre Bothmäßigkeit gebracht, sondern auch öfters, wie vor und in dem erst beschriebenen Kriege geschehen, Rußland und auch Polen vielmals mit Feuer und Schwert verheeret, öfters aber noch in Furcht und Schrecken gesetzt hatten. Mit der Veränderung ihrer Beherrscher änderte die Krimm ihren bisher geführten Namen, unter welchem dieser fruchtbare Erdstrich in Europa bekannt war; *Catharina* gab demselben seinen alten Namen wieder, unter welchem wir es aus der Griechischen Geschichte kennen, und nannte es *Taurien*. Der Fürst *Potemkin*, welcher zu deren Besitznehmung so viel beigetragen, erhielt zum Angedenken seiner Verdienste und Bemühungen den Beinamen *Tawritscheskoj*.

In dem Innern ihres Schlosses zu Petersburg wurde *Catharina* durch die Geburt einer Prinzessin in eine unbegränzte Freude gesetzt: dieß war der dritte Zweig, welcher ihrem erlauchten Kaiserhause zugewachsen ist; welche

che Prinzessin den Namen *Alexandra Pawlowna* in der Taufe erhielt, und die Freude über so glückliche und so schnell auf einander folgende glorreiche Ereignisse des Hofes und der Nation in eben dem Grade vermehrte, als sie die sich zärtlich liebende erlauchteste Eltern mit Wonne und Entzücken erfüllte.

§. XXXVI.

Während dieses gegen Morgen vorgieng, <sup>Ihre ge-
waffnete
Neutrali-
tät.</sup> war das Kriegsfeuer in Norden, aber in einem andern Welttheile, in volle Flammen ausgebrochen. Die seit langer Zeit zwischen den Colonien in Amerika und ihrem Mutterlande unter der Asche glimmende Unruhen, die nunmehr in einen förmlichen Krieg ausgeartet waren, bei welchem, für die commercirende Welt so nachtheiligen Vorfall, Frankreich wiederum eine sehr wirkfame Rolle spielte, hatten auch auf den Handel der Unterthanen des Russischen Reichs und seiner Flagge einen nicht unbeträchtlichen Einfluss. Die Englischen Kapers, welche alle Meere unsicher machten, hatten mehr wie einmal die Rechte

Catha-

Catharinens gekränkt, und durch Visitirung der Schiffe nicht nur denselben vielen Schaden zugefügt, sondern auch bei diesen Vorfällen vielen Unfug getrieben. Dem so gerechten als hohen Geiste *Catharinens* war dieses um so weniger angemessen, weil ein solches Verfahren nicht nur das feine Selbstgefühl, welches sie von ihrer Würde hatte, kränkte, sondern auch den aufblühenden Handel ihrer Unterthanen hemmte und ihm schadete. Um also ihre Rechte, welche sie auf allen Meeren als eine neutrale Monarchin zu haben glaubte, geltend zu machen, und ihre Flagge für allen fernern Insultirungen zu schützen, entwarf sie einen See-Codex, nach welchem sich die kriegführende sowohl als die neutrale Mächte zu richten hätten. Um diesem zugleich die ihm nöthige Sicherheit und Respekt zu verschaffen, mußte eine starke Eskadre aus dem Hafen von Kronstadt und Reval auslaufen, und bis in die Dünen segeln, um den Lauf der Schiffe ihrer Nation, die nach Spanien und Amerika handelten, zu bedecken. Diesen mit vieler politischen und statistischen Kenntniss abgefasseten

ten

ten See-Codex legte sie den übrigen Monarchen, nebst einer Einladung, ihrem System beizutreten, vor. Dänemark, Schweden, Preussen, selbst Frankreich, obgleich dieses letztere im vollen Krieg mit England begriffen war, traten diesem System, welches die *gewaffnete Neutralität* genannt wurde, mit Freuden bei, und so sehr die Engländer scheel darzu fahen, so mußten sie doch, da keine Einwendungen mit Recht statt fanden, leiden, daß eine furchtbare und zahlreiche, aus verschiedenen Flaggen zusammengesetzte Flotte in den Englischen Gewässern erschien, welche dem Englischen Muthwillen und Stolz einen Zaum anlegte, und ihn demüthigte.

Verschiedene Nationen, deren Monarchen gleichgültig zusehen mußten, wie die Engländer ihre Schiffe auf der See behandelten, und ihren Handel einschränkten, hatten lange schon das ähnliche Bedürfnis gefühlt, und den lauten Wunsch gehegt, daß diesem Unfug gesteuert werden möchte: aber keiner war weder mächtig genug, noch auf den Einfall gerathen, es wagen zu dürfen, mit Eng-

land, welches alle Meere mit feinen Flotten bedeckte, anzubinden. *Catharinen* allein war es vorbehalten, die Grundfätze aufzustellen, nach welchen eine neutrale Nation mit den Mächten in Verhältniß stand, welche unter sich miteinander im Kriege begriffen waren. Dadurch gerieth nicht nur der Russische, sondern auch der Handel aller übrigen im Frieden mit den kriegführenden Mächten stehenden Nationen wieder in vollen Flor, und wurde eine reiche und sehr ergiebige Quelle für ihre Staaten. Ohne die Vortheile zu berechnen, welche dadurch über das ganze Reich hinflossen, war diese Einrichtung eine vortreffliche Schule der Russischen Marine, deren Vervollkommnung ihr eben so sehr, als *Peter dem Großen* am Herzen lag.

Beibehaltung des Jesuiter-Ordens.

Dieses Jahr ist noch merkwürdig durch eine neue Erscheinung eines Gesandten von einem Monarchen, welche seit der Existenz Rußlands nicht gesehen worden war. Pabst *Pius der VI.* hatte durch eine verzögernde Antwort auf eine Note, welche *Catharina* in Rücksicht des von seinem Vorgänger *Clemens*

dem

dem *XIV.* in ganz Europa aufgehobenen Jesuiter-Ordens an ihn hatte ergehen lassen, ihren Unwillen auf sich geladen, woraus unangenehme und dem Römischen Stuhl sehr nachtheilige Folgen entsprungen wären; diesem vorzukommen, befehligte er seinen am Polnischen Hofe in Warschau residirenden Nuntius, Monsignore *Archetti*, Bischof von Chalcedon, selbst nach Rußland zu reisen, und die Sache mit dem Jesuiter-Orden, dessen über ihn ergangenes Päpstliche Breve *Catharina* nicht anzuerkennen befahl, wiederum ins Gleiche zu bringen.

Um diese Sache, welche damals in Europa so vieles Aufsehen machte, mehr aus einander zu setzen, sieht sich der Verfasser genöthiget, seine Leser bis auf die Theilung Polens zurückzuführen. Es ist schon gesagt worden, daß in den Provinzen, welche Rußland von Polen zugefallen waren, dieser Orden noch verschiedene Klöster und Seminarien besaß. Diese nun aufzuheben, fand *Catharina* aus zweierlei Ursachen ihrer Würde und Denkungsart nicht angemessen. Erstlich, weil sie allen

Religionszwang hafte, und sich überdieß in der Abtretungs-Akte anheifichig gemacht hatte, alle Einwohner dieser an sie abgetretenen Bezirke, in so ferne sie den Eid der Treue leisten würden, bei ihrer freien Religionsübung zu schützen; dann hatte sie auch allzurichtige und genau überdachte Begriffe von ihrer Würde als Souveraine, als dafs sie einer fremden Macht oder dem Oberhaupte einer fremden Kirche die Erlaubnifs zugestehen sollte, ihr die Befolgung seiner Verordnungen in ihren eigenen Staaten aufzudringen; zu dem kam noch, dafs die Jesuiten sich in jenen rohen Gegenden meistens mit der Erziehung der Jugend und dem Unterrichte des gemeinen Mannes mit gutem Erfolg abgegeben hatten, und weder Beschwerlichkeit noch Gefahr scheueten, mit der Moral in der Hand die finstern und unwegsamen Litthauischen Wälder durchzudringen, und dem in denselben zerstreut wohnenden Landvolke das Evangelium zu predigen. Dieser letzte Bewegungsgrund lag *Catharinen* eben so nahe am Herzen, als die vorigen, dergestalten, dafs, als im Staats-

rath

rath über das von *Peter I.* eingeführte Reichsgesetz deliberirt wurde, daß keine Jesuiten in den Russischen Staaten geduldet werden sollten, sie förmlich erklärte, daß *Peters des I.* Gesetz nicht von einer solchen Art sey, daß es nicht aufgehoben werden könnte, und es sey ihr Wille, die Jesuiten zu dulden, und das Päpstliche Breve nicht anzuerkennen.

§. XXXVII.

Auf diese unzweideutige Erklärung wurde dieser Orden vor allen übrigen Ständen zuerst aufgefordert, den Eid der Treue zu leisten; welches derselbe auch unverzüglich bewerkstelligte, und den Rektor *Stanislaus Czernowiecz* nach Petersburg schickte, um diesen Huldigungs-Eid daselbst auch im Namen seiner auswärtigen Gesellschafter zu bestätigen. Der Römische Hof hatte durch seinen vorherigen Nuntius Monsignore *Galeppi*, und auch durch dessen obbenannten Nachfolger unter den schärfsten Drohungen und Verboten die Befolgung des Breve zu wiederholtenmalen dem Orden einschärfen lassen; *Catharina* aber liefs densel-

ben durch ihre Statthalter neuerdings ihres Schutzes versichern, und allgemein verbieten, daß ohne ihre Bewilligung kein Päpstliches Aufhebungs-Breve, noch irgend ein anderes Verbot des Römischen Hofes, weder in ihren Staaten angenommen, noch publiciret werden sollte. Der Bischof von Mohilow, *Stanislaus Bohusz Sieszczenczowicz*, befahl zu gleicher Zeit allen Ordens-Superioren, daß man auf weitere Verfügung nicht von der Ordnung abgehen sollte.

Es war keine so leichte Sache, einen Orden zu beschützen, der so viele Feinde unter den Monarchen hatte, und in Rom selbst waren, so wie überall, die Spanische und Französische Gefandten, welche noch mit wachsamem Auge auf die Bewegungen des scheinbar gestorbenen Körpers Achtung gaben: demungeachtet blieb *Catharina* auf ihrem einmal gefassten Entschlusse, weil er zum Wohl ihrer Staaten abzweckte; ein Bewegungsgrund, welcher sie in allen ihren Handlungen leitete. Obgleich der in Warschau sich befindliche Päpstliche Nuntius auf Befehl seines Hofes große Vorstellungen gegen diese ihre die Jesuiten betref-

treffenden Entschliessungen machte, und einige Noten an ihren in Warschau residirenden Minister, Grafen *von Stackelberg*, deswegen einreichte, so bekam doch gedachter Bischof von Mohilow Befehl, den Jesuiten in ihrem Namen die Erlaubniss zu ertheilen, ihre geistliche Funktionen fortzusetzen, und ein Noviziat zu errichten: ja, sie gieng in der Folge noch weiter, sie errichtete in Mohilow ein Erzbisthum, zu welchem sie den obengedachten Bischof *Siestrzeneczowicz* zum Erzbischof, den Jesuiten *Benislowski* zum Coadjutor ernannte. Gegen diese Verordnungen machte der Pabst grosse Schwierigkeiten und Einwendungen, die verlangte Bestätigung dieser Wahlen zu ertheilen: er legte *Catharinen* seine Gründe der Verweigerung in einer Note vor Augen, worinnen er anführte, dass der Bischof von Mohilow deswegen nicht von ihm bestätigt werden könnte, weil er den Befehlen der Kirche zuwider das Aufhebungs-Breve nicht habe publiciren lassen, sich allen seinen Befehlen widersetzt habe, und deswegen als ein ungehorsamer Sohn der Kirche betrachtet zu werden verdiene.

Er erhöle die Erlaubniss, ein Noviziat aufzurichten.

*Streit mit
dem Pabst.*

Die Meinungen und Begriffe, welche *Catharina* von den Jesuiten hatte, äußerte sich am meisten in ihrer Antwort an den Römischen Stuhl; sie führte in derselbigen an, daß ihre Bemühungsgründe, ihren neuen Unterthanen eine Erziehung zu verschaffen, ebenso gerecht als unumstößlich wären, daß es die Pflicht eines, es mit seinen Staaten redlich meinenden Regenten sey, für die Geistesbildung eines jeden Individui, dem er seinen Schutz geschenkt hätte, zu sorgen, und daß sie als Monarchin von dem Grundsatz nicht abginge, nach welchem jede unabhängige Regierung Niemanden von dem Verantwortung zu geben, schuldig sey, was selbige zu der innern Einrichtung der Staaten für gut fände, und daß aus selbigem ebenfalls fließe, weder eine fremde Meinung anzunehmen noch zu befolgen: am Ende schloß sie damit, daß sie nicht undeutlich zu verstehen gab, wie es nur von ihr abhänge, die Verfolgungen, welche die Griechen in Weis-Russland von der herrschenden Kirche in Polen erlitten, zu rächen, — oder zu ver-

vergeffen, und dafs nur ein einladender Wink nöthig wäre, den größten Theil derselben wieder mit der Ruffischen Kirche zu vereinigen. Diese ihre Gefinnungen liefs sie den beiden Päpstlichen Abgesandten in Wien und Warschau in einer Note durch ihre Ambassadeurs zustellen. Kurze Zeit darauf legte sich der heilige Vater zum Ziele, er fühlte, welchen grofsen Nachtheil eine längere Verweigerung der Römischen Kirche verursachen würde, und wie unangenehm die Folgen für dieselbe ausfallen könnten, wenn er länger fortführe, eine so mächtige Monarchie zu reizen; daher schrieb er in einem sehr gemäßigten Ton an *Catharinen*, und sagte in seinem Schreiben, dafs es ihn sehr betrüben müfste, so bittere Drohungen durch seine Nuntien in Wien und Warschau von ihr hören zu müssen. — Er entschuldigte seine Verweigerungen mit Gründen, die seiner Würde anständig waren; inzwischen endigte er damit, dafs er nicht nur den Bischof von Mohilow und den Jesuiten *Benislowski* zu den von *Catharinen* vorgeschlagenen Würden er-

heben, sondern auch einen Minister nach Rußland schicken wolle, um durch denselben die bei der Einsetzung eines Erzbischofes und Einweihung eines Coadjutors gebräuchlichen Ceremonien verrichten zu lassen. Somit erhielten die Jesuiten, noch ehe der Päpstliche Nuntius *Archetti* nach Petersburg kam, die Erlaubniß, einen General-Vikarius wählen zu dürfen, welcher auch am 18. Oktober 1782. in ihrem Collegium zu Polozko in der Person des Pater *Czerniewicz* erwählt wurde; zu gleicher Zeit gaben sie ihm zum Coadjutor den Pater *Gabriel Linkowiecz*, der ihm nach seinem Tode in seiner Würde nachfolgte.

Auf diese Art existirt in Rußland ein Orden, von *Catharinens* gnadevollem Schild gegen die heftigsten Anfälle des ganzen Europens auf das kräftigste gedeckt; und hat die Erlaubniß, unter ihrem Zepter alle geistliche Funktionen, welche ihm von seinem berühmten Stifter vorgeschrieben wurden, frei und ungestört auszuüben. Da die Jesuiten eine so mächtige Beschützerin in Norden fanden, so kamen viele aus andern Ländern, denen das

Auf-

Aufhebungs-Breve angekündigt worden war, nach Polozko, und wohnten allda den Wahl-
fessionen bei: sie schüzte der Russische Adler,
und ob sie sich gleich aus dem nämlichen
Grunde für aufgehoben hätte ansehen sollen,
aus welchem der in Rußland existirende Orden
sich nicht für aufgehoben anfah, so war doch
dieses Reich für sie eine Zuflucht, in welcher
sie vor allen weitem Verfolgungen, sogar vor den
Blitzstrahlen des Vatikans sicher waren. *Ca-*
tharinens Gnade gegen diesen unterdrückten
Orden war so groß, daß sie auch dessen Fein-
heit nicht bemerken wollte, mit welcher er
auf die Beibehaltung seiner Vorzüge bedacht
war. Diese bestanden in Privilegien, welche
sie vom Römischen Stuhl erhalten hatten, aber
sie hörten auf, weil der Orden von demselben
aufgehoben war, und nun lag ihnen daran,
sich auch von dieser Seite sicher zu stellen. Sie
fiengen also damit an, daß sie vorgaben, es
wäre zur Aufnahme und Unterhaltung ihres
Instituts äußerst nothwendig, daß sie außer der
Gerichtsbarkeit eines Erzbischofes ständen.
Catharina sah über alle diese Künste hinweg,
und

und ertheilte dem Erzbischof von Mohilow Befehle, zu sorgen, daß das Institut der Gesellschaft Jesu auch nicht in seinen geringsten Theilen beunruhiget oder beschädiget werde. Dieser Schutz hatte so viel Einfluß auf den Orden, daß sich Leute aus allen Nationen, sogar Amerikaner, nach Rußland verfügten. Die Beibehaltung dieses Ordens gehört unter die weitaussehenden Absichten *Catharinens*, und kann mit Recht unter diese oben angestellt werden, welche unter die mütterliche Fürsorge gehören, mit denen sie alle ihre Staaten beglücken wollte. Da sie in allen Theilen der Wissenschaften Unterricht zu geben die Fähigkeit besaßen, die so weit giengen, daß einige Mitglieder desselben die Eisen- und Tuch-Fabrikwissenschaften lehrten, und diese Fähigkeiten mit einem unermüdeten Eifer verbanden; so verdienten sie allerdings den ihnen so gnädig bewilligten Schutz. In ihren Unterricht mischten sie eine feine politische Moral, welche für die Regierungen so wohlthätig, als heilsam und ersprießlich für jeden Unterthan ist. — Die weise Regierung, welche *Catharina* in ihren Staaten festsetzte,

setzte, und streng auf die Beobachtung der Grundsätze derselben hielt, ist das wahre Mittel, den in andern Reichen öfters aus den Schranken getretenen Ehrgeiz dieses Ordens zu zügeln, wodurch derselbe blos nützlich, nie aber schädlich werden kann.

§. XXXVIII.

Unter allen vorigen Regierungen war Niemand auf den Einfall gerathen, dem Russischen Reich die großen Thaten *Peters des I.* durch irgend ein Monument, welches dem Zahn der Zeit trotzen sollte, wieder ins Gedächtniß zu rufen: nur *Catharinen der II.* war es vorbehalten, diese Pflicht an dem Schöpfer der Russischen Macht und ihrer Grösse zu erfüllen. Sie beschloß, den Unterthanen ihres weitläufigen Reichs, seine ihnen erwiesene Wohlthaten, durch eine der Würde ihres Gegenstandes entsprechende Statue vor Augen zu stellen, welche noch durch einen Bewegungsgrund der Sittsamkeit, welche nur große Seelen charakterisirt, erzeugt wurde: sie befürchtete, die Nachwelt möchte bei der Rückerinnerung

*Errichtung
der Statue
Peters I.*

nerung an ihre eigene groſſe und ſchöne Thaten die Bemühungen *Peters* vergeſſen, und bei ihrer Bewunderung diejenige aus den Augen verlieren, welche er mit Aufopferung ſeines Lebens und unter tauſendfältigen Gefahren zu verdienen geſucht hatte: es wurde deswegen einer der erſten Europäiſchen Künſtler, Namens *Falconet*, aus dem ſüdlichen Theil Europens vorgerufen, und ihm der Auftrag ertheilt, ſeine Kunſt zur Erfüllung ihrer Abſicht aufzubieten, und *Peter dem I.* eine Statue zu verfertigen, welche auch auf dem zwischen dem Senat und der Admiralität befindlichen groſſen Platz in ihrem Fürſten-Sitz aufgeſtellt werden ſollte. Alle die unzählige Denkmahle, mit welchen *Catharina* ſich und ihrem Anherrn die Unſterblichkeit ſicherte, auf einem ſo begränzten Umfang auch nur durch eine ſymboliſche Art andeuten zu wollen, wäre eine Herabwürdigung der Kunſt und ihres Gegenſtandes zu nennen geweſen; dieſes groſſe Sujet faſt ſie aber alle; ein feltener Künſtler, eine ſublime Idee, ungeheure Anſtrengungen, und die Schätze der freigebigſten Monarchin vereinigten ſich zu dieſem Endzweck, ja, die
Natur

Natur selbst schaffte aus ihrer geheimen Werkstätte eine riesenmässige Felsen - Masse darzu herbei (f), auf welcher der ausserordentlichste Mann seiner Nation auf eine ausserordentliche Art verewiget werden sollte. Am 2. August des 1782. Jahres ward diese Statue unter dem Donner der Kanonen, und dem Freudengeschrei des zu vielen tausenden herbeigeströmten Volkes eröffnet. *Catharina* stand auf dem Balkon des Senat - Pallastes, und theilte die Wonne mit den entzückten Zuschauern aus allen Ständen und Nationen, welche dieser Freudenscene beiwohnten. Die Garde - Regimenten-

(f) Das Fussgestell, welches ein einziges Felsenstück ist, hat in der Länge 43 Schuhe, in der Höhe 13, und 21 in der Breite, wiegt 3 Millionen Pud; wurde 6 Werste von Petersburg, unweit dem Dorfe Lachta gefunden, und mit unfäglichen Anstrengungen und Kosten an den Ort seiner Bestimmung gebracht. Die auf demselben befindliche Innchrift ist seiner Gegenstände würdig; auf der einen Seite in Russischer, und auf der andern in Lateinischer Sprache steht:

Petro primo
Catharina secunda.
MDCCLXXXII.

menter, und die übrige in Petersburg liegende Garnison zu Pferd und zu Fuß mußten diese Scene verherrlichen. Dieser so glänzende als prachtvolle Heerhaufen marschirte in stolzer militärischer Ordnung einigemal um diese Statue herum, formirte hernach einen Kreis um dieselbe, und der unter den Waffen grau gewordene Feldmarschall Fürst *Gallizin*, commandirte diesen militärischen Prachtaufzug, und befahl mit einer Stimme, die ihn über sein Alter erhub, dem Andenken dieses der Ewigkeit würdigen Monarchen die militärische Ehrensbezeugungen abzugeben, und es ist unentschieden, ob sich der Herzschlag eines jeden gutdenkenden Russen nicht höher und weit über den Paukenschlag, der jenen Ehrensbezeugungen folgte, erhoben hat. Zweierlei merkwürdige Ereignisse verdienen hier eine Stelle: Viele Tage zuvor machten anhaltende Regengüsse die frohe Ausichten auf diesen so lange gewünschten Freudentag finster und trübe: der siebente August kam, und der Himmel ward helle. Die aufgehende Sonne erhellte mit goldenen Strahlen die Luft, und

und zeigte durch ihren Glanz, daß sie an der gerechten Freude dieses Tages den gefälligsten Antheil nehme. Es befand sich unter den Zuschauern ein Greis, der Capitain-Commandeur *Reiser*, der bereits im Jahr 1715. bei der Russischen Flotte in Dienst getreten war. *Catharina* liefs ihm durch das Admiraltäts-Collegium eine von den goldenen Medaillen überreichen, welche bei dieser feierlichen Gelegenheit geprägt wurden. Sie sicherte das Andenken dieses merkwürdigen Tages nicht allein durch kostbare Medaillen, sondern sie suchte die Rückerinnerung an denselben noch durch andere Handlungen, deren Grundquelle in ihrem Charakter lag, nämlich durch Wohlthaten und Gnade in dem Herzen jedes gefühlvollen Menschen zu erhalten. Sie gab eine Gnaden-Ukase, durch welche alle mehr als zehnjährige Prozesse aufgehoben, und alle Schuldner freigegeben wurden, welche mehr als 5 Jahre ihrer Freiheit beraubt waren, sie schenkte alle Forderungen der Krone, welche unter der Summe von 500 Rubel waren, an die Schuldigen zurück, nebst mehreren Gnadenbezeugungen. Ein froher Jubel, und

N

eine

eine Wonne, welche nur die fühlen, deren Ideen durch Irrthümer und vernunftlose Meinungen nicht verwirrt sind, durchströmte die Brust eines jeden denkenden Wesens, und erzeugte in derselben die reinste Segenswünsche und Dankgefühle für *Catharinen* und *Petern*.

§. XXXIX.

*Collegium
der allge-
meinen Für-
sorge.*

Es sey dem Verfasser erlaubt, hier unter der Statue *Peters des Großen* auszuruhen, um einen Blick auf eine Ereigniß zu werfen, welche hier eine Stelle findet. Der Adel und die Bürgerschaft der Residenz hatten aus eigener Bewegung schon vor mehrern Jahren eine Summe von 52659 Rubeln zusammengeschoffen, und dieses Capital zu einem Monument bestimmt, welches das Andenken dieser großen Fürstin verewigen sollte. Die große und erhabene Denkungsart *Catharinens* fand hier eine Gelegenheit, das Denkmahl ihrer glorreichen Thaten und ihres *edeln* Charakters lieber in die Herzen ihrer dürftigen und leidenden Unterthanen zu graben; als selbige in Marmor auf dem Pflaster von Petersburg errichtet zu sehen.

Sie

Sie errichtete deswegen in jeder Statthalter-
schaft ihrer weitläufigen Staaten ein Tribunal
unter dem Namen des *Collegiums der allgemei-
nen Fürsorge*, und wies obbesagte Summe,
welche ihr zur Errichtung des Denkmahls ge-
schenkt war, zur Verminderung des mensch-
lichen Elends in der Hauptstadt an, welcher
Summe sie diejenigen 15000 Rubel beifügte,
die sie zur Stiftung eines jeden Collegiums die-
ser Art im ganzen Reiche bestimmt hatte. *Ca-
tharina* errichtete also Volksschulen, Waisen-
häuser, Hospitäler und Krankenhäuser, Ar-
menanstalten, Häuser für unheilbare Kranke,
für Wahnsinnige, Zucht- und Arbeitshäuser.
Obgleich dieser erhabene Gedanke die Existenz
eines grossen Kunstwerkes verdrängte, an
welchem sich die Bewunderung aller Kenner
in Worten erschöpft hätte, so ergiessen sich
aber jetzt an deren Stelle die Dankgefühle
geretteter Unglücklichen in heisse Wünsche
für ihr Wohl: und das Andenken, dafs ihr
Herz nur für die edelsten und füssesten Pflich-
ten ihrer erhabenen Bestimmung Empfindun-
gen hatte, ist ein Denkmahl, welches keine

Zeit in dem Herzen der Menschen verlöschen wird.

Dieses so grofse als feltene Beispiel erzeugte noch einen andern Nutzen: es erregte die Nacheiferung verschiedener Privatpersonen und Bürger, zu welchen sich noch viele Unbekannte gesellten, die mit gröfsern oder kleinern Summen einkamen, dergestalt, dafs in den ersten 2 Jahren nach der Stiftung sich der ganze Betrag nahe an eine halbe Million Rubel belief. Da der gute Bürger, dessen Handlungen das Gepräge der Grofsmuth und des Mitleides an sich tragen, eben so gut der Vergessenheit entrissen zu werden verdient, als der Held, der für sein Vaterland auf dem Schlachtfelde seine Brust tausend feindlichen Kugeln entgegen hält, so dürfen diese, welche sich in Nachahmung der beispiellosen Grofsmuth ihrer Monarchin so besonders ausgezeichnet haben, hier nicht vergessen werden. Oben an unter diesen stehen der Staatsrath *Demidow*, welcher 20,000 Rubel in die Kasse legte: der Assessor *Twertitschew* 14,000, der geheime Rath *Bezkoï* 5000, der Assessor *Saïwa Jakoblew* die

die nämliche Summe, der Kaufmann *Wolodiomerow* 4000. Ein ganzes Blatt würde nicht hinreichen, die Namen derjenigen aufzuzeichnen, auf welche der edle und erhabene Gedanke ihrer Monarchin einen so wohlthätigen Eindruck gemacht hat. Viele, die sich mit dem Bewußtseyn ihrer edlen Handlungen trösteten, haben ihre Namen verschwiegen, und sich mit dem Dank begnügt, welchen die Unglückliche, die aus ihrer Unterstützung Linderung in ihren Qualen erhalten, im Stillen zu ihrem Schöpfer entrichten.

Diese Fürsorge erstreckt sich nicht allein auf diejenige, welchen körperliche Verbrechen ihr Leben verbittern, sondern auch auf diese, welchen der Zufall oder das allgemeine Loos der Menschheit, oder mißverstandene Begriffe von Ehre und Schamhaftigkeit die nächsten und natürlichen Beschützer entzogen haben. Unter diese gehören alle öffentliche Krankenhäuser, die öffentliche Erziehungsanstalten für Waifen und uneheliche Kinder, das Pockenhaus, das Findelhaus, das Hospital für diejenige Krankheiten, deren Folgen die Quellen

des Lebens vertrocknen. Eben so sehr als diese Anstalten verewigen *Catharinen* ihre eigene groſſe Worte, welche ſie in der Stiftungs - Ukase ſagte: *Das Wohl der Menschheit, besonders aber unſerer Unterthanen iſt Geſetz für unſere Gedanken und für die Empfindungen unſeres Herzens.*

§. XL.

*Errichtung
der Statt-
halter-
ſchaften.*

Das weitläufige Ruſſiſche Reich erforderte eine allgemeine Regierungsform und völlig ähnliche Geſetze, um die Verwirrung und Koſten zu vermeiden, welche aus verſchiedenen Gerechtigkeitspflegen entſtehen mußten. Da *Catharina* einmal ihren Codex der Geſetze geendiget hatte, ſo konnte derſelbe nicht beſſer und leichter in Ausübung gebracht werden, als durch eine Abtheilung ihrer weitläufigen Staaten in Statthalterſchaften. Auſſer dem, daß die Vorzüge und Rechte jeder Provinz mit allen übrigen vereiniget wurden, hatte dieſe Einrichtung *ihren Einſichten nach* mehrere Vorthteile. Sie ſetzte an die Spitze derſelben erfahrne, tiefdenkende, mit Vaterlandsliebe und mit menſchlichen Gefühlen erfüllte Männer,

von

von welchen die meisten mit grossem Ruhm und Auszeichnung in verschiedenen Kriegen und andern Staatsgeschäften gedient hatten. Diese Einrichtung war es nicht allein, welcher sie ihre Stunden widmete, sie sorgte auch für die Erziehung einer höhern Klasse von Menschen, welche durch ihre Geburt verhindert, ausser Stande waren, an jenen milden Stiftungen Theil zu nehmen: solche, deren Eltern dem Staate gedienet, durch verschiedene Umstände aber sich ausser Stande befanden, ihren Kindern eine zweckmässige Erziehung zu geben. Schon *Peter der Große*, als er die Umschaffung seines Volkes begann, hatte die National-Bildung zu einem Gegenstand der öffentlichen Sorge gemacht. Er stiftete ein Gymnasium, und das See-Cadettencorps verdankte ihm seinen Ursprung. Unter seinen Nachfolgern zeichnen sich die Kaiserin *Anna*, und die Kaiserin *Elisabeth*, durch die Befolgung dieses seines wichtigsten Planes aus.

Wenn auch diese wohlthätige Stiftungen ^{Erziehungs-} in den Annalen des Jahrhunderts noch so glän- ^{anstalten.} zend hervorsichimmern, so werden sie doch

von den spätern Entstehungen verdunkelt, wenn wir die Geschichte der Bildung der Russischen Nation bis in die Zeiten *Catharinens der II.* verfolgen. Ihr, die sich in den Jahrbüchern der Welt durch alles, was sie gethan hat, unsterblich, in den Herzen aller Menschenfreunde und Denker, durch ihre Gesetze, Schulanstalten, und andern der Menschheit heilsame und wohlthätige Einrichtungen, unvergeßlich gemacht hat, kommt es zu, daß man ihr den wärmsten Dank für diese ihre mütterliche Fürsorge zollt; denn sie hat den Plan ihres großen Vorgängers, welchen er zur Aufklärung und Bildung seiner Nation entwarf, in einem viel weitern Umfange vollendet, als *er* selbst bei all seinen riesenmäßigen Projekten, in so kurzer Zeit nicht einmal wännen konnte. Sie war es, die mit wohlthätiger Hand die Masse gemeinnütziger Aufklärung, welche in den zwei Hauptstädten Petersburg und Moskau, gleichsam wie in einer See eingeschlossen war, durch vielfältige Kanäle in ihr ganzes Reich, ja bis an die äußersten Grenzen ihrer Staaten geleitet, welche sich, den Wohlthaten eines Nils ähnlich, über das ganze Land

Land verbreiten, und den Boden zu dem Empfang einer höhern Cultur empfänglich und fruchtbar machen. Ihr weihet in dem Stillen seines Kabinetts der Weltweise und der redliche Patriot seinen Dank, wenn er aus den öffentlichen Anzeigen erfährt, wie der Geist der Wissenschaften und nützlicher Kenntnisse, an der Hand der Aufklärung, neue, und in dem Reiche der Künste unbekannte Gebiete erobert, deren Bewohner dem rauhen Himmelsstrich gleichen, unter welchem sie ihr Pflanzenleben vergähnten.

In den vorhergehenden Kriegen, wozu die Feinde der Russischen Nation ihre Beherrscher zwangen, zählte man viele ausländische und fremde Befehlshaber, welche, ob sie gleich meistens mit ausgezeichnete Anhänglichkeit dienten, demungeachtet zu dem eigenthümlichen Ruhm der Russischen Nation wenig beitrugen. Da in *Catharinens* Regierung die Absicht, diese Nation mehr zu bilden und zu vervollkommen, als ein Hauptzug ihres Charakters hervorsteht, so vermehrte sie die aufzunehmende Anzahl der Jünglinge zu beiden Cadetten-Corps, aus welchen sie ihre Armeen

Vermehrung der Cadetten-Corps.

mit guten Offiziers versorgen wollte. Diese aus den ersten Ständen des Volks genommene Jünglinge werden in physischer, moralischer, wissenschaftlicher und militärischer Bildung erzogen, die ihnen von Männern gegeben wird, deren Fähigkeiten von den Vorstehern dieses Instituts untersucht und erprobt werden: und da das System desselben nur in Strenge und Gelindigkeit bestehet, wovon erstere auf das physische, letztere aber auf das moralische angewandt, und die Strafen durch genaue Aufsicht verhindert werden, hauptsächlich aber Ehre und Schande die einzigen Mittel sind, welche der vorgeschriebene Plan dieses Instituts zu gebrauchen erlaubt, so kann es nicht fehlen, daß aus demselben die würdigsten Offiziere hervorgehen; auch erhält der Civilstand aus demselbigen Subjekte, welche in den verschiedenen Fächern der Gerechtigkeitspflege oder anderer Staatsbedienungen angestellt werden. Um ihre Wohlthaten auch über andere Nationen auszubreiten, errichtete sie für Griechen, Albanier und andere christliche in Asien wohnende Nationen, ein eben dergleichen Institut,

*Griechi-
sches und
Albanesi-
sches Ca-
detten-
Corps.*

stitut, dessen Zweck aber weniger militärisch als der übrigen ist. Ueberhaupt sind fast für alle Collegien Unterrichts-Anstalten errichtet worden, und wo die Lehrer, die im Lande wohnten, nicht zureichten, wurden junge Leute vom Stande in die Hauptstädte derjenigen Länder geschickt, deren Sprache sie erlernen sollten, wie dann fast immer und zu verschiedenen Epochen junge Russen von Adel nach Pecking geschickt wurden, um die Chinesische Sprache zu erlernen.

Auch für das andere Geschlecht hat *Catharina* in eben dem Maasse gesorgt, und an ^{Fräulein- und Jungfern-Stift.} das Institut, welches unter dem Namen Fräulein- und Jungfern-Stift bekannt ist, ihre Wohlthaten verspendet. Es werden in dasselbige auf ihren Befehl Mädchen sowohl adelichen als bürgerlichen Standes aufgenommen, welche in allen Wissenschaften, die ihrem Geschlechte eigen sind, unentgeltlich unterrichtet werden: über die leztern verbreitete sie noch eine besondere Wohlthat; denn, wenn sie das Institut verlassen, und sich verheurathen, so erhält jede noch aus *Catharinens* Großmuth 100 Rubel zur Mitgabe.

§. XLI.

*Cathari-
zens Reise
nach Cher-
son und in
die Krimm
oder Tau-
rien.*

1786.

Da *Catharina* schon verschiedene Reisen durch ihre Staaten gemacht hatte, so hielt sie eine Reise nach dem jetzigen Taurien für das Wohl ihrer neuen Unterthanen um desto nöthiger und zuträglicher, weil diese so viele Jahrhunderte durch unter einer ganz andern Regierungsform gestanden, und auch nach ganz andern Grundsätzen regiert worden waren. Um diese nun mit dem Geiste der Sanftmuth und Güte, die in allen Gesetzen athmen, bekannter zu machen, wollte sie dieselben durch ihre persönliche Gegenwart beglücken; sie verließ also in der edeln Absicht, auch den Geist der Tataren und anderer Völker zu bilden, ihren Fürstensitz, und gieng ungeachtet der strengen Jahreszeit nach *Kiow*, um von da auf dem Dnieper bis nach *Krementzchuk* und weiter nach *Cherson* zu reisen. Diese Reise, welche von so edlen Absichten erzeugt wurde, verherrlichten zwei glänzende Ereignisse, die zu ihrer Zufriedenheit nicht wenig beitrugen. *Stanislaus Augustus*, König von *Polen*, wartete ihrer an den Ufern dieses Stroms in dem Polnischen Städtchen

chen *Kaniow*, von wo aus er auf einer Schaluppe der Kaiserlichen aus sieben Galeeren bestehende Flottille entgegen ruderte, um *Catharinen*, seiner Wohlthäterin und Beschützerin, den nach so vielen Jahren noch nicht in ihm erloschenen Dank auf einem Flusse zu bezeugen, der, seitdem er jene Gegenden durchwässerte, noch niemals von einem so glänzenden und rührenden Schauspiel Zeuge gewesen war. *Catharina* empfing *Stanislaus* unter dem Donner ihres Geschützes und der ganzen kriegerischen Musik ihrer Flottille, und die an beiden Ufern sich zahlreich eingefundene Zuschauer beider Nationen mischten ihren freudigen Zuruf unter diese tönende Signale, welche die Luft und dortige Gegend erfüllten. Noch nie hatte dieser Strom zwei gekrönte Häupter getragen, welche in ihrer Brust so edle Empfindungen hegten, wovon das Eine das Glück seiner Unterthanen zu befördern, und das Andere die Ergießungen seines Dankgefühles zu den Füßen seiner Wohlthäterin darzulegen die Absicht hatten. In *Cherson* erwartete sie das gekrönte Oberhaupt der Deutschen, *Joseph der II.*, um ihr die Em-
 pfin-

pfundung seiner Hochachtung in ihren seit seinem letzten Besuch erlangten neuen Staaten zu wiederholen, und ihr zu deren Besitz Glück zu wünschen, auch die vormals in *Mohilow* und *Petersburg* geknüpft Freundschaft enger zu schließen. Hier war es, wo jene Allianz verabredet und geschlossen wurde, deren Folgen für *Catharinen* glorreich, für *Joseph* mühsam, und für die Türken höchst traurig wurden. Diese hatten den Zorn *Catharinen's* aufs neue auf sich geladen, und nicht nur durch viele zweideutige Bewegungen, sondern auch durch die Hinrichtung des Chans der Tataren, welcher eine Zeitlang in Rußland residirt, vorher von *Catharinen* beschützt, und unter diesen Titeln in allen bekannten Theilen der Welt unverletzlich gewesen wäre, sie zur Rache aufgefordert.

§. XLII.

Die mit *Joseph dem II.* beabsichtigte Allianz wurde in *Cherson* geschlossen, vermöge welcher beide gekrönte Häupter sich im Fall eines Türkischen Angriffes, eine starke wechs-

fel-

felfeitige Hilfe versprochen. Nach dieser glorreichen Verrichtung kehrte *Catharina*, nachdem sie auf dieser Reise alle ihre Schritte mit Wohlthaten und Gnade bezeichnet hatte, wieder nach Petersburg zu Lande zurück. Die Galeeren-Flottille, wovon jedes Schiff den Namen eines Flusses trug, auf welchem entweder schon die Russische Flagge wehete, oder noch durch *Catharinens* Sorgfalt wehen würde, blieb in dem Hafen zu Cherson. Ihre erste Absicht nach ihrer Ankunft in Petersburg war diese, den Geist der rohen Tataren, welche vor kurzem unter ihren Zeppter gekommen waren, zu bilden und aufzuklären, ohne dabei ihrer Glaubensmeinung die geringste Fesseln anzulegen: im Gegentheil verordnete sie die Herausgabe eines neuen Korans, welcher in Tatarischer Sprache in Petersburg gedruckt, und den Tataren in der Krimm, wie auch diesen, welche in der großen Asiatischen Tatarei ihre huldvolle Regierung segneten, und ihren Dulungsgeist, der ein Hauptzug ihres Charakters war, und allein der Unsterblichkeit würdig machte, staunend verehrten, ausgetheilt wur-

wurde. Noch andere nützliche Einrichtungen, welche zur Verbesserung des moralischen Charakters dieser wilden und rohen Nationen abzweckten, wurden von ihr veranstaltet, aber durch den leidigen Krieg, welcher kurz nach ihrer Rückkehr in ihre Hauptstadt zwischen ihr und den Türken ausbrach, unterbrochen.

§. XLIII.

Neuer
Krieg mit
den Türken

Der zu Kanardgi geschlossene Friede, die bis zum Staunen zunehmende Macht *Catharins*, die Abtretung und Verlust der Krimm, welche in eine Russische Statthalterschaft verwandelt war, hatten die Türken mehr als jemals eifersüchtig gemacht; zu dem kamen noch die Versprechungen einer beträchtlichen Hilfe und Diversion, welche ihnen der junge unruhige König von Schweden, *Gustav der III.* machte, dessen Kopf mit chimärischen Entwürfen erfüllt war, der von vielen Versicherungen Preussens und Englands, welche Mächte besonders auf den zunehmenden Handel Russlands und *Catharins* Grösse eifersüchtig waren, mit grossen Hoffnungen an Geld-Unterstüt-

stützungen getröstet wurde. Die Türken suchten also allerhand Vorwände zum Krieg, und machten den Anfang damit, daß sie das bei Kinburn stehende kleine Russische Corps, unter den Befehlen des General-Lieutenants *Suwarow* unversehens angriffen. Da aber dieses Corps, unweit dieser Vestung, welche am Ausflusse des Dniepers in das schwarze Meer, gegen Oczakow über, liegt, in dem letzten Frieden an *Catharinen* von der Pforte abgetreten worden, und nun stark befestiget war, sich anlehnte, so vereitelte die Tapferkeit des Russischen Feldherrn und seiner Truppen nicht nur den Angriff der Türken und ihren Entwurf, diese Vestung im ersten Schrecken wegzunehmen, sondern sie wurden auch mit einem großen Verluste zurückgeschlagen, wobei viele im Dnieper ertranken, oder von den Kosaken, welche sich bei dieser Gelegenheit vorzüglich auszeichneten, niedergehauen wurden. Dies war also der Anfang eines neuen Kriegs, welchen die christlichen Mächte, aus Neid und Eifersucht angetrieben, gegen eine christliche Monarchin angefaßt hatten. Ungeachtet *Ca-*

tharina diesen Friedensbruch von Seiten der Pforte noch nicht sobald vermuthete, so waren doch die Gegenanstalten von ihr eben so schnell befohlen, als ins Werk gesetzt, und sogleich rückte eine Verstärkung in die Krimm: die in dem Hafen zu Cherfon schon bemannte und segelfertig liegende Flotte bekam Befehl zum Auslaufen, um sich der Türkischen, welche die Taurischen Küsten mit einer Landung bedroheten, entgegen zu stellen, und sie zu schlagen, welches auch sogleich unter den Befehlen berühmter und erfahrener Admirale geschah, unter welchen sich der *Prinz von Nassau-Siegen* auszeichnete; schon vorher hatte er seinen Namen durch seine Reise um die Welt, und in der Folge durch die schwimmenden Batterien unter Gibraltar berühmt gemacht.

Zu Lande marschirte der Kern der Russischen Armee freudig, und nach neuen Siegen dürstend, auf die Türkischen Gränzen los; von Osten aus marschirte *Joseph der II.* seiner Verbindung gemäfs, mit seiner ganzen Macht gegen Belgrad und die Wallachei. *Catharina* setzte an die Spitze ihrer Heere denjenigen unter

ter ihren Ministern und Generälen, welcher alle ihre Absichten nicht nur befördert hatte, und eine der ersten Triebfedern derselben gewesen war, sondern auch nur für ihren Ruhm zu leben schien. Dieser Mann, welcher wegen seiner vielen Einrichtungen in der Armee, und grossen politischen Entwürfen die Aufmerksamkeit Europens auf sich gezogen, und in den Russischen Annalen unvergesslich bleiben wird, war der Fürst *Gregor Alexandrowitsch Potemkin*, oberster Befehlshaber ihrer Land- und Seemacht in den dortigen Gegenden. Im Lager und am Hofe gebildet, von der Natur mit einer besondern Geistesstärke versehen, kühn, vorsichtig, und von nicht gemeiner Tapferkeit, hatte er die Gabe, welche *Karl den XII.* auszeichnete, nämlich mit äusserster Beharrlichkeit auf der Ausführung seiner Plane zu bestehen. Dieser Feldherr fieng seine Kriegsoperation mit der Belagerung der Türkischen Vestung Oczakow an. Oczakow liegt am schwarzen Meere bei dem Einflusse des Dniepers, und war mit sehr starken Werken befestigt, zu denen der Französische Ingenieur *la Fite* noch viele

neue hinzugefügt hatte. Schnee und Eis unter einem Clima, eben so kalt wie das Russische, hätten eine solche Belagerung im Monat November unternommen, für jede andere Armee in der Welt unmöglich gemacht; kaum konnte der von Schnee und Kälte starre Soldat eine Scholle von der dicht gefrorenen Erde von der Stelle bringen, da er, um sein Leben zu fristen, und sich vor der außerordentlichsten Kälte zu schützen, in Erdhöhlen wohnte, und doch be siegte sein Muth alle die Hindernisse, welche ihm die Türken und die Elemente entgegen setzten, nebst der Vestung; denn diese wurde den 16. Decembris neuen Styls mit stürmender Hand eingenommen, und was von der Garnison übrig blieb, mit allen den darinn commandirenden Paschen zu Gefangenen gemacht. Das nämliche Schicksal hatte die in Bessarabien am Dniester gelegene Vestung Bender, nur mit dem Unterschied, daß sich die in derselben befindliche Türken scheueten, den Russischen Muth auf die Probe zu setzen, und den Sturm abzuwarten; sie ergaben sich nach einer kurzen Belagerung auf Gnade des Ueberwinders.

Wäh-

Während dieses in jenen Gegenden vor-^{und Schwe-}
gieng, stand in Norden ein neuer Feind gegen
Catharinen auf, welcher um desto gefährlicher
war, da er so nahe an ihre Staaten gränzte.
Gustav der III. durch Englische und Preussische
Versprechungen aufgemuntert, und vom Tür-
kischen Gelde angefeuert, hatte schon im Som-
mer dieses Jahrs nicht nur Truppen und Kriegs- 1788.
bedürfnisse nach Finnland überschiffen lassen;
er hatte auch eine starke Flotte ausgerüstet,
welche in der Ostsee kreuzte, um allerhand
Ursachen zu einem Vorwand des Friedensbru-
ches, welchen dieser ehrfüchtige König ge-
gen *Catharinen* beabsichtigte, zu suchen (g).

O 3

Nicht

(g) Der Plan *Catharinens* war, eine starke Flotte in
das mittelländische Meer zu schicken, um den
Türken von dieser Seite her eine Diverfion zu ma-
chen, welche Flotte nicht nur schon in den Häfen
zu Kronstadt und Reval segelfertig lag, sondern
es war auch schon eine Divifion von 3 Schiffen
von 100 Kanonen und einigen Fregatten, unter
dem Admiral *Kruse* vorausgesegelt; dieser Eska-
dre begegnete der *Herzog von Südermannland*,
Bruder des Königs, auf offner See, und verlangte,
(welches seine feindliche Absichten zur Gnüge

an-

Nicht nur hatte *Gustav* nicht die allergeringste Ursache, *Catharinen* anzufallen, sondern er war ihr durch verschiedene groſse und wichtige Dienstleistungen, welche ſie ihm bei vielen entscheidenden Vorfällen erzeiget, groſse Verbindlichkeiten ſchuldig: ſie hatte, als er in Petersburg war, eine vertraute Freundschaft mit ihm aufgerichtet, und ihn mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Aber, wie ſchwach iſt die Erkenntlichkeit der Groſsen! *Gustav der III.* fiel in Finnland ein, und behandelte es als Feind; ob ihm gleich das erſte Treffen die groſse Veränderung zeigte, welche in dem Geiſt der Ruſſiſchen Nation und in ihrer Kriegszucht

anzeigte,) wider die Traktaten, die Salutation. *Kruſe*, ein ſo erfahrner Seemann als Höfling, verweigerte ihm dieſelbe nett, indem er anführte, daſs nach den Traktaten der Ruſſiſchen, und nicht der Schwediſchen Flagge, die Salutation gebühre; indeſſen wäre es ihm ein Vergnügen, Gelegenheit zu haben, ihm als einem Verwandten von ſeiner Monarchin hiemit ſeine Achtung zu bezeugen; worauf er ihn mit den gewöhnlichen Kanonen-Schüſſen begrüſte, und ſeinen Weg nach der Rhede von Kopenhagen fortſetzte.

zucht vorgegangen war, so dafs er den Unterschied jener Heere, welche 1700. den 30. November bei Narva schlugen, zu seinem größten Schaden fühlen mußte; so fuhr er doch in seiner feindlichen Behandlung fort, in welcher er eine Raftlosigkeit zeigte, die einer bessern Sache würdig gewesen wäre. Indessen schlug der Russische Adler den Schwedischen Löwen zu Wasser und zu Lande, und nur durch ein Wunderwerk konnte seine Flotte dem traurigen Schicksal, in dem ersten Treffen, in den Finnischen Gewässern, gänzlich aufgerieben zu werden, entgehen. Einen ganzen Tag hatte das Treffen mit äußerster Hartnäckigkeit zwischen dem Admiral *Greigh* und dem *Herzog von Südermannland* gewähret; schon standen sich beide Flotten, wieder zum Kampfe bereit, einander im Gesicht, als sich, zum Glücke der Schweden, welche kein Pulver mehr hatten, der Wind änderte, und sie auseinander jagte. Der Admiral *Greigh* gieng in den Hafen nach Reval, und die Schwedische Flotte suchte in ihre Gewässer zu entkommen. *Greigh* hatte das Schwedische Viceadmiral-Schiff, nebst dem

Grafen *Wachtmeister* genommen, war aber selbst sehr gefährlich in diesem Treffen verwundet worden, und starb kurze Zeit nach seinem Siege in Reval an seinen Wunden.

§. XLIV.

Unfreund-
liches Be-
nehmen der
Polen.

Indessen war es immer unentschieden, mit welchem Glücke dieser Krieg gegen die Türken geführt worden wäre, weil sich auch in Polen Unruhen entspannen, welche kräftige Maafsregeln erforderten. Diese Nation suchte die gegenwärtige Umstände zu benutzen, und sich eine andere Regierungsform zu geben; sie errichtete eine Conföderation, welche dem Interesse *Catharinens* sehr nachtheilig war, und von welcher man die Folgen in der Armee, welche nun tief in Bessarabien stand, verspürte. Die Polen erschwerten nicht nur den Ankauf des Proviantes und der Fourage, sondern sie verwickelten auch die Zufuhr derselben und den Transport der Ergänzungs-Truppen mit tausendfältigen Hindernissen und Chikanen. Die Umstände waren nicht von der Art, daß man

diese

diese Bundbrüchigkeit ahnden konnte, indessen ermangelte es nicht an Vorstellungen zu Warschau, alle aber, nebst den Versprechungen der besten Nachbarschaft, verloren ihre Früchte; das Betragen der Republik wurde am Ende so auffallend feindlich und für die Ehre *Catharinens* so beleidigend, daß ein Krieg unvermeidlich schien. Ob es gleich nicht zu einem öffentlichen Ausbruche kam, so fieng doch das Feuer an unter der Asche zu glimmen, welches in der Folge diesem Königreiche sein Ende bereitete.

In Ungarn, wo *Joseph der II. Catharinens* Bundsgenosse stand, nahmen die Sachen eine noch unglücklichere Wendung. Der gegen die kaiserliche Armee angerückte Wefir hatte ihren Cordon durchbrochen, und war mit einer grossen Macht im Bannat eingefallen, wo er die kaiserliche Armee zwischen zwei Feuer zu setzen suchte. Die stärksten Maafsregeln wurden erfordert, um sich diesem Strom, der alles vor sich hinriß, Oesterreichischer Seits entgegen zu setzen. Dem zu Folge liefs *Catha-*

*Suwarows
Sieg am
Pruth.*

rina ein starkes Corps ihrer Truppen an den in der Wallachei stehenden kaiserlichen General *Prinzen von Sachsen-Coburg* anschliessen, welches bald darauf bei *Martineſtie* einen herrlichen Sieg über die Türken erfocht; General *Suwarow*, der die Schlacht angefangen, und das Meiste zu deren glücklichen Entscheidung beigetragen hatte, verewigte den Ruhm der Russischen Waffen am *Pruth*, und vertilgte durch seinen glorreichen Sieg abermals das Andenken jener Niederlage, welche *Peter I.* an dessen Ufern 80 Jahre zuvor erlitten hatte (h). Außer einem Lorbeerkranz, mit Brillanten durchwunden, belohnte *Catharina* den Sieg dieses tapfern Feldherrn mit einem Beinamen, der seine glorreiche That verewigte; er wurde in Grafenstand erhoben, und *Rimnizkoi*, zum Angedenken seines an den Ufern dieses Flusses erfochtenen Sieges, genannt.

Der Fürst *Repnin*, der ebenfalls ein besonderes Corps gegen die Türken commandirte, vermehrte durch seine Tapferkeit und kluge Anführung seinen Ruhm, welchen er in ver-

schie-

(h) 1711. im Junius.

schiedenen über die Türken erfochtenen Siegen bestätigte. Während dieser Zeit arbeiteten Preussen und England aus allen Kräften, *Catharinen* und ihr Kabinet durch ihre Drohungen in Furcht zu setzen. Leztere Macht hatte die Folgen der von *Catharina* entworfenen und für den Handel ihrer Staaten so glücklich ausgefallenen bewaffneten Neutralität noch nicht vergessen; sie suchte in Verbindung mit Preussen *Catharinen* zu zwingen, von ihren Forderungen nachzulassen, und den Anschein des Rechts auf Türkische Seite zu lenken. *Catharina*, welche der angegriffene Theil war, und keine gegründete Veranlassung zum Krieg gegeben hatte, fand für gut, auf ihren Forderungen zu beharren. Es war nicht in ihrem Charakter, vor ihren Feinden zu beben, ob sie auch schon von allen Seiten fast ohne Bundesgenossen war; denn Dänemark, welches zwar, seiner Verbindung mit ihr zu Folge, schon Antheil an diesem Kriege genommen, und mit einer starken Armee unter der Anführung des *Prinzen von Hessen* in die Schwedischen Provinzen eingerückt war, auch seine Flotte mit der
ihri-

ihrigen vereinigt hatte, wurde, noch ehe der Feldzug geendiget war, von dem Schauplatz des Kriegs abzutreten, von England und Preussen gezwungen.

In Finnland commandirte nun gegen *Gustav*, der General en Chef Graf *Mussin Puschkin* mit verschiedenen Generalen, unter welchen auch, der in diesem Werk schon bekannte tapfere *Michelsonen* war, dessen Verdienste ihn zum General-Lieutenant und Major der kaiserlichen Garde zu Pferd erhoben hatten. Selbst der Thronfolger *Catharinens*, *Paul Petrowitsch*, gieng an der Spitze seines Kürassier-Regiments und einigen Bataillons Fuß-Garde ins Feld, und zeigte bei verschiedenen sehr ernsthaften Gelegenheiten, daß er eine kriegerische Seele hatte, und zum Helden gebohren war. Die von Wäldern, Seen und Sümpfen durchschnitene Gegenden Finnlands unterstützten die Absicht des Königs, sich in offener Feldschlacht mit dem Russischen Muthe nicht zu messen, von welchem er schon verschiedene so empfindliche Beweise auf beiden Elementen erhalten hatte; denn fast in allen Gefechten siegten die
Feld-

Feldherren *Catharinens*, unter welchen sich der General *Michelsonen* durch seine vortreffliche Anstalten, kühn entworfene Plane, und Gerechtigkeit, in Erkenntniß der Verdienste und Auszeichnung, einen neuen Weg zum Ruhm bahnte.

Den Tod des Admirals *Greigh* zu ersetzen, *Seekrieg.* wurde der tapfere *Prinz von Nassau* von der Flotte, die im schwarzen Meer gegen die Türken kreuzte, abgerufen, und gegen den König *Gustav* ausgeschickt, welcher sich selbst von der Landarmee weg, und auf die Flotte begeben hatte, um einen entscheidenden Streich auszuführen. Der *Prinz von Nassau* erreichte ihn mit seiner Flotte in den Finniſchen Scheeren, lieferte ihm eine fürchterliche Schlacht, sprengte verschiedene Schwedische Schiffe in die Luft, nahm eine sehr große Anzahl von den Schwedischen Galeeren weg, und hätte den König beinahe selbst gefangen, der kaum so viel Zeit hatte, in den Hafen von Suenskafund zu entrinnen, und sich, so zu sagen, hinter dessen Felsenbucht vor seinem Ueberwinder zu verstecken. Andere Seeschlachten

ten nicht weniger fürchterlich als diese, waren in dem Finnischen Meerbusen nicht allzuweit von Petersburg zwischen den Admiralen *Kruse* und *Tschitschakow*, und dem Herzog von *Südermannland* vorgefallen, die verschiedene Tage dauerten, und so heftig waren, daß selbst vom Donner der Kanonen die Fenster in *Catharinens* Fürstensitze erzitterten. Allem diesem ungeachtet, waren diese Gefahren nicht fähig, ihren Muth zu schwächen, weniger noch zu beugen. So nahe die Gefahr war, und so fürchterliche Symptome *Gustav* in seinem Benehmen zeigte, der mit nichts weniger umgieng, als die Niederlagen seines Anherrns *Karls des XII.* bei Pultawa unter dem kaiserlichen Pallaste in Petersburg zu rächen, so war doch nicht die allermindeste Anzeige einer Furcht oder Besorgniß in *Catharinens* Benehmen wahrzunehmen. Unererschütterlich wie ein Felsen, an den sich die Wogen brechen, stand sie, und verließ sich auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, und auf die bekannte Gefühle der Ehre, Vaterlandsliebe, und Tapferkeit der Anführer ihrer Armeen.

§. XLV.

Man sollte glauben, daß so viele Niederlagen, und eine so ungerechte Sache *Gustavs* Gefinnungen zum Frieden hätten umstimmen sollen; aber nichts weniger als dieses. Er verdoppelte seine Anstrengungen, schwächte seine Kräfte und Reich, in welchem schon einige Dörfer die fürchterliche Geißel des Kriegs empfanden, und in Flammen aufgiengen, um die theuer erkaufte Ehre zu haben, mit *Catharinen* im Ton eines Siegers zu sprechen. Dieses war nicht im Buche des Schicksals geschrieben, ob ihm gleich eine unvermuthet gewonnene Schlacht, welche am 9. Julii 1791. hinter der Felsenbucht von Suenskafund seine Hoffnungen darzu in etwas belebte. Schon hielt ihn sein Ueberwinder der *Prinz von Nassau* in gedachtem Hafen eingeschlossen, in welchem *Gustav* mit rastloser Thätigkeit seine Flotte wieder ausgebeffert, und mit allem, was er zusammenraffen konnte, bemannt hatte. Wäre der Erfolg dieser Seeschlacht dem muthvollen Plan, welchen der *Prinz von Nassau* entworfen hatte, gleich gewesen, so wäre *Gustavs* Schicksal

weit

*Schlacht in
Suenska-
Sund.*

weit trauriger als seines Anherrn *Karls des XII.*
 bei Pultawa geworden: entweder wäre er ein
 Opfer des erschrecklichsten Gefechtes gewesen,
 und hätte sein Leben verloren, oder er wäre
 in die Hände seines Feindes gefallen, denn un-
 ter diesen beiden Fällen blieb ihm kein ande-
 rer Ausweg übrig. Der Wind, mit welchem
 der *Prinz von Nassau* in voller Schlachtordnung
 auf ihn los segelte, bliefs in den Hafen, der-
 gestalt, daß *Gustaven* alle Manœvres, die er
 zu seiner Gegenwehr machen konnte, fast ganz
 unmöglich wurden. In diesen so traurigen Um-
 ständen griff ihn der *Prinz von Nassau* an, wel-
 chem seine Stärke, der Strom, die Winde
 und der außerordentliche Muth seiner Flotte
 den herrlichsten Sieg versprachen. Schon wa-
 ren mehrere Schwedische Schiffe erobert, ei-
 nige in Grund gebohrt, oder in die Luft ge-
 sprengt, und beinahe war der glorreichste Sieg,
 der dem Krieg ein für *Gustaven* trauriges Ende
 gemacht hätte, zum Vortheil *Catharinens* ent-
 schieden, als plötzlich der Wind umsprang,
 und die siegende Flotte des *Prinzen von Nassau*
 in eben die traurige Lage versetzte, in welcher,
 weni-

wenige Stunden zuvor, *Gustav* seiner gänzlichen Niederlage entgegen fah. Jetzt erhob sich eine neue Schlacht, alles war zu *Gustavens* Gunsten; die Russischen Schiffe standen unbeweglich, indessen *Gustav* mit den seinigen nach Gefallen manövrirte, das entsetzlichste Feuer von allen Arten und von allen Seiten auf die Russische Flotte losschleuderte, und endlich einen Sieg erhielt, der Entscheidung galt, und an welchem die Rechte seiner Krone hingen. Die Russische Flotte erlitt eine große Niederlage. Viele Schiffe sanken, mehrere wurden genommen. Der *Prinz von Nassau* rettete sich mit dem Reste seiner zertrümmerten Flotte, und schickte in der Niedergeschlagenheit seines Herzens, ob er gleich nichts als seinen Muth anzuklagen hatte, mit dem Bericht von dem traurigen Ausgang seines Unternehmens, *Catharinen* alle seine von ihr erhaltene Ehrenzeichen und Orden zurück. *Catharina* aber wußte diese schöne Handlung ihres Admirals, der nur unglücklich, und nicht strafbar war, zu gut zu würdigen, als daß sie ihm seine Tapferkeit und muthvolles Unternehmen,

welche nur durch den Zufall scheiterte, zum Verbrechen hätte anrechnen sollen. Sie schickte ihm alle seine Orden wieder zurück, tröstete ihn in dem huldreichsten Schreiben, und weit entfernt, ihn vom Commando zu entfernen, ward sie gegen alle seine Feinde, und gegen ihn selbst, seine großmüthige Vertheidigerin. Dieser Zug allein verdiente den Kranz der Unsterblichkeit, wann nicht tausend Handlungen dieser Art, ihr solchen schon vorhero mit dem größten Recht unter lautem Beifall der Welt um die Schläfe gewunden hätten.

§. XLVI.

Glücklicher giengen die Sachen bei den Russischen Armeen in Finnland, und in der Moldau: der General *Joseph Andrewitsch Baron von Igelström*, commandirte an der Stelle des General-Lieutenants *Michelsonen*, welcher wegen Unpäßlichkeit nach Petersburg zurückgegangen war, dergestalt, daß *Gustav*, welchen das Glück eben so, wie seine Alliirten, verlassen hatte, und der durch die anhaltende Niederlagen, welche die Türken von Russischer

und

und Oesterreichischer Seite erlitten, von der Unzulänglichkeit jener Hilfsmittel überzeugt war, den Frieden begehrte, welcher ihm auch von *Catharinen* willig und auf die großmüthigste Art zugestanden wurde; derselbe wurde ohne Zuziehung derjenigen Mächte, welche *Gustaven* aufgehezt, auf freiem Felde zwischen den Russischen und Schwedischen Vorposten, Russischer Seits vom General en Chef Baron *Igelström*, und Schwedischer Seits von dem in Abwesenheit des Königs commandirenden General Baron *Armfeld* unter einem Zelte geschlossen. Verschiedene von den Regimentern, welche in Liefland gefochten hatten, wurden nun zur Verstärkung der Armee, welche gegen die Türken stand, abgeschickt. So große Fortschritte diese Armee machte, so schwer wurde es *Catharinen*s Bundsgenossen *Joseph II.* welcher wegen einer zugestossenen Krankheit seine Armee verlassen, und nach Wien zurückkehren mußte, wo er zum größten Leidwesen aller Menschen, die ihn kannten, starb. *Joseph der II.* Charakter Josephs II. war einer von den seltenen Regenten, welche der Himmel ausersehen hatte, das Glück der

Nationen zu gründen ; weit aussehend , fähig groſſe Plane zu entwerfen , ſie auszuführen , erfüllt mit den erhabenſten Eigenſchaften der Seele und ſtets von dem groſſen Gedanken beſeelt , den Geiſt der Dultung in allen feinen Staaten beliebt zu machen , einfach in Sitten und Lebensart , mäſſig , leutfelig , wohlthätig mit Ueberlegung , ein geſchworner Feind von aller Schmeichelei , Andächtelei und Aberglauben , voller Verſtand und glänzenden Geiſtesgaben , hart gegen alle Fehler , welche mit Vorſatz begangen wurden , und eben ſo nachſichtig gegen dieſe , welche ihre Quelle in der menſchlichen Natur haben. Was ſeine Perſon anbetraf , tapfer und unerſchrocken in Gefahren , voller Biederkeit und Großmuth , ein getreuer Freund ſeiner Freunde und Alliirten ; und mit einem Wort , ein wahrer Vater ſeiner Unterthanen und Staaten , deren Beſtes er ſtets vor Augen hatte , ohne Rückſicht auf einen Stand zu nehmen , wie ſolches ſein Verfahren gegen die Geiſtlichkeit , deren Macht er in ſeinen Staaten beſchränkte , bewieſen hat.

Während dieses vorgieng, nahmen die beiden verbundenen Mächte, England und Preussen, stärkere Maafsregeln, der Pforte zu helfen, und dieselbe wenigstens von einem Feinde zu befreien. Dem zufolge zog letztere Macht viele von ihren Truppen an der Schlesiſchen Gränze zuſammen, und drohte mit einem feindlichen Einfall in Mähren, wodurch *Leopold II.* welcher ſeinem Bruder *Joſeph* in der Regierung der Erblande ſuccedirt hatte, genöthiget wurde, den Feldmarſchall *Laudon*, welcher ſchon Belgrad und mehrere Feſtungen erobert, von der gegen die Türken ſtehenden Armee abzurufen, und an die Gränzen von Mähren und Böhmen zu ſchicken, um die Bewegungen der Preuſſiſchen Heere zu beobachten. Es iſt nöthig, den Leſer etwas in Mähren aufzuhalten, um demſelben den Erfolg dieſer Bewegungen zu zeigen. Schon war ganz Schleſien mit Truppen angefüllt, und um die Ruſſiſchen Staaten zu ſchrecken, mußte ſich auch eine ſtarke Preuſſiſche Armee zuſammenziehen; indeſſen kam es noch nicht zu Thätlichkeiten, obgleich die Vorpoſten der kaiſerlichen und Preuſſiſchen

Armee ganz nahe beifammen stunden. Die Englische Flotte lag segelfertig, die Preussischen Heere standen bereit, auf den ersten Wink anzugreifen, *Gustav* war noch in vollem Harnisch, (denn der Friede mit ihm war noch nicht abgeschlossen.) Alles dieses, weit entfernt *Catharinen* zu schrecken, bestärkte sie vielmehr in ihrem Entschlus, sich ungeachtet aller dieser Schrecknisse, allen angebotenen Vorschlägen standhaft und muthig entgegen zu setzen. Keine neue Bewegung ihrer Truppen, keine neue Armee, keine Flotte wurde diesen Drohungen entgegen gesetzt. Sie blieb nicht nur ruhig bei diesem Ungewitter, welches sie nicht fürchtete, sondern sie verwarf vielmehr die ihr angebotene Vermittlung dieser Mächte, weil sie ihre Bewegungsgründe einfah, die sich in der Folge deutlich in ihren Vorschlägen zum Frieden entwickelten. Englands Absicht gieng dahin, den immer mehr anwachsenden Handel Rußlands zu schwächen, den 1783. mit der Pforte abgeschlossenen Commerzientraktat zu zernichten, und durch einen status quo ante bellum alle neuerdings auf dem schwarzen Meer

Meer erfochtene Siege, welche die im Hafen zu Cherson ausgerüstete neue Flotte über die Türken in verschiedenen blutigen Gefechten erhalten, und die Türkische Marine fast gänzlich zernichtet hatte, zu vereiteln, und die in der Moldau errungene Siege fruchtlos zu machen. Preussen verlangte für sich auf Kosten Oesterreichs Danzig und Thorn, welches die von demselben aufgehezte Republik Polen an diese Krone abgeben sollte: dagegen sollte Oesterreich, weil es nachgiebiger war, einen Strich von Gallizien von 400 Quadrat-Meilen abtreten, in welchem noch die Salzbergwerke zu Wilitschka und Bochnia begriffen waren. Auch Bessarabien sollte von *Catharinen* an die Pforte zurückgegeben werden, und um sie der Allianz *Leopolds* zu berauben, wurde auch das Feuer der Empörung in den Niederlanden sorgfältig von Preussen unterhalten, welches mit England nach einem Plan handelte, obgleich dieses letztere in dem Haager-Frieden die Gewährleistung dieser Provinzen an das Haus Oesterreich auf sich genommen hatte. Das Kabinet zu St. James hatte nach dem 1784.

zu Paris geschlossenen Frieden den Plan gemacht, alle Mächte der ersten Größe zu entzweien, damit sie durch einen Krieg unter sich an jener innerlichen Stärke geschwächt würden, welche sie sich als ruhige Zuschauer des Amerikanischen Kriegs gesammelt hatten. Alles dieses, auch dessen Unvermögen selbst Krieg zu führen, wußte *Catharina*; dieses war eine Ursache, warum sie, so sehr sie auch ihren Staaten den Frieden zu geben wünschte, auf der Fortsetzung ihres gerechten Krieges beharrte, *Leopolden* aber freistellte, allein mit der Pforte Friede zu machen, welches auch in Sistow, unweit Bucharest, geschah. Die vermittelnde Mächte, Preussen und Holland, leisteten die Garantie. *Leopold* gab Belgrad nebst andern über die Pforte gemachten Eroberungen an dieselbe wieder zurück, behauptete aber die Freiheit des Handels, welches der Hauptpunkt der Streitigkeiten und aller Eifersucht der obbenannten Mächte gewesen war.

§. XLVII.

*Lage
Frank-
reichs,
1789.*

Um die verwirrte Lage, in welcher dazumalen Europa war, in ein helleres Licht zu setzen,

setzen, muß der Verfasser seine Leser bis auf die Französische Staatsumwälzung, welche um diese Zeit ausbrach, zurückführen. Die von Frankreich nach Amerika geschickte Hilfstuppen hatten von dorten Grundsätze mitgebracht, welche in dem Innern dieses Reichs ein Feuer entzündeten, dessen Ausbruch höchst traurige Folgen für den König, für die ganze Regierung und für die Nation hatte. Dieses Unglück, welches auch die benachbarten Staaten bedrohte, beraubte *Catharinen* eines Beistandes, von welchem sie, weil dieses Kabinet seine Grundsätze geändert, vortheilhafte Theilnahme in diesem Kriege hätte hoffen können; denn Oesterreich war nun vom Schauplatze des Krieges abgetreten, und hatte sich nach einer in der Politik nicht ungewöhnlichen Wendung mit Preussen, England und Holland zu Pilnitz verbunden, um dem König von Frankreich seine ihm abgenommene Souveränitätsrechte zu sichern, welcher Verbindung zu Pilnitz *Catharina* auch beitrug, mit der Erklärung, daß sie den König von Frankreich in seiner dermaligen Verfassung nicht für frei erkenne.

und daher auch über dessen Constitutions-Annahme sich nicht erklären könne: indessen wollte sie, da die obigen Mächte an der Wiederherstellung der königlichen Rechte arbeiteten, alles anwenden, um die Ruhe in Norden zu erhalten. Es liegt auſſer dem Plan dieſes Werks, den traurigen Fortgang dieſer Staats-Umwälzung zu erzählen, von welcher endlich die Königlich - Franzöſiſche Familie das traurigſte und unerhörteſte Opfer wurde.

*Siege in der
Moldau und
Wallachei.*

Ihre Armee in der Moldau errang indessen einen Sieg über den andern über die Türken; der Fürst *Repnin* ſowohl als der General von *Derfelden* ſchlugen dieſelbigen bei Maſchin und Conzeſana, und auf dem ſchwarzen Meere erlitt die Türkische Flotte bei Sinope und Tenedos unter dem Paſcha von Anapa Hauptniederlagen, eben ſo wie die Cubanischen Taren, welche die Pforte aufgereizt hatte, weit über ihre Gränzen hinein geſchlagen wurden. So ſehr die Pforte durch alle dieſe Niederlagen entkräftet wurde, eben ſo ſtark beharrte ſie auf ihrem Vorſatz in Fortſetzung des Krieges. Der Fürst *Potemkin*, welchem unumſchränkte

Voll-

Vollmacht in Führung dieses Kriegs übertragen war, beschloß daher, dieselbe durch einen entscheidenden Streich zum Frieden zu zwingen. Er beorderte aus seinem Hauptquartier zu Bender den General Grafen *Suwarow Rimnizkoi* vorzurücken und Ismail wegzunehmen. Diese an einem schiffbaren Arm der Donau gelegene, und mit einer starken Besatzung versehene und wohlbefestigte Stadt, in welcher der Seraskier von Ismail selbst mit einer ganzen Armee lag, war schon seit einiger Zeit von der Russischen Flottille eingeschlossen, und mußte nun mit Sturm genommen werden, welcher auch sogleich nach Ankunft der Armee erfolgte. Die Türken, welche meistens ihre Wohnungen und Eigenthum vertheidigten, und von einem Seraskier commandirt wurden, der den Ruhm eines entschlossenen und tapfern Mannes hatte, setzten den Stürmenden einen Widerstand entgegen, der beispiellos war, und an die Verzweiflung gränzte. Mit dem äußersten Muth schlugen sie alle Anfälle der Russischen Truppen zurück, wobei sie im Augenblick ihre Breschen wieder herstellten,

*Einnahme
von Ismail
mit Sturm.*

stellten, dergestalt, daß jede angreifende Colonne einen neuen Damm vor sich fand, und einen jeden zurückweichenden Schritt äußerst theuer bezahlen mußte. Schon hatte der Sturm einige Stunden gewähret, und weder das Feuer der Flottille, noch die aufs neue zum Sturm angerückte Russische Bataillons konnten die Türken zur Uebergabe zwingen. Jeder neue Angriff war eine neue Schlacht ebenso fürchterlich als mörderisch, weil es hier keine Feldschlacht, sondern die Eroberung einer Stadt galt, in deren Wegnahme oder Erhaltung beide Theile den Ausschlag des ganzen Krieges setzten. Nach tausendfältigen und unbeschreiblichen Beweisen von Muth siegte endlich der Russische Feldherr: wüthend, aber in geschlossenen Reihen drangen die Russen in die Stadt, stießen und hieben alles, was sich ihnen entgegen setzte, nieder. Die Menschheit erschrickt bei Erzählung dieser Mordscenen. Von der 30,000 Mann starken Besatzung blieben nur 6000 am Leben; alle übrigen fielen, mit den Waffen in der Hand, unter den Streichen ihrer Sieger. Der in derselbigen commandirende Seraskier von Ismail wurde verwundet und gefangen.

§. XLVIII.

Kurze Zeit nach diesem Vorfall endigte der *Tod des Fürsten Potemkin.* Fürst *Potemkin* seine glorreiche Laufbahn, mitten auf dem Felde unweit Jassy. Lange Zeit zuvor nagte schon eine gefährliche Krankheit in seinen Eingeweiden, und bereitete ihm ein Grab auf den Gefilden, welche er mit seinem Ruhme bezeichnet hatte. Mit Lorbeeren bekränzt, und von Siegen ermüdet, war er wenige Monate vorher nach der Residenz zurückgeeilt, um seiner Triumphe unter dem Sonnenblicke seiner Souverainin zu genießen, der er seine ganze Glückseligkeit zu danken hatte; und in den Zirkeln der Freude auf eine Zeitlang das blutige Schlachtfeld zu vergessen. Ein dunkles Vorgefühl schien ihm zu sagen, daß dies die letzten Augenblicke seyn würden, die er auf dem glänzenden Schauplatz seiner Grösse zubringen dürfte, und diese noch einmal zu genießen war sein Zweck. Er entwarf den Plan zu einem Feste, bei welchem er der erhabenen Schöpferin seines Glückes in seinem eigenen Hause seine Dankbarkeit zu Füßen legen wollte. Groß und ausserordentlich, wie alle seine Entwürfe,

würfe,

würfe, war auch dieser; nie war noch ein Fest von dieser Art gesehen worden. Er war so glücklich, sich hinter *Catharinen*, die überrascht und gerührt war, in dem nämlichen Augenblick, da sie ihm ihre Zufriedenheit bezeigen wollte, zu befinden, wo er, hingerissen von seinem Gefühl, auf die Kniee fiel, ihre Hand ergriff, und sie mit seinen Thränen benezte. Eine dunkle Ahndung schien ihn zu erschüttern: es war das leztemal, daß er seiner großmüthigen Beschützerin seinen Dank stammeln konnte. *Catharina* liefs seinen Verdiensten um das Reich Gerechtigkeit widerfahren: sie begnügte sich nicht, seinem Andenken bloß einige Thränen zu weihen, sondern sie liefs ihm in der Hauptkirche zu Cherson, wo seine Gebeine beigesetzt wurden, ein Grabmahl errichten, welches ihr und sein Andenken verewigen wird. So empfindlich der Verlust dieses Mannes in dem Augenblick für sie war, so wurde demungeachtet nicht nur der Krieg gegen die Türken fortgesetzt, sondern auch eine Züchtigung für die Republik Polen zubereitet, welche um desto eher statt haben konnte, da alle andere Mächte durch

den

den angefangenen Krieg mit Frankreich entfernt waren. Endlich erklärte sich die Ottomanische Pforte zum Frieden, welcher auf die vortheilhafteste und allerglorreichste Art für *Catharinen* und ihre Staaten geschlossen wurde. Die Türken mußten nicht nur alle vorhergegangene Friedensschlüsse und Traktaten bestätigen, Oczakow und das ganze Gebiet bis an den Dniester, nebst der Krimm und Taman abtreten, und selbst die Russischen Schiffe auf allen Meeren gegen die Afrikanischen Seeräuber beschützen, anderer Vortheile nicht zu gedenken. Diesen meistervollen Frieden besiegelte sie noch mit einem Zug, welcher das volle Gepräge ihres Charakters an sich trug. Sie erließ der Pforte die stipulirte Bezahlung der fünfzehn Millionen Piasters für die Kriegskosten, so daß selbst die Türkische Gesandten über die Grösse dieser Handlung erstaunten. Durch ihre Beharrlichkeit in der Sorge für das Wohl ihres Reichs hatte *Catharina* schon mehr als einmal bewiesen, daß die Weisheit der Regierung ihren Sitz im achtzehnten Jahrhundert im Norden genommen habe.

*Polnischer
Krieg.*

In Polen aber hatten sich die Unruhen der-
gestalt vermehrt, daß sie eine gewaffnete Zwi-
schenkunft von *Catharinen* und Preußen nöthig
machten, zu welcher sie noch von verschiede-
nen ihr Vaterland liebenden Magnaten, und
durch das Wohl ihres eigenen Staates aufge-
fordert wurde. Dem zu Folge rückte ein star-
kes Heer ihrer Truppen in Polen ein, in wel-
chem schon das Feuer des Aufruhrs in vollen
Flammen brannte, und einige vornehme Ma-
gnaten auf das Schaffot gebracht hatte. Dieser
Trauer-Szene war eine weit schrecklichere in
Warschau vorgegangen: der Verabredung ei-
ner Sicilianischen Vesper gemäß, wurden die
Russen, welche unter dem General *Igelström* in
Warschau lagen, nächtlicher und meuchelmör-
derischer Weise nach einem gegebenen Signal
überfallen, viele derselben niedergemacht, und
somit der Krieg von Polnischer Seite gegen *Ca-
tharina* erklärt. Ein gewisser *Kosciusko*, ein
mit großen Talenten begabter Mann, der mit
allen Eigenschaften eines Kriegsmannes alle Ta-
lente eines Neuerers verband, in Amerika ge-
dient, und die nämlichen Grundsätze, welche

la Fayette jenseits des Meeres nach Frankreich mitgebracht, mit fast ähnlichem Glücke in Polen verbreitete. Der Krieg fieng sich nun von beiden Seiten mit äußerster Heftigkeit an. *Friedrich Wilhelm* mußte die Rheinufer verlassen, und sich den Polen entgegen stellen, welche nicht nur seinen Truppen sehr hart zusetzten, sondern auch in seine Staaten eingefallen waren; mit abwechselndem Glücke kam er endlich vor Warschau, welches er belagerte, mußte aber der Polnischen Uebermacht und dem äußersten Widerstand derselben weichen, und die Belagerung aufheben. Nicht weniger unglücklich wäre das Treffen bei Rawa für ihn ausgefallen, wenn nicht der Russische General, Baron *von Fersen*, angegriffen, und den Sieg entschieden hätte. Einige Zeit darauf schlug dieser General *Kosciusko*, der eine neue Armee aus den Lithauischen Wäldern hervorgeführt hatte, aufs Haupt, und nahm ihn selbst gefangen: Warschau aber hielt sich noch, in welches die ganze Armee der Mißvergnügten sich hineingezogen hatte. Ihr Widerstand, der alle Vorschläge verwarf, und das dadurch verlängerte Elend des

*Einnahme
von War-
schau mit
Sturm.*

verirrten Volks bewogen endlich den Feldmarschall *Suwarow* zum Sturm der über der Weichsel liegenden Vorstadt *Prag*, welche äusserst stark befestigt worden war. Nach einer verzweifelten Gegenwehr wurde diese Vorstadt mit dem Degen in der Hand eingenommen, worauf der Feldmarschall nicht als ein erzürnter Sieger, sondern als ein grossmüthiger Ueberwinder in *Warschau* einzog. Die gänzliche Aufreibung aller übrigen Polnischen Heere folgte auf diesen Sieg, welcher den ganzen Krieg endigte, der für Polen, welches von seinen eigenen Truppen schrecklich verwüstet worden war, solche Folgen hatte, dass sie die gänzliche Theilung und Aufhebung dieses Königreichs, als politische Macht betrachtet, nach sich zogen. *Catharina* dehnte durch die Besitznehmung eines grossen Theils von *Litthauen* ihre Gränzen bis über *Volhinien*, *Podolien*, bis an die Ufer des *Dniesters* aus, und sicherte dadurch den Erfolg aller ihrer künftigen Unternehmungen in der *Wallachei* und *Moldau*. Der Reichstag zu *Grodno* musste diese Theilung an *Russland*, *Oesterreich* und *Preussen* bestätigen, in welcher die Staaten der

drei

drei Mächte, welche sich vorher immer scheueten, Nachbarn von Rußland zu werden, dadurch in die genaueste Verhältnisse mit demselben kamen. Der König von Polen, *Stanislaus*, bekam eine zureichende Unterhaltung, mußte aber die Krone in die Hände seiner großmüthigen Beschützerin niederlegen. So endigte sich die politische Existenz dieses Königreiches, welches durch innerliche Unruhen und Gährungen, durch Wortbrüchigkeit und Undank sich selbst sein Grab zubereitet hatte.

§. XLIX.

Unter so mancherlei Unruhen und Kriegen segnete die Vorsicht *Catharinens* kaiserliches Haus noch mit verschiedenen Prinzessinnen dergestalt, daß sich die Anzahl ihrer Enkel und Enkelinnen auf sieben Personen belief, von welchen sie die Zufriedenheit hatte, ihren ältesten Enkel, *Alexander Pawlowitsch*, 1793. den 9. Oktober mit *Louise Maria Augusta*, Prinzessin von Baaden, und den zweiten, *Constantin Pawlowitsch*, 1796. den 23. Febr. mit *Juliana Henrika*, Prinzessin von Sachsen-Coburg vermählt

Vermehrung des kaiserlichen Hauses, und Vermählung ihrer Enkel, der beiden Großfürsten.

zu sehen, welche beide Prinzessinnen in den Schoos der Griechischen Kirche aufgenommen wurden, und jezt die Zierde und Hoffnung des hohen kaiserlichen Hauses ausmachen.

In eben diesem Jahr verherrlichte ihre Regierung die Ankunft des jungen Königs von Schweden, *Gustav Adolph*, welcher in Person nach Petersburg kam, um den Schutz und die Freundschaft mit *Catharinen* noch mehr zu befestigen, bei welcher Gelegenheit die genaueste Verbindung beider Kronen statt hatte, welche, wenn sie vollends diejenige Ausdehnung erhält, welche ihr damals gegeben wurde, für Schweden nicht anders als äußerst glücklich und glorreich seyn kann.

*Krieg mit
Persien.*

Es scheint, als ob die Vorsicht *Catharinen* bestimmt hätte, die Beschützerin aller bedrängten Fürsten in allen Theilen der Welt zu werden. Es hatte sich in Persien ein Krieg entsponnen, welchen die Ungerechtigkeit und Empörung nebst der Habsucht entzündet hatten. Der bedrängte Persische Thron-Erbe warf sich in ihre Arme, schickte eine Gesandtschaft nach Petersburg, und liefs um ihren Schutz und Beistand an-

anflehen, den er auch erhielt. Sie fandte eine starke Armee an die Persische Gränze, welche die Gegenden am Caspischen Meer mit gleichem Ruhme ihrer Macht, als wie jene am schwarzen Meere erfüllte, folchergestalt, daß nur noch wenige Jahre hinreichend gewesen wären, um ihre Fahnen und Trophäen neben den Denkmahlen der Siege *Alexanders des Großen* aufzustellen, welche der Nachwelt verkündiget hätten, daß sie diesem großen Welteroberer an Siegen gleich, an Großmuth, Menschenfreundlichkeit, Sanftmuth und Güte des Herzens aber weit übertroffen hätte.

§. L.

In dem Augenblick, da ganz Europa durch *Catharins Tod* die Französische Revolution in den blutigsten ^{am $\frac{6}{17}$ No-} und gefährlichsten Krieg verwickelt war, und ^{vemb. 1796} die durch denselben bedrängte Menschheit mit äußerster Sehnsucht auf *Catharins* Entschlüssen harrete, welche allein der in den traurigsten Umständen befindlichen Lage der Sachen eine andere Wendung hätte geben können, wozu eine im vorigen Jahr zu Petersburg mit Oestreich

reich und England geschlossene Triple - Allianz die beste Hoffnung gab, ereilte sie der Tod in eben dem Augenblick, wo ihre Entwürfe, welche sie zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens machte, beinahe zur Reife gediehen waren. Sie hatte während ihrer ganzen Lebenszeit wenig mit Krankheiten zu kämpfen gehabt, um desto schmerzhafter muß dem Verfasser und allen denen, welche für Großmuth, Menschlichkeit und erhabene Eigenschaften nicht unempfindlich sind, die Berührung einer Epoche fallen, welche die Beschreibung ihres Todes enthält. Der 6. Novemb. alten Styls war es, an welchem sie aus dieser Welt, in welcher sie ein so thatenreiches und ruhmvolles Leben geführt, von der Vorsicht zu einem bessern abgerufen wurde. Fast bis an den letzten Augenblick ihres Lebens behielt sie immer die gewöhnliche Ordnung in ihren Geschäften, und diejenige Munterkeit des Geistes bei, welche allen denen, die sich ihrer Person näherten, noch Hoffnung, auf lange Jahre sich ihres Lebens zu erfreuen, einflößte. Eine aufsteigende Hitze, über welche sie sich seit einiger Zeit be-

beklagte, war die erste Ursache ihres Todes, welche vielleicht noch durch eine Aderlässe zu entfernen gewesen wäre. Da aber diese nicht geschahe, so drang die allzugrofse Masse Blutes nach dem Kopfe, und verursachte, dafs eine Ader im Gehirne sprang, welche ihr einen apoplectischen Zufall verursachte, unter welchem sie nach einem 36 stündigen Kampfe erlag. Der Anfall desselben war so heftig als unvorhergesehen: sie war am $\frac{5}{16}$ November Morgens in ihrem Kabinet mit Schreiben beschäftigt, und indem sie aufstehen, und in ein Seitenkabinet gehen wollte, fiel sie in ihrem Zimmer nieder; ihre kurz darauf herbeigeeilte Kammerfrauen fanden sie in diesem Zustande ohne Bewuststseyn liegen, in welchem sie zum gröfsten Leidwesen des ganzen kaiferlichen Hauses, der ganzen Nation, und aller derer, welche ihr grofsmüthiges und erhabenes Herz kannten, starb.

Nun ruhen ihre Gebeine in dem Kaiserlichen Begräbnifs der Vestungs-Kirche zu Petersburg, an der Seite ihres verblichenen Gemahls *Peters III.* welchen die dankbaren und erhabenen Gefühle seines Sohnes, des Thronfol-

gers und jezt regierenden Kaisers *Paul I.* Majestät, unter den prachtvollsten Ceremonien mit ihrem entseelten Leichnam zugleich dahin hatte beisetzen lassen. Dieser einzige Zug der Seelengröße und kindlichen Liebe, den keine Jahre in seiner Brust ersticken konnten, würde ihm allein den gerechtesten Anspruch der Bewunderung der Welt zusichern, wenn *Paul I.* nicht schon jeden Tag seiner Regierung mit Gerechtigkeit und Wohlthaten bezeichnete, welche seinen Namen in allen Welttheilen zum Gegenstand der tiefsten Verehrung, unter tausend Segenswünschen aller Nationen erheben. *Catharina* lebte 67 Jahre 6 Monat 4 Tage, unter welchen sie 34 Jahre 3 Monat 27 Tage die Russische Nation beherrschte, welche während ihrer Regierung National-Züge und Tugenden entwickelte, die das Staunen von Europa erregt haben.

Ihr Alter,
Regierung,

§. LI.

Ihre Gestalt,
und Gemüth-
de ihres
Charakters.

Das Gemälde des Charakters dieser vortreflichen Fürstin mit Worten zu malen übersteigt die Kräfte des Verfassers; er überläßt die Beurtheilung desselben, in Beschreibung ihrer schönen und großen Thaten, der Nachwelt zur Bewunderung. Was ihre Person anbetrifft, so war *Catharina* in ihrer Jugend eine der vollkommensten Schönheiten ihres Zeitalters; ein einnehmender und schöner Bau des Körpers, ein edler

Wuchs

Wuchs machten ihre Gestalt zu einer der reizendsten, und dieser Vorzug wurde durch eine Gesichtsbildung veredelt, welche ans entzückende gränzte. Große blaue lebhaft Augen, aus welchen die sanftesten Gefühle der Seele stralten, verschönerten ein Gesicht, auf welchem die unverkennbaren Spuren eines grossen und gefühlvollen Herzens so deutlich zu sehen waren, daß man im ersten Augenblick nicht zu entscheiden wußte, wie man alle diese vereinbarte schöne Züge nennen sollte; eine schöne regelmässig gebaute Nase setzte den schönsten Mund in das vortheilhafteste Licht, welchen ihr holdseliges Lächeln unwiderstehlich machte. Dieses alles erhob die schönste und lebhafteste Gesichtsfarbe, welche von der Gesundheit zeugte, die sie ununterbrochen bis an ihr Ende genoß. Diese vollkommene Schönheit ihres Körpers war ihrer edlen Seele gleich, deren erhabene und menschenfreundliche Eigenschaften man am besten aus den schönen Handlungen ihres Lebens ersehen kann, und deren Reinigkeit ihr nicht die mindeste Uebertreibung in irgend einem Vergnügen des Lebens erlaubte, so sehr auch die Neider ihres Ruhms und die schwärzeste Verläumdung sich bemüht haben, sie in den Augen der Welt in Schatten zu setzen; wozu sie aber keine andre Ursachen als jene Insekten hatten, welche sich an die

nützlichsten Gewächse hängen und sie verderben, die minder guten aber mit ihrem Gifte verschonen. Wo ist der Mensch, welcher von allen menschlichen Schwachheiten befreit ist? Diejenigen, welche an *Catharinen* einige zu bemerken glauben, müssen solche auf Kosten der menschlichen Natur setzen, welche noch nichts vollkommenes hervorgebracht hat.

In den Freuden der Tafel war sie äusserst mässig, so wie in allen Vergnügungen, welche zu geniessen, ihr erhabener Stand, ihr Hof, und Gelegenheit ihr ein Recht gab; sie war gerecht, und kannte keine grössere Wonne, als Wohlthaten zu erzeugen und Glückliche zu machen; voller Gefühle für die Freundschaft, und übte diese auf dem Thron so seltene Tugend mit der äussersten Schonung und Nachsicht aus; unermüdet in Geschäften, hatte jede ihrer Stunden seine angewiesene Bestimmung, von der sie nicht abgieng, und die Nebenstunden, welche ihr die Regierungs-Geschäfte erlaubten, füllte sie mit Opfern aus, welche sie den Musen brachte. Den Aberglauben und die Betrügerei bestritte sie in einigen Werken mit den fürchterlichen Waffen des Spottes, und um den Geist und das Herz ihrer Neffen zu bilden, verfertigte sie selbst einige Erzählungen für diese, die aus der Russischen Geschichte ge-
nom-

nommen und fähig waren, nicht nur die Liebe zur Wahrheit, Gerechtigkeit und edlen Empfindungen in dem Herzen dieser jungen Fürsten - Zweige zu erwecken, sondern sie auch mit tiefen Zügen in dieselben zu graben. Das schöne Gefühl der Erkenntlichkeit war ihr ganz eigen; freigebig im höchsten Grad, ohne verschwenderisch zu seyn, belohnte sie mit Kaiserlichen Geschenken die Verdienste in allen Fächern. Ihr Feuergefühl für das Wohl ihrer Staaten machte sie zur Heldin; in den größten Gefahren war sie unerschütterlich, wie das ihr Benehmen bezeugt, als ihre Flotte mit der Schwedischen unweit Petersburg schlug und der Kanonen - Donner die Fenster ihres Pallastes erschütterte. Entfernt von allen Empfindungen der Rache, welche der Undank und die Verläumdung erwecken konnten, achtete sie der Schmähfucht nicht, mit welcher der Neid ihr Leben und ihre Handlungen beurtheilte. Das Bewustseyn der Unschuld und der Rechtschaffenheit liefs sie alle Verläumdungen mit Verachtung ansehen; still und groß schwebte ihr Geist über dem Urtheil ihres Zeitalters, und blickte nach der Unsterblichkeit auf, welche die Nachwelt und ihr Selbstgefühl ihr zusichern. Ihre Bescheidenheit gieng so weit, daß als 1769. den 12. August die Stände des Reichs ihr

den

den Beinamen, *die Große, die Weise, die Mutter des Vaterlandes*, in einer feierlichen Audienz antrugen, sie dieses Anerbieten eines so ehrenvollen Beinamens großmüthig von sich ablehnte, und zur Antwort gab: *Gott allein ist weise: keines seiner Geschöpfe darf an diese Eigenschaft Anspruch machen. Die Nachwelt soll meine Handlungen richten. Mein Volk zu lieben ist mein Beruf, sein Wohl ist meine Sorge.* Worte, welche mit diamantnen Zügen in die Herzen aller Regenten gegraben zu werden verdienen.

Ihre mütterliche Sorgfalt für das Wohl ihrer Staaten gieng bis jenseits ihres Grabes; ein Beweis davon ist ihre Einwilligung in die verlangte Reise ihres Sohnes und Thronfolgers, fremde Länder und Sitten zu sehen, welche derselbe aus dem tiefsten Norden bis in die südlichsten Gegenden Europens unternahm, und überall Bewunderung und Verehrung erweckte. Zur Beförderung der Wissenschaften in allen Fächern ist das erste Wort, welches man niederschreiben muß, *Catharinens Name*. Ueberall in jedem Theile der Staatsverwaltung, in jeder Sphäre menschlicher Thätigkeit, hat ihr schöpferischer Geist eine neue Bahn gebrochen. Aehnlich der Gottheit, die in Allem wirkt und lebt, verbreitet sich ihr Geist in dem unermesslichen Umfang seiner Bestimmung, und treibt über-

überall die stockende Säfte zu schnellerem und verdoppeltem Umlauf. Keinem Geschichtschreiber, dessen Gegenstand ein solcher Held ist, kann es die Kritik verargen, wenn seine Bewunderung zuweilen in Enthusiasmus übergeht. Welcher Mensch erstant nicht, wenn er diese Geschichte durchgelesen, über das, was sie gethan hat, und wer segnet nicht eine Fürstin, die in dem ungeheuren Plan für die Schöpfung ihres unermesslichen Reiches, auch für die einzelne und in den Augen der meisten Fürsten unbeträchtliche Theile desselben eine so zärtliche und bestimmte Fürsorge, als diese der Volksbildung ist, sich zugewandt hat. Das Gold, welches sie mit freigebiger Hand zur Stiftung der Unterweisungs- und Schulenanstalten hergab, die Summen, welche sie der Erhaltung derselben ausgesetzt, sind nur Schattenzüge in dem Gemälde der grossen und verdienstvollen Unternehmungen, womit *Catharina* das Glück ihres Volks auf immer gründete. Sie war die Beschützerin der Künste und Wissenschaften in einem solchen Grade, dafs, so lange ihr weitläuftiges Reich existiren wird, ihr Andenken durch alle Klassen ein Gegenstand der tiefsten Verehrung bleibt. Sie errichtete Schulen und Unterweisungs - Anstalten bis an die weiteste Gränzen ihres Reichs, dergestalt, dafs

die

die allerunterste Klasse ihres Volks diesen ihren wohlthätigen Einfluss fühlt. Ueberall erwachte unter ihrer milden und weisen Regierung die Liebe zu Wissenschaften und Künsten, nebst dem Geschmack an einem feinern und geistigern Genuß des Lebens. Während ihrer Regierung sahe man Bücher unter Druckorten erscheinen, deren Namen der Welt bisher unbekannt waren (i).

Selbst die Geißel der Völker, der Krieg, wurde unter ihrer Regierung den Wissenschaften ein Wohlthäter. Er vergrößerte die Bibliotheken im Lande, welche zwar ihren Reichtum am meisten der Großmuth *Catharinens* zu danken haben. Sie suchte das Verdienst in allen Klassen auf, um es zu belohnen. Im ersten Türkenkriege stiftete sie zur Auszeichnung derjenigen, welche sich in den Kriegen für das Vaterland verdient gemacht, den in vier Klassen eingetheilten St. Georgen-Orden; und um die Verdienste im Militär- sowohl als Civil-Stande auszuzeichnen, in der Folge den Vladimir-Orden, zu welchen blos Verdienste und keine Geburt berechtigten. Sie rief Gelehrte und Künstler aus fremden Staaten in die ihrigen,

1782. den
25. Sept.

(i) Aus Irkuzk erhielt die Akademie der Wissenschaften in Petersburg eine daselbst herausgekommene Monatschrift.

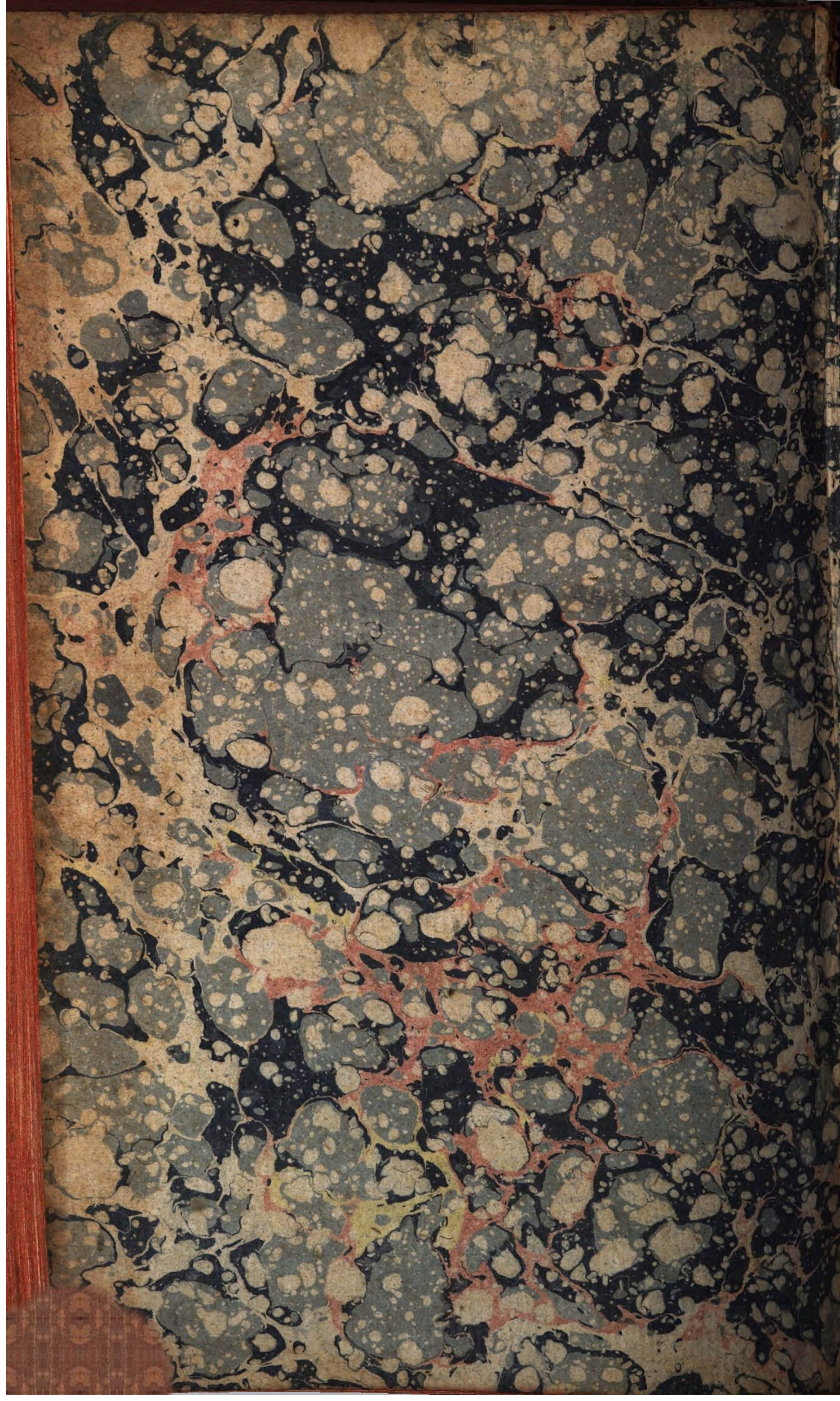
gen , und machte dadurch diese und ihr Reich glücklich. Sie war die Beschützerin aller Unglücklichen , von der höchsten Würde des Menschen bis zum Bettler. Sie stiftete ein Collegium der allgemeinen Fürsorge , welche wohlthätige Einrichtung allein hinreichte , ihr Andenken zu verewigen. Das Reich , welches beim Anfang ihrer Regierung nur 16 Gouvernements ausmachte , hinterliefs sie zu 48 erweitert. Sie gründete , oder errichtete 249 Städte , und jeder Fremde wird die Schönheit der Stadt Petersburg bewundern , welche ihre größte Verzierungen ihr einzig und allein zu verdanken hat. Jezt ziehet man Künstler und Dichter , gebohrne Russen , welche in allen Fächern der schönen Wissenschaften , sie mögen Namen haben wie sie wollen , als Meister vom ersten Range stehen können. Sie selbst glänzt unter den leztern als Verfasserin einiger schönen Schauspiele und prachtvollen Theaterstücke , in welchen sie alles , was Heldenmuth , Vaterlandsliebe , Würde und Werth der Behandlung , zu dem herzerhebensten Gemälde bilden können , einzuweben gewußt hat. (k)

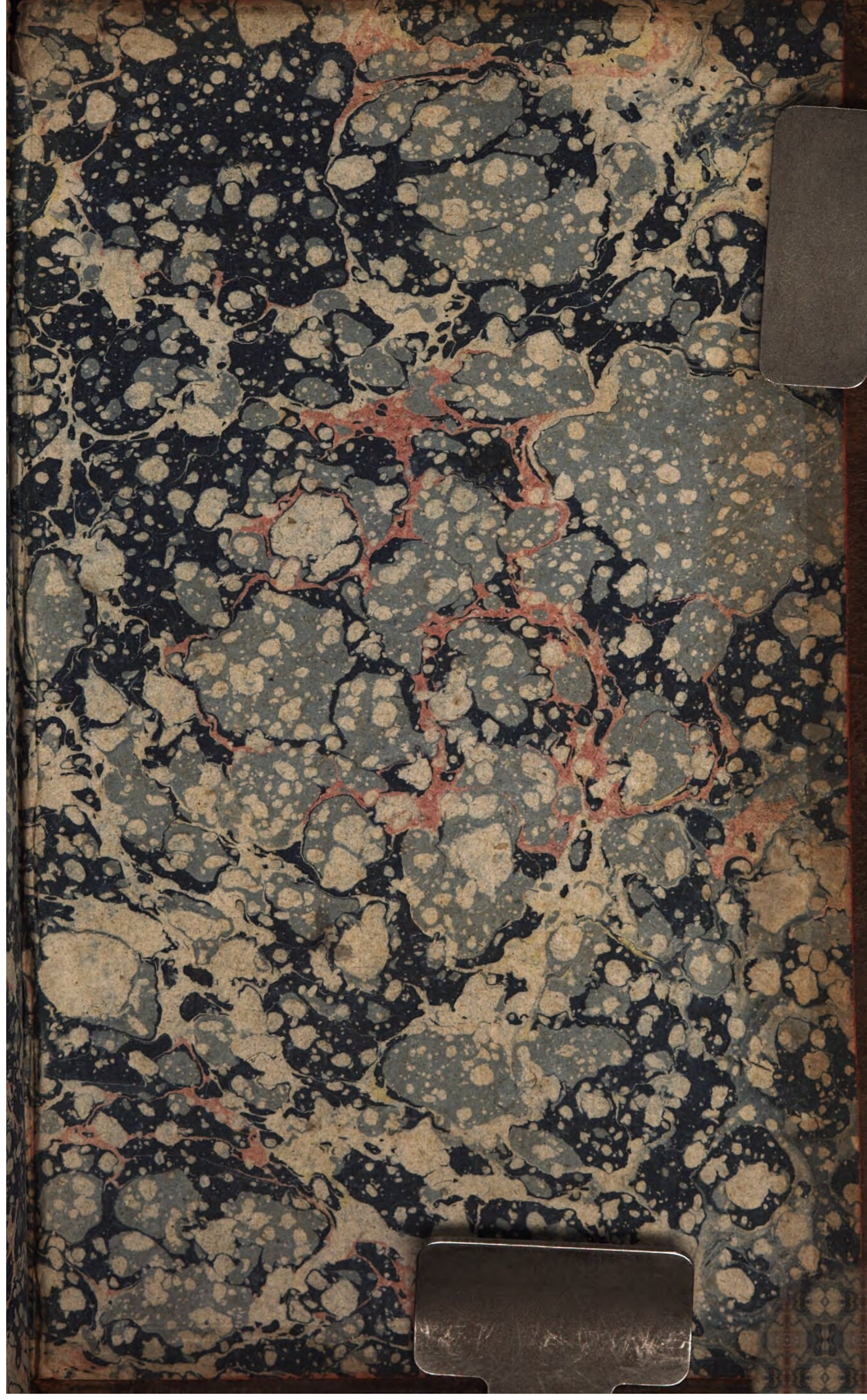
Mit

(k) Ein Beweis ist , die prachtvolle grofse Oper , *Oleg* , welche man dieser erhabenen Quelle zuschreibt ; nebst mehrern andern.

Mit dem nämlichen Erstaunen wird man erfüllt werden, wenn man die politische Lage ihres Reichs, dessen durch sie erweiterte Gränzen, den Handel desselben, von welchem sich der Betrag im vorigen Jahre allein über 35 Millionen Rubel belaufen hat, ihre Land- und Seemacht, und die unermesslichen Reichthümer übersiehet, welche sie denselben durch ihr weitumfassendes Genie zu verschaffen gewußt hat. *Catharinens* schöne Thaten und Verdienste um die Menschheit und ihr Reich alle zu beschreiben, und sie auf dem glorreichen Gange ihres Lebens ferner zu begleiten, verbieten die enge Gränzen dieser Geschichte; ungerne verläßt der Verfasser einen Standpunkt, aus welchem er so viele schöne, große und glorreiche Thaten sah; er schließt also die Geschichte einer Monarchin, die durch größere Thaten, als nur Siege, den Beinamen *der Großen* verdiente, und welche die Bewunderung des ganzen Europens, ja ihrer Feinde selbst, mit ins Grab genommen hat.

ufwand





Tannenberg, Georg <<von>>, / Paul / Benedetti, Michele,

Leben Catharina II. Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen etc. etc

Leipzig 1797

Russ. 162 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10814522-9

VD18 11613165